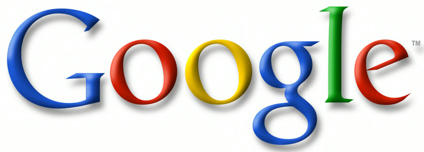
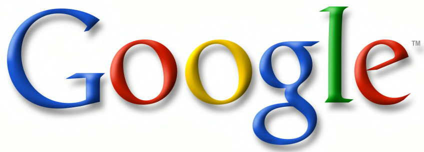






Hermann Bahr

Josephine

Ein Spiel in 4 Akten



Berlin
S. Fischer, Verlag
1899.

Hermann Bahr

Josephine

Ein Spiel in 4 Akten



Berlin
S. Fischer, Verlag
1899.

HERMANN BAHR

Josephine

Ein Spiel in vier Akten



Berlin
S. Fischer, Verlag
1899.

Vorwort.

Man hat mir nachgesagt, daß ich in meiner „Josephine“ den Bonaparte verspotten wollte. Manche haben das gelobt, viele hat es geärgert; aber niemand hat gezweifelt, daß es der Sinn des Spieles war, einen Helden lächerlich und klein zu machen. Mir ist das seltsam zu vernehmen gewesen: denn daran hätte ich niemals gedacht, sondern ich habe gerade an einem unzweifelhaft großen Menschen zeigen wollen, was das Leben ist. Das wird freilich erst durch das Ganze ausgesprochen werden. Die „Josephine“ ist nämlich das erste Stück einer Trilogie. Diese soll an dem furchtbaren Fall des Napoleon zeigen, was jeder von uns auf seine Weise, im Umfange seines Wesens, erleben muß. So soll sie, indem sie eine Trilogie des Corsen ist, eine Trilogie des menschlichen Lebens werden, die drei Teile unseres Daseins enthaltend: wie der Mensch für sich zu leben glaubt, aber dann vom Schicksal

Meinem lieben Freunde

Emerich von Bukovics

in herzlicher Verehrung gewidmet.

Vorwort.

Man hat mir nachgesagt, daß ich in meiner „Josephine“ den Bonaparte verspotten wollte. Manche haben das gelobt, viele hat es geärgert; aber niemand hat gezweifelt, daß es der Sinn des Spieles war, einen Helden lächerlich und klein zu machen. Mir ist das seltsam zu vernehmen gewesen: denn daran hätte ich niemals gedacht, sondern ich habe gerade an einem unzweifelhaft großen Menschen zeigen wollen, was das Leben ist. Das wird freilich erst durch das Ganze ausgesprochen werden. Die „Josephine“ ist nämlich das erste Stück einer Trilogie. Diese soll an dem furchtbaren Fall des Napoleon zeigen, was jeder von uns auf seine Weise, im Umfange seines Wesens, erleben muß. So soll sie, indem sie eine Trilogie des Corsen ist, eine Trilogie des menschlichen Lebens werden, die drei Teile unseres Daseins enthaltend: wie der Mensch für sich zu leben glaubt, aber dann vom Schicksal

zu seiner Bestimmung eingefangen wird, bis er sein Amt gethan, sein Geschäft verrichtet, seine Rolle ausgespielt hat und nun wieder vom Schicksal entlassen werden kann. Jeder fängt an, indem er glaubt, frei zu sein, sich selber bestimmen und sich, wie man es nennt, ausleben will. Dann wird er inne, trotzend, sich wehrend, mit Schmerz, daß er nicht allein und nicht um seinetwillen da ist, sondern bloß als ein Gehilfe oder Instrument des Schicksals. Er lernt gehorchen, sich selber giebt er auf; das Werk, das er bereiten, die That, die er vollenden, der Gedanke, dem er dienen soll, werden stärker als seine Launen, Absichten oder Wünsche. Hat aber das Schicksal endlich erreicht, was es mit ihm vor hat, ist sein Werk geschehen oder die That seines Lebens gethan, hat er den Gedanken des Schicksals vollbracht, dann giebt es ihn los, es kümmert sich nicht mehr um ihn, er ist frei. Dies sind die drei Teile unseres Daseins.

Shakespeare vergleicht unser Leben gern mit einer Rolle, die wir spielen: die ganze Welt ist eine Bühne, die Menschen sind alle „bloße Spieler“. Er würde meine Meinung vom Schicksal so ausdrücken: Das Schicksal ist der Direktor, es führt mit uns ein Stück auf, jedem weist es seine Rolle zu und paßt auf, wie wir sie spielen, giebt nicht

nach, bis sie uns geläufig wird, und läßt von uns nicht ab. Es kümmert sich um uns nur, weil wir seine Schauspieler sind. Daß wir unsere Rollen ordentlich spielen, dazu ist es da. Ob wir dabei leiden oder ob es uns freut, fragt es nicht. Es hat nur dafür zu sorgen, daß das Stück sich abspielt, wie wir auch schwitzen oder stöhnen. Will einer trotzen und widersetzt sich, so droht es ihm und es bezwingt jeden. Tragisch sind die Menschen, die etwas anderes wollen, als das Schicksal mit ihnen will: etwas anderes als ihre Rolle. Glücklich sein heißt, sich in das Schicksal fügen, dem großen Direktor gehorchen, ganz bei seiner Rolle sein.

Der anfangende Mensch ist das gar nicht. Er will noch vom Schicksal nichts spüren. Er glaubt noch, daß er für sich auf der Welt ist, um sich selber darzustellen. Er weiß noch nicht, daß er für sich selbst nichts bedeuten kann, sondern nur in der großen Handlung der ewigen Komödie mitwirken soll. Nein, sein eigenes Leben möchte er leben. Wie ihm das abgewöhnt wird und er lernen muß, sich im Takt des Schicksals zu bewegen, das macht den ersten Akt unseres Lebens aus. Hier ringt der Jüngling mit dem Schicksal. Er mag nicht auf sich verzichten, er wehrt sich, er will sich und sein Leben selber bestimmen. Er will nicht dienen. Er hat seine eigenen

Pläne mit sich, diesen will er folgen. Aber er muß erleben, daß das Schicksal stärker ist. Wer so weit ist, wer dem Schicksal gehorchen gelernt hat, wer sich nicht mehr wehrt, tritt in den zweiten Akt ein, in das melancholisch heitere Spiel des Mannes. Der Mann weiß, daß es nicht des Menschen ist, sein Leben zu bestimmen. Er weiß, daß er einer großen Macht unterthan ist, der er sich nicht widersetzen kann. Er weiß, daß wir Werkzeuge sind, mit welchen nach unerforschlichen Beschlüssen unter unerforschlichen Plänen an unerforschlichen Werken geschaffen wird. Niemand darf je vermuten, was denn seine Handlungen bedeuten. Wir fühlen wohl, daß ein ungeheurer Sinn unsere Existenz beherrscht, aber es ist uns nicht vergönnt, ihn zu erblicken. Es giebt für uns nichts als gehorchen. Deswegen hört man sagen, daß ja doch unser ganzes Leben eine Täuschung ist: denn wenn der Jüngling glaubt, daß er sich selbst ausdrücken und seine eingeborene Idee entfalten soll, muß der Mann bekennen, daß er mit allem Wunsch und Wahn bloß ein Agent geheimer Mächte ist, die er niemals kennen wird, und am Ende steht es, daß eines jeden Leben anders, ganz anders gewesen ist, als er es gemeint hat, und keiner ist der Herr seiner Thaten, sondern wir sind Karten in einem unbekannten Spiel, werden ausgeworfen

und wissen dabei von gar nichts. Endlich im dritten Teil des Lebens ist der Mensch vom Schicksal frei geworden; er hat seine Rolle besorgt, nun tritt er von der Bühne ab, der große Direktor entläßt ihn. Das Wesen des Jünglings ist es, daß er nur auf sich selbst hören will und sich dem Schicksal widersetzt; das Wesen des Mannes, daß er sich selbst verleugnen und seiner Bestimmung gehorchen gelernt hat; das Wesen des Greises, daß er frei geworden ist und jetzt, nach abgelegter Rolle, endlich für sich leben darf.

Als ich mich entschlossen hatte, das Merkwürdige unseres Lebens, was ich als das Geheimnis des Menschen empfinde, in seinen drei Theilen an einem besonderen Fall darzustellen, war die Frage nach meinem Helden. Er mußte ein drastisches Beispiel sein, wie uns das Schicksal narrt, indem es uns, während wir die Welt von uns aus zu bestimmen glauben, seinen geheimen Plänen dienen läßt. Ich habe zuerst an Shakespeare gedacht. Shakespeare ist aus einer Familie, die einmal etwas war, und er möchte, daß aus ihr wieder etwas werden soll. Das nimmt er sich als den Sinn seiner Existenz vor. Er strebt nach Besitz, er strebt nach Ehre. Er möchte reich und angesehen werden. Welche Ironie ist es, daß er dazu Schauspieler werden und Stücke

machen muß! Er verachtet seinen Stand, er haßt den Pöbel, dem er doch zu gefallen trachten muß; mit welcher Freude geht er endlich weg, um in Stratford ein anständiger Mensch zu sein! Nun atmet er auf, lebt rechtschaffen als Bürger und ahnt gar nicht, daß er schon vom Schicksal entlassen ist und daß gerade das, was er mit Abscheu aus Not als ein häßliches Geschäft getrieben hat, das Unsterbliche seines Daseins ausmachen wird! Welche Ironie!

Aber ich habe mich dann doch für den Napoleon entschieden. Niemals ist das Schicksal burlesker gelaunt gewesen. Es braucht einen Franzosen, der sein Volk über alle erheben soll, und es nimmt einen Corsen, der Frankreich haßt; es braucht einen Tyrannen und nimmt dazu einen Troubadour. Wie klein sind unsere Wünsche, wie groß ist das Schicksal! Dies habe ich darstellen wollen: in der „Josephine“, wie die unbekannte Macht ihn einfängt, den Träumer in den Krieg schickt und den Poeten zum Helden werden läßt, ob er sich auch wehrt und von seinem Heldentum nichts wissen will; im zweiten Teil, seiner Liebe zur Walewska, wie er zum Mann geworden ist, der sich dem Schicksal ergeben hat und weiß, daß wir dienen müssen, und gehorsam seine unbegreifliche Rolle verrichtet, aber durch ein Weib noch

einmal an sich selbst erinnert wird, vor seinen einigen Thaten erschrickt, die seiner Seele so fremd sind, und doch zu entsagen, sich zu verleugnen und dem Ruf der großen Macht zu folgen nicht zögert; und im dritten Teil, auf der Insel, wie er ausgespielt hat und vom Schicksal frei geworden ist, wie er endlich jetzt nach sich selber leben darf und wie da der Kaiser und der Held von ihm fällt und er wieder zum corsischen Schwärmer wird, der mit wilden Träumen hinausblickt.

In der Hinterbrühl, Juli 1898.

Personen.

Josephine.	**Eine Ordonnanz.**
Bonaparte.	**Erster Adjutant.**
Eugen Beauharnais, sein Stiefsohn.	**Zweiter Adjutant.**
Barras.	**Erster** Offizier.
Talma.	**Zweiter** Offizier.
Der Gesandte.	**Dritter** Offizier.
Der Oberst.	**Vierter** Offizier.
Abbé Brebillon.	**Erste Ordonnanz.**
Louise, Cameriste.	**Zweite Ordonnanz.**
Larose, Marketenderin.	**Ein Soldat.**
Corporal Moustache.	**Eine Zofe.**
	Der Pariser Kurier.

Der erste Akt spielt in Paris, der zweite bei Lodi, der dritte in Mailand, der vierte in den Tuilerien. Die ersten drei Akte 1796, der vierte 1799.

Prolog,

gesprochen von der Muse des Dichters.

Der Vorhang geht auf, man erblickt einen Zwischenvorhang, der von blaßvioletter Seide zu sein scheint. Er öffnet sich in der Mitte ein wenig nnd läßt ein lächelndes Köpfchen, das sich mit Anmut zum Publikum verneigt, und eine kleine Hand sehen, die die Seide aufgehoben und, sie bauschend, ein bißchen verschoben hat: es ist die Muse des Dichters, die, neugierig, beinahe frech, doch nicht ohne eine heitere Unschuld, mit großen Augen ins Parterre schaut. Sie ist auf die neufranzösische Art präraфaelitisch frisiert, à la Cleo de Merode. In der Hand hat sie einen großen Strauß von Schwertlilien und seltenen, schweren Orchideen, mit dem sie gern deutend agiert; aber manchmal riecht sie auch lüstern daran, indem sie die Augen schließt und leise lechzend die Lippen bewegt. Sie betrachtet das Publikum, läßt sich betrachten, geht dann ein paar Schritte vor, macht den Vorhang hinter sich zu und verneigt sich noch einmal, immer mit einem moquanten, unbefangen kokettierenden Lächeln. Man sieht nun, daß sie ein weißes, leicht ins Hellgrüne schimmerndes Kleid von raffinierter Einfachheit trägt: Madame Recamier auf dem Bilde von David, aber mehr Wiener Kongreß und das Ganze mit einem Hauch moderner Pariser Koketterie. Sie schaut ins Parterre, riecht an ihren schweren, matten Blumen, streift die Aermel zurück, lächelt sich verneigend wieder und sagt:

Entschuldigen Sie: ich bin nämlich die Muse dieses Herrn — (mit ironischer Betonung) des Herrn Verfassers, wie man sagt. Wundern Sie sich nicht! Er ist halt einmal „anders als die anderen“ — da

ist die Muse eben auch danach: anders als sonst Musen sind und so gar nicht gymnasial. (Kokett seufzend.) Ach ja, ich weiß es! Doch bevor er nun beginnt, will er, daß ich für ihn bei Ihnen bitten soll: denn ich bin schuld, behauptet er mit Grimm, nur ich allein, ich bin an allem schuld. O diese Dichter! Ich sage Ihnen: es ist schwer; Sie glauben gar nicht, was man alles von einer armen Muse jetzt verlangt! Die Moden wechseln gar zu schnell; ich komm' schon wirklich nicht mehr mit. Mal' ich ihm die Menschen hin, wie wir sie sehen, Bruder Hans und Schwester Grete in ihrem Thun und Taugen aller Tage, was doch gerade noch das Höchste war — da sollten Sie ihn hören! Da wird er bös und schreit mit mir: „Pfui, wie gemein! Mit solchen Sachen von der Straße, pfui! Das ist doch längst nicht mehr modern! Kannst Du denn gar nicht ideal sein?“ Jetzt auf einmal! Und: „Das graue Elend kleiner Leute mögen wir nicht mehr. Helden verlangen wir. Gieb uns doch Helden. Helden sind das Neueste! (Immer parodistischer.) Einen Mann, o Muse, sag' mir einen Mann von edlem Mut und heftigen Thaten an! Mit einem Wort, sei etwas griechisch, Muse, bitt' Dich!“ Ich denke mir: „Mein lieber Ueberwinder, bist Du dumm! Helden, o Du mein —! Wenn man die Helden kennt — wir kennen sie, die wir unsterblich sind, o je! Aber warte! Dich kurier' ich noch! Helden, ja — was

heißt denn das? Held ist niemand, oder alle sind's. Jeder aus dem Haufen hat seine Heldenstunde, niemand bleibt ihr treu. Daß Du ein Mensch bist, sei Dein Ruhm; das bißchen Heldentum ist nicht viel wert. Na wart' nur!" So zu mir selber sprechend stell' ich mich bereit, seinem Wahn zu dienen: „Held gefällig? Bitte gleich! Aber wen denn? Bitte nur zu wählen! Welchen Helden wünscht der Herr Poet? Alexander? Caesar? Mohamed?" — „Hm, sagt er, ja! Nur gar so weit von uns, im fernen Nebel der Geschichte — das ist doch ungemütlich! Könntest Du nicht etwas näher —?" „Näher? Aber gern! Ravachol, zum Beispiel!" — „Um Gotteswillen: die Zensur! Das ist nun wieder gar zu nah! Warum gleich immer so extrem? Hast Du nicht einen in der Mitte?" — „In der Mitte? wiederhol' ich tückisch. In der Mitte? Bonaparte!" — „Ha, ruft er, famos! Das ist der Held, wie wir ihn träumen: schrecklich wunderbar! Famos! Den sag' mir, Muse, in der großen Weise, die ihm ziemt, und mit erhobener Leier an! Paff' auf, das wird was!" Und er ist ganz stolz. Ich aber lache heimlich: Der wird schauen! Er denkt natürlich den Napoleon zu sehen, wie ihn die Buben in der Schule lernen: (sie zeigt alles pantomimisch) mit der bösen Nase, die Augen fürchterlich, den grauen Hut gewaltsam quer, die Hand historisch in der Brust, ein Monument des Schreckens! Ich aber, die den Menschen auch im

Helden noch erkennt, ich zeig' ihn so, daß mein Poet verwundert ruft und, hoff' ich, Sie mit ihm: „Nein, das ist komisch, wie geht denn das zu? Hier dieser große Bonaparte — ja, das bin ja ich! So bin ich auch! Und der gewaltige Mann, der mir so unerreichbar schien, so himmelhoch, so sternenfern — nun seh' ich, daß er doch mein Bruder ist, mir an Schmerzen und Freuden gleich; wenn auch in etwas besseren Dimensionen!“ Dies ist der Sinn des Spieles, das ich mit dem Dichter trieb: er soll lernen, daß die wichtigen Dinge sich bei allen Menschen gleichen; mag einer Kaiser oder Knecht, ein Weiser oder Thor, groß oder niedrig sein — alle sind doch Menschen und das ist das Beste, was sie sind. So denk' ich mir das Leben — und ich muß es wissen, weil ich eine Muse bin. Jetzt wissen Sie, wie ich es meine; nun mag das Spiel beginnen. Hören Sie es gnädig an — ja? Bitte, bitte! Ich hab' das Meinige gethan — (indem sie die Geberde des Applaudierens macht) thun Sie das Ihre! (Sie lacht, verneigt sich und verschwindet; nach einer ganz kurzen Pause teilt sich der violette Vorhang und der erste Akt beginnt sogleich.)

Erster Akt.

Wohnung der Josephine in der Rue Chantereine.

Elegantes Boudoir im Stil des Directoire, klein und schmal, antikisierend. Im Hintergrunde zwei hohe, schmale Fenster, durch die man in einen Rokoko-Garten sieht; draußen Statuen, ein Springbrunnen, Taxus-Hecken. An der Wand zwischen den beiden Fenstern hängt ein großer Stich, eine Scene aus der römischen Geschichte darstellend, davor ein zierliches Rokoko-Piano mit eingelegter Arbeit, die eine Schäferscene des Watteau darstellt. Rokoko-Glas-Schränke mit Nippes. An der Wand rechts ein kleiner Damen-Schreibtisch. Vorne links eine geschweifte Chaiselongue, wie auf dem bekannten Bilde der Madame Recamier von David; Pölster; Spiegel. Rechts und links je eine Thüre. Kamin.

Josephine. Barras.

Josephine

(auf der Chaiselongue in der Tracht und in der Haltung der Madame Recamier auf dem bekannten Bilde von David; sehr ärgerlich, indem sie den Zipfel ihres Taschentuches zwischen den Zähnen kaut und an dem anderen Ende nervös mit den Fingern zerrt). Und ich will es — ich will es eben einmal! Verstehen Sie? Ich will, daß Bonaparte endlich nach Italien geht! Ich meine, das könnte Ihnen genügen.

Barras

(schwerfällig, dick, mit gesuchter Eleganz gekleidet, immer sehr würdevoll, in seinen Bewegungen langsam, philiströs und gravitätisch. Er steht hinter der Chaiselongue). Aber, Josephine! Bedenken Sie doch nur . . .

Josephine

(heftig). Nein! Entweder — oder! Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Barras

(besänftigend, indem er sich ihr nähert). Man kann ja mit Ihnen nicht reden!

Josephine.

Reden, reden, immer reden! Mein Lieber, wir sind nicht im Konvent! Wollen Sie oder wollen Sie nicht?

Barras

(sich immer mehr nähernd). Aber Sie wissen doch, meine liebe Josephine — Sie wissen doch, daß ich immer —

Josephine.

Geht Bonaparte nach Italien oder geht er nicht?

Barras

(indem er sich auf die Chaiselongue zu Josephine setzt). So hören Sie mich doch nur einmal an!

Josephine.

Geht er oder geht er nicht?

Barras

(indem er sie beschwichtigen will und versucht, zärtlich den Arm um sie zu legen). Sie sind doch sonst so klug, Josephine. Sie werden gewiß ....

Josephine

(indem sie mit einer heftigen Bewegung die Beine an sich zieht, sich aufsetzt und auf den Polster stützt, mit dem Taschentuch leicht nach Barras schlagend). Nein, mein Lieber! Das kenne ich schon! Ich will eine Antwort — ja oder nein! Erst das Geschäft, dann das Vergnügen; das heißt — vielleicht; je nach dem.

Barras

(zurückweichend). Sie wissen doch: der Wunsch einer schönen Frau ist mir Befehl! Aber bedenken Sie, daß ich auch nicht immer kann, wie ich will!

Josephine.

Ja, das — das glaub' ich Ihnen auf das Wort.

Barras

(gekränkt). Josephine — ich muß Ihnen offen gestehen: dieser Ton, der Ihnen jetzt beliebt — ich muß sagen, das bin ich nicht gewöhnt! Bedenken Sie doch meine Stellung, meinen Rang, meinen Namen! (Er geht heftig auf und ab).

Josephine

(lehnt sich gemächlich zurück und fängt heftig zu lachen an). Ah, Sie sind so komisch!

Barras

(laut und brutal). Lachen Sie nicht! Sie vergessen, wer ich bin!

Josephine

(trotzig). Wer sind Sie denn?

Barras

(stark). Der Herr von Frankreich, wenn Sie es denn wissen wollen!

Josephine

(verächtlich). Wie lange?

Barras

(unsicher). Was heißt das?

Josephine

(frech). Morgen auch noch — glauben Sie?

Barras

(plötzlich in einem anderen Tone, ängstlich). Haben Sie etwas gehört? Josephine, Sie sind doch meine Freundin! Sie werden doch nicht eine Verschwörung gegen mich — —

Josephine

(lachend). Aber nein! Wer wird sich denn gegen Sie verschwören!

Barras

(erleichtert). Nicht wahr? Es wäre doch der größte Undank — —

Josephine

(ironisch). Gewiß!

Barras.

Ich gebe mir doch wirklich Mühe, mit allen Leuten — — —

Josephine.

Besonders mit den Frauen!

Barras

(selbstgefällig). Das ist ja meine Pflicht! Das Oberhaupt des Staates muß alle befriedigen!

Josephine.

Na, wenn Ihnen das bei den Männern nicht besser gelingt als bei den Frauen — —

Barras

(heftig). Ich bitte Sie, Josephine, ich muß Sie nochmals bitten — — ganz im Ernst. — —

Josephine

(kalt, höhnisch). Was? Wenn Sie alles gleich mißverstehen — —

Barras

(heftig). Ah, ich verstehe ganz genau, was Sie meinen.

Josephine.

Dann wird es ja wahr sein!

Barras

(nach einer Pause, indem er wieder zur Chaiselongue kommt). Josephine, warum quälen Sie mich? Sie wissen, daß ich Sie liebe — Sie wissen, daß — Wenn Sie wollten, Josephine! Meine liebe, süße, kleine Josephine, sei doch gescheit! — Ich bete Dich an! Fühlst Du denn nicht — —?

Josephine

(läßt ihm ihre Hand, lehnt sich zurück, schließt die Augen). Ja! Wir könnten sehr glücklich sein!

Barras

(indem er sie an sich reißen und küssen will). Josephine, meine Josephine!

Josephine

(sich losmachend). Also wann?

Barras

(der nicht gleich versteht). Was —? Wie?

Josephine.

Wann geht Bonaparte nach Italien? Zuerst muß doch Bonaparte in Italien sein! Das ist doch klar?

Barras

(ärgerlich). Ah! Bonaparte und wieder Bonaparte! Immer dieser Bonaparte! Was will er denn noch? Ist er noch nicht zufrieden? Er hat in den paar

Monaten eine Karrière gemacht — ich glaube: ich habe für den jungen Herrn jetzt gerade genug gethan! Er ist sechsundzwanzig Jahre alt, hat die schönste Frau von Paris und ist zum Kommandanten der italienischen Armee ernannt — was will er denn noch?

Josephine.

Er? — Er will gar nichts! Das ist es ja gerade! Ihm wäre es am liebsten, nichts zu sein und nichts zu thun, als immer nur bei mir zu sitzen, mich anzuschmachten und seinen Werther zu lesen! Er hat gar keine Lust zum General — er möchte viel lieber ein Troubadour sein! Aber ich, ich, ich! Ich halte das nicht mehr aus! Immer diese Scenen, seine ewige Eifersucht! — Ich habe ja keine ruhige Stunde mehr! Immer ist er hinter mir, spioniert mich aus und läßt mich nicht los! Und eine Frau will doch manchmal — (kokett, indem sie Barras leicht an der Hand faßt). Nicht wahr, das können Sie sich doch denken, Barras, daß eine Frau manchmal ihre kleinen Geheimnisse haben will, nicht?

Barras

(warm werdend). O, Josephine, — wenn Sie wollten —!

Josephine

(kokett). Kann ich denn, wie ich will? Ich bin ja hier wie im Kloster, wie in einem Kerker! (Sehnsüchtig, nervös).

Frei, frei, frei sein! Ich will frei sein! Geben Sie mir meine Freiheit wieder! Schaffen Sie mir diesen Menschen weg!

Barras.

Und Sie würden mir dann versprechen — — —?

Josephine.

Alles! Alles! Um frei zu werden, würde ich alles versprechen!

Barras

(bedeutend, mit Pose). Also gut! Er ist zum General der Feldarmee ernannt, er soll Paris verlassen!

Josephine

(ungeduldig, ihn ausspottend). Soll, soll! Er soll schon seit vierzehn Tagen! Aber er verläßt es nicht! Sie sehen ja, daß er es nicht verläßt!

Barras

(gravitätisch). Beruhigen Sie sich! Man wird ihn zwingen!

Josephine

(aufbrausend, indem sie sich stolz aufrichtet, mit blitzenden Augen). Wer? Wer wird ihn zwingen? Ihr? Ihr werdet Bonaparte zwingen? Ihr? Haha! (Lacht kurz und höhnisch auf.)

Barras

(verblüfft, ärgerlich). Jetzt ist Ihnen das auch wieder

nicht recht! Ja, es ist wirklich schwer mit Ihnen, Josephine!

Josephine

(gereizt). Weil ich mir einen anderen Ton ausbitte, Herr Barras, wenn Sie von Bonaparte sprechen!

Barras.

Mein Gott, der kleine General — —

Josephine.

Ihr werdet ihn noch kennen lernen, den kleinen General! Glauben Sie mir! Auf Männer verstehe ich mich!

Barras.

Ja — also was wollen Sie denn eigentlich, meine Liebe? Ich weiß jetzt gar nichts mehr; Sie sind mir ein Rätsel!

Josephine.

Ich bin doch kein Staatsgeschäft.

Barras

(verletzt, mit Würde). Lassen Sie solche Scherze!

Josephine.

Es ist mein voller Ernst!

Barras.

Sie haben heute keinen guten Tag!

Josephine

(immer heftiger werdend). Heute nicht — und morgen nicht — und nie mehr! — Für Sie nie mehr! Merken Sie sich das! Ich habe eine solche Wut auf Sie — eine solche Wut — (sie dringt auf Barras ein, der vorsichtig ausweicht).

Barras

(indem er die Hände abwehrend vorstreckt). Aber, Josephine, Sie sind doch wirklich kindisch — —

Josephine

(indem sie wütend mit dem Fuße stampft). Schweigen Sie, oder wahrhaftig! . . (sie hebt die Hand gegen Barras und holt zum Schlage aus).

Barras.

Aber, Josephine! — Josephine! — ich bitte Sie! — Wenn uns jemand hört! —

Josephine

(muß über seine komische Angst lachen). Haha! Und das ist der Herr von Frankreich! Schöne Zeiten! (Sie geht vor den Spiegel und ordnet ihre Haare).

Barras

(trocknet sich den Schweiß ab und sucht sich wieder etwas Haltung zu geben; nach einer Pause). Frankreich ist eben viel leichter zu regieren, als Sie! Das können Sie mir glauben! Frankreich ist viel ruhiger.

Josephine

(vor dem Spiegel, lacht auf und winkt Barras zu). Kommen Sie nur wieder her! Es geschieht Ihnen nichts!

Barras

(immer noch ängstlich und mißtrauisch). Wissen Sie: es geht doch nicht — bei meiner Stellung! —

Josephine.

Natürlich, historische Personen können sich nicht prügeln lassen! Aber sagen Sie selbst, muß man sich denn nicht über Sie ärgern? Sie sind ein schrecklicher Mensch!

Barras

(immer noch ängstlich). Aber warum denn? Ich habe Ihnen doch gar nichts gethan?

Josephine

(ihn ausspottend, indem sie seinen kläglichen Ton kopiert). Natürlich — Sie haben wieder gar nichts gethan! (In ihrem natürlichen Tone). Wer ist denn an allem schuld? Wer hat mich denn in diese dumme Ehe gehetzt?

Barras.

Ich meinte eben — ich konnte doch nicht wissen — —

Josephine

(spöttisch, immer noch vor dem Spiegel mit ihren Haaren beschäftigt). Ja wohl!

Barras

(mit Pose). Hätte ich an mich gedacht — was konnte denn für mich schmerzlicher sein, als Sie in den Armen eines Anderen zu wissen? Aber um Ihretwillen — —

Josephine

(immer vor dem Spiegel, schneidet Gesichter und fängt spöttisch zu trällern an). Lalala!

Barras.

Und das ist jetzt der Dank! Ich sagte mir, daß in dieser wilden und gefährlichen Zeit eine schutzlose und einsame — — —

Josephine

(spöttisch). Einsam? — Ha! Wenn man unverheiratet ist, ist man niemals einsam — das fängt erst in der Ehe an!

Barras

(in seiner Pose fortfahrend). Ich selbst konnte nichts für Sie thun! Mein Schicksal ist ungewiß, mir drohen tausend Gefahren. Was wäre dann aus Ihnen, aus der schwachen, unerfahrenen Frau geworden!

Josephine

(mit einem raschen Ruck sich von dem Spiegel zu Barras wendend; heftig). Nun ist es aber genug — ja? Soll ich Ihnen sagen, wie die Sache war? Glauben Sie,

ich habe es vergessen? Glauben Sie, ich habe nicht ganz genau verstanden, was Sie wollten? Ah, so gescheit wie Sie bin ich noch immer!

Barras

(beleidigt). Sie haben manchmal eine Manier, Josephine — man kann mit Ihnen nicht diskutieren!

Josephine.

Oh, ich habe es gleich gewußt! Eifersüchtig sind Sie gewesen — das war es! Sie haben sich gesagt: Besser Einer, als Alle — und der Bonaparte wird schon acht geben! Das ist Ihre Spekulation gewesen!

Barras.

Wenn Sie nur nicht gleich immer solche Ausdrücke — —

Josephine.

Ich habe es gleich gewußt! Sie dürfen sich nicht einbilden, weil Sie Ihre weisen Politiker betrügen . . . . .

Barras

(mit Würde). Lassen Sie den Staat in Ruhe, Josephine!

Josephine.

Lassen Sie ihn lieber endlich in Ruhe! Ich thue ihm nichts!

Barras

(wie oben). Sie kommen von Ihrem Thema ab.

Josephine

(indem sie sich mißmutig auf die Chaiselongue setzt). Ach Gott! Wir haben uns eben beide verrechnet! Sie haben sich Bonaparte so als eine Art von Keuschheits-gürtel für mich gedacht —

Barras.

Sie sind unzart —

Josephine

(ohne sich unterbrechen zu lassen). Und ich meinte, daß er einen bequemen Gatten geben würde — ich hatte ja auch keine Ahnung, wie er ist! — Ach! diese Heirat war eine große Dummheit!

Barras.

Sie haben nicht immer so gesprochen. Es gab eine Zeit, wo ich fast eifersüchtig auf ihn wurde. Sie schienen ihn beinahe zu lieben!

Josephine

(ärgerlich, nervös). Lieben, lieben! Gewiß hab' ich ihn geliebt; er war doch wenigstens einmal etwas anderes! Aber wenn man alle Männer immer gleich heiraten wollte, die man einmal geliebt hat — — —

Barras

(mit Pose). Josephine, Sie sollten solche Dinge nicht sagen! Sie reden dann auch vor den Leuten so und das geht doch nicht! Die republikanische Tugend — —

Josephine.

O, o, o! Wissen Sie, wenn Sie damit anfangen —! Aber so sind Sie immer: wenn Sie helfen sollen, reden Sie lieber!

Barras

(ärgerlich werdend). Wie soll man denn da helfen? Sie sind selbst schuld! Sie haben unseren guten Bonaparte eben falsch behandelt. Sie hätten ihn besser erziehen müssen!

Josephine.

Erziehen — ihn! Ihr kennt ihn eben alle nicht; niemand kennt ihn!

Barras

(hochmütig). Aber, Josephine! Was erzählen Sie mir denn da, der gute kleine Bonaparte . . .

Josephine

(kurz abbrechend, mit einem sonderbaren Blick). Wir werden ja sehen! (Nach einer Pause). Ich — (erst stockend, dann rasch) ich fürchte mich manchmal vor ihm! Er ist manchmal so — — es läßt sich ja nicht sagen! Ich fürchte mich vor ihm!

Barras

(wie oben). Sie phantasieren, Josephine!

Josephine

(vor sich hinstarrend, mehr zu sich selbst). Er liebt mich — ja! Aber es ist nicht, was wir Liebe nennen! Es ist mehr wie die Wut eines Tieres . . . wie ein Tiger wird er dann — ich fürchte mich vor ihm! (Sie zittert und schüttelt den Kopf, wie um etwas abzuwerfen.)

Barras

(wie oben). Der Mann ist sechsundzwanzig Jahre alt!

Josephine

(ärgerlich über seinen Ton). Wollen Sie damit sagen, daß Sie mit sechsundzwanzig Jahren auch ein Tiger gewesen sind? Das hätt' ich gerne gesehen! (Lacht spöttisch.)

Barras

(verletzt). Von mir ist ja nicht die Rede! Ich wundere mich nur, daß sich eine sonst so kluge Frau von dem kleinen Bonaparte — —

Josephine

(nervös). Nennen Sie ihn doch nicht immer den kleinen Bonaparte! Das klingt zu dumm von Ihnen!

Barres.

Ja, aber was wollen Sie denn eigentlich, Jo-

sephine? Sie klagen über ihn — Sie sind wütend — und dabei darf man kein Wort über ihn sagen! Also was wollen Sie eigentlich?

Josephine

(schnell). Ich will, ich will — (in einem anderen, leichtsinnigen Tone). Ich will mich unterhalten, ich will meine Jugend genießen, ich will leben! Leben, leben! Ich will nicht die Gefangene eines Mannes sein. Ich kann das nicht, ich halte es nicht aus! Die Liebe ist gewiß eine schöne Erfindung — besonders so gegen Abend — aber den ganzen Tag?! Und immer, nichts, als immer nur Liebe? Ach, leben, leben, genießen! (Indem sie einen kleinen Handspiegel nimmt und ihr Gesicht verliebt betrachtet, kokett). Hab' ich denn nicht recht, Barras?

Barras

(indem er sie von hinten umarmt und an sich ziehen will, ungestüm). Meine angebetete Josephine!

Josephine

(indem sie sich mit einem Ruck frei macht). Oh! So war das nicht gemeint!

Barras

(brutal, indem er auf den Boden stampft). Josephine, Sie spielen mit mir!

Josephine.

Und? So ein mäßiges Vergnügen können Sie

einem doch gönnen! (Ironisch.) Mehr erlaubt mir ja mein Gatte nicht! Ja, wenn ich allein wäre, wenn Bonaparte erst bei der Armee wäre — —

Barras

(indem er leidenschaftlich ihre Hand nimmt und küßt). Ich schicke ihn morgen nach Italien!

Josephine

(mit leisem Spott). Ja, bitte: schicken Sie ihn! (Sie läßt ihm ihre Hand.)

Barras

(ihre Hand festhaltend). Und wenn er fort ist? — —

Josephine

(mit einem koketten, sehr schmachtenden Blick). Wenn er fort ist — —! (In einem anderen Ton.) Die Nachricht von seinem ersten Siege bringen Sie mir persönlich!

Barras

Abends?

Josephine

(lachend). Das hängt davon ab, wann er eben siegt!

Barras

(leidenschaftlich ihre Hände küssend). Sie sind ein Engel!

Josephine

(legt die Arme auf seine Schultern, sieht ihn an und sagt ironisch

wehmütig): Ach, Barras, ich bin sehr dumm gewesen; ich hätte Sie heiraten sollen —

Barras

(geschmeichelt). Aha!

Josephine

(indem sie ihn losläßt und den früheren Satz vollendet). Und mit Bonaparte betrügen!

Barras

(einen Moment verblüfft, dann in seiner gewöhnlichen Pose). Darauf hätte ich es ankommen lassen! Mich betrügt man nicht!

Josephine

Das glaubt nämlich jeder!

Barras. Josephine. Louise.

Louise

(schlanke, sehr schöne, etwas langweilige Person. Sie spricht in einer langsamen, faulen, doch ein bißchen gezierten Weise). Pardon, daß ich störe. Aber „er" wird gleich kommen. (Sie spricht das Wort „er", womit sie Bonaparte meint, immer mit einer gehässigen Betonung aus.)

Josephine.

Ist er schon zurück?

Louise.

Aber natürlich! „Er“ bleibt doch nicht länger als eine halbe Stunde aus.

Barras

(galant). Ah, die schöne Louise! Wie geht's denn immer?

Louise.

Na, — danke! Es muß schon gehen!

Barras.

Das klingt nicht besonders!

Louise.

Bei diesen Zeiten!

Barras

(verletzt). Ich glaube, es hat sich niemand über die Zeiten zu beklagen.

Louise.

Sie freilich nicht, aber wir armen Frauen.

Barras.

Die Frauen? Warum?

Josephine.

Lassen Sie sich mit ihr nicht ein! Wenn sie zu politisieren anfängt, wird sie fürchterlich!

Louise.

Weil es wahr ist!

Barras.

Was? Es würde mich in der That interessieren! — —

Louise.

Die Frauen sind doch bei der ganzen Revolution die Blamierten! Wir haben begeistert mitgethan! Und, sagen Sie selber, was haben wir jetzt schließlich davon?

Barras.

Was wollen Sie denn davon haben?

Louise.

Schließlich soll man jetzt seinem Mann gerade so treu sein, wie früher. Ja, da hätten wir die ganze Revolution nicht gebraucht! Damals hat's geheißen: Freiheit! Ja, wo denn? Wir sind jetzt weniger frei als früher. Ich mache das Elend ja hier im Hause mit!

Barras

(zu Josephine). Die Kleine ist komisch!

Louise.

Ja, da ist man dann komisch! Ist es nicht wahr? Was haben wir denn davon? Als der König zum Tode geführt wurde, da sind wir mit-

gelaufen und haben geschrieen: „Es lebe die Freiheit!“ Weil wir gemeint haben, jetzt kommt eine neue Zeit! Aber ihr habt die Revolution nur für euch gemacht! Für uns ist alles beim Alten geblieben!

Josephine

(lachend zu Barras). Ihr habt im Konvent das viele Reden angefangen!

Louise

(pathetisch). Ihr habt angefangen. Ihr habt die Menschenrechte proklamiert! Sollen sie nur für die Männer gelten? Wir wollen auch unser Recht!

Barras

ironisch). Das Recht auf Untreue, was?

Louise.

Natürlich! Jeder Stand verlangt eben das, was für ihn am wichtigsten ist!

Josephine

(streng). Jetzt ist es aber genug, Louise!

Louise

(in einem anderen Ton). Gnädige Frau, wenn Sie mir etwas sagen —! Aber mit so einem Menschen von der Regierung — wozu haben wir denn die Regierung, wenn man nicht einmal über sie schimpfen darf?

Josephine

(ironisch). Volkes Stimme, Gottes Stimme!

Barras.

Ich rette mich, das Mädchen wird gefährlich! (Geht nach rückwärts, nimmt Hut und Stock, zu Louise.) Meine kleine Louise — ich könnte sie köpfen lassen: denn Sie sind ungehorsam und haben böse Meinungen! Aber Sie sind hübsch, und wir sind galant!

Louise.

Galant! Galant sind die Könige auch gewesen — noch viel galanter! Unter einem König (sie tritt vor den Spiegel) so unter einem richtigen König von Frankreich — Gott, was hätte ich da nicht alles werden können! Aber heute macht man keine Carrièren mehr!

Barras

(zu Josephine tretend). Wann sehen wir uns wieder?

Josephine.

Es ist doch abgemacht: nach dem ersten Siege Bonapartes!

Barras.

Wir schicken ihn noch heute nach Italien! (Küßt Josephine die Hand.)

Josephine.

Ja, schicken Sie ihn. (Louise hat die Mittelthüre ge-

öffnet, Barras mit einem schmachtenden Seufzer auf Josephine durch die Mitte ab. Louise folgt ihm, läßt die Thüre offen, kommt nach einer kleinen Pause und schließt die Thüre.)

Josephine. Louise.

Josephine

(sieht Barras einen Moment nachdenklich nach, lacht dann, verzieht verächtlich die Lippen, zuckt die Achseln, streckt sich aus; seufzend). Die Männer! Die Männer! Es ist unglaublich!

Louise

(durch die Thüre im Hintergrund zurückkehrend, indem sie sich den Mund abwischt). Er hat mich küssen wollen. Und nie giebt er ein Trinkgeld! Aber das regiert Frankreich!

Josephine

(ärgerlich). Jetzt hör' schon einmal mit Deinen Deklamationen auf! Ja?

Louise

(resigniert). Bitte, bitte!

Josephine.

Wo ist er?

Louise.

Drüben. Er geht auf und ab.

Josephine.

Wie ist er denn heute?

Louise.

Na! So, so! In der Früh hat er mir einen Sessel nachgeworfen, weil ich ihn zu spät geweckt habe. — Aber sonst scheint er heute relativ lieb.

Josephine.

Was hat er denn den ganzen Vormittag gethan?

Louise.

Sie wissen doch, was er thut! Zuerst liest er den Rousseau, dann legt er sich auf den Boden und schaut die Landkarten an. Dann geht er wieder auf und ab, dann liest er den Werther — daß muß gar ein dummes Buch sein — da weint er immer. Um elf ist er fort, er hat nach der gnädigen Frau gefragt, aber ich habe gesagt, daß Sie noch schlafen. Um $^1/_2$ 12 war er schon wieder da. Jetzt geht er wieder auf und ab und stampft. Es ist eben ein Unglück, wenn der Mensch gar nichts zu thun hat! (Seufzt.) Ah, gnädige Frau, wir hätten nicht heiraten sollen!

Josephine

(nervös). Was hätten wir denn thun sollen? — Ohne Geld — meine Liebe, es war schon der letzte Termin!

Louise.

Geld kriegt man schließlich immer noch! Und er hat ja auch nichts!

Josephine.

Aber er ist ein Mann!

Louise.

Wir werden ja sehen! Aber das muß ich Ihnen schon sagen: Lange geht das nicht mehr so! Ich bin gewiß eine gute Person, aber mit ihm halte ich es nicht mehr lange aus.

Josephine.

Er ist nicht so schlimm!

Louise.

Er wirft einem jetzt einen Stuhl und dann eine Flasche und schliesslich einen Stiefel an den Kopf. Freilich thut es ihm dann wieder leid: dann macht er ein Gedicht und bittet einen um Verzeihung. Das ist ja recht schön, aber — —! Nein, den hätten wir nicht heiraten sollen!

Josephine.

Er geht morgen nach Italien.

Louise.

Das heißt es seit drei Wochen.

Josephine.

Lass' mich nur machen! — Geh' jetzt in die Küche.

Louise

(seufzend). Diese Köchin — aus Corsika! —

Josephine.

So sei ein bißchen nett mit ihr!

Louise.

Die geht doch hoffentlich auch mit — nach Italien?

Josephine.

Lass' ihn nur erst fort sein! Mit der Köchin werden wir dann schon fertig werden. —

Louise

(mißmutig, zweifelnd). Na! (Im Abgehen.) Ich habe mir die Revolution anders gedacht, dabei bleibe ich!

Josephine

(streckt sich auf dem Sopha aus, nimmt den kleinen Handspiegel und betrachtet sich, indem sie ihre Haare ordnet).

Josephine. Bonaparte.

Bonaparte

(von rechts; nachlässig gekleidet, düster wild. Er tritt ungestüm ein, bleibt vor dem Sopha stehen und betrachtet Josephine zornig).

Josephine

(ohne ihre bequeme Lage zu verändern, nach einer Pause). Na? Majestät scheinen — —

Bonaparte

(heftig). Schweig! (Er wendet sich ab, wirft seinen Hut in die Ecke des Zimmers und geht wild auf und ab, die Hände in den Hosentaschen und an seinen Lippen nagend.)

Josephine

(nach einer Pause, ihn betrachtend, spöttisch). Das ist Dir sehr gesund, wenn Du Dir etwas Bewegung machst — damit Du nicht zu dick wirst!

Bonaparte

(vor dem Sopha; herrisch). Barras war hier?

Josephine

(ruhig). Ja.

Bonaparte.

Warum?

Josephine.

Es scheint, daß er gern kommt.

Bonaparte.

Du weißt, daß ich es nicht will! Ich mag ihn nicht!

Josephine.

Darum kommt er ja auch nicht zu Dir — sondern zu mir.

Bonaparte

(seine Wut mühsam bezwingend). Er wird nicht mehr zu Dir kommen.

Josephine.

O, das wär' schade! Er gefällt mir!

Bonaparte

(ganz nahe bei ihr, mit verhaltener Wut). Er wird nicht mehr zu Dir kommen, oder — oder! (Keuchend, indem er sie am Arme faßt.) Schwöre es, daß er nicht mehr zu Dir kommt! Schwöre!

Josephine

(sich wehrend, aber ruhig). Nicht — Du thust mir weh'!

Bonaparte

(in höchster Wut, indem er sie am Arme schüttelt). Ich will, daß Du schwörst!

Josephine

(aufschreiend). Du thust mir wehe! (Sie reißt sich los, geht auf die andere Seite und reibt sich das Handgelenk; zwischen den Zähnen verächtlich.) Korsischer Bauer!

Bonaparte

(ist erschrocken, tritt einen Schritt zurück und sagt dann): Immer noch besser ein korsischer Bauer als einer von euren verlumpten Regenten!

Josephine.

Sie wissen sich wenigstens zu betragen.

Bonaparte

(wütend). Sie sind Feiglinge!

Josephine.

Den Mut, eine Frau zu mißhandeln, haben sie freilich nicht — wie der ritterliche Korse!

Bonaparte

(fährt auf, als ob er heftig antworten wollte, bezwingt sich dann, geht langsam mit großen Schritten in den Hintergrund und sagt nach einer Pause, indem er wieder nach vorne kommt): Du sollst mich nicht immer reizen, Josephine; ich weiß dann nicht mehr, was ich thue! Du kennst mich doch! (Besorgt.) Hab ich Dir weh gethan? Lass' anschaun! (Zärtlich, indem er ihre Hand nimmt.) Die arme, kleine Hand — sie ist so lieb!

Josephine

(indem sie ihm die Hand entzieht, weggehend). Ah freilich!

Bonaparte.

Josephine, schau, verzeihe mir! Es thut mir ja so leid, — aber — (wieder wütend). Aber dieser verfluchte Barras! (Schreiend.) Wenn mir der Mensch noch einmal ins Haus kommt! — —

Josephine.

Er wird wieder kommen! Er wird — —

Bonaparte

(beinahe flehentlich). Josephine!

Josephine

(frech). Ich will, daß er kommt!

Bonaparte

(drohend). Josephine! (Indem er sich an den Kopf greift). Ich bitte Dich, Josephine — Du kennst mich, ich weiß dann nicht, was mit mir geschieht! (Keuchend.) Es wird ein böses Ende nehmen — ich habe Dich gewarnt, Josephine! Ich bin nun einmal nicht, wie die anderen! — Ich bin — merke Dir, Josephine, daß ich anders bin!

Josephine

(spöttisch). Ah, nun fängt das wieder an! Die alte Leier! Seit wir Dich zum General gemacht haben — —

Bonaparte

(traurig auflachend). Immer das! — Daß ich alles Deiner Protektion verdanke! General! Weil sich kein anständiger Mensch mehr für diesen Posten gefunden hat! (Indem er mit einem langen Blick zu ihr aufsieht, weich.) Du weißt doch, Josephine, daß mich Ruhm und Ehre nicht locken! Ich möchte lieber mit Dir in einem Dorfe sitzen — — ganz allein mit Dir! Dich sehen, Dich hören, Dich haben — sonst will ich nichts auf

der Welt! Dich lieben dürfen, Dir dienen dürfen — und nur Dir gehören! (Ganz leise, indem er sich zu ihr auf das Sopha setzt). Fühlst Du denn das nicht, Josephine?

Josephine.

Das sind so romantische Sachen!

Bonaparte

(träumerisch weich). Mit Dir auf einer Insel sein, weit weg, draußen — auf einer stillen Insel im großen Meer, mit Dir allein! Nichts mehr von den Menschen wissen, die ganze Welt bei Dir vergessen — nur Dich sehen und den tiefen Klang der Glocken in der Ferne hören! (Er hat die letzten Worte wie im Traum gesprochen).

Josephine.

Das kommt doch nur in Romanen vor! Weil Du immer so dumme Bücher liest! Du bist doch kein Millionär, wir müssen praktisch sein.

Bonaparte

(traurig). Josephine! Hast Du mich denn gar nicht mehr lieb?

Josephine.

Mein Lieber, Du hättest ein Dichter werden sollen, ein Troubadour! (Sie macht eine Gebärde, als ob sie eine Guitarre spielen würde, und trällert dazu.)

Bonaparte

(melancholisch). Ein Troubadour! Wenn ich Dein Troubadour sein dürfte! Lach' mich nicht aus! Wir sind eben keine Helden, da unten auf meiner Insel! Wir sind alle zum Dichten geboren!

Josephine.

Das merkt man!

Bonaparte.

Ihr versteht uns nicht! Ich hätte daheim bleiben sollen — auf meiner Insel! Ich wollte, ich hätte sie niemals verlassen!

Josephine

(ironisch). Ich auch!

Bonaparte

(nach einer Pause, indem er sie groß ansieht, traurig). Du hast mich gar nicht mehr lieb!

Josephine.

Nun wirst Du natürlich wieder sentimental, man kann ja mit Dir nicht vernünftig reden!

Bonaparte

(indem er sich aufrafft, ruhig). Ihr habt eben alle keine Ahnung von mir.

Josephine.

Das kannst Du doch auch von so einer dummen Pariserin nicht verlangen!

Bonaparte

(in einem anderen Tone, ruhig, indem er auf einmal mißtrauisch wird). Was willst Du eigentlich? Rede! Sag'! Was soll ich thun?

Josephine.

Deine Pflicht!

Bonaparte

(lauernd). So!

Josephine.

Das kann man doch verlangen!

Bonaparte

(höhnisch). Natürlich!

Josephine.

Du sollst zur Armee — —

Bonaparte

(sehr ruhig, höhnisch). Damit Du mich einstweilen hier ungestört betrügen kannst, was? Mit Deinem lieben Barras —

Josephine

(sehr ruhig, indem sie ihn fest ansieht). Nein, — mit

Tallien! (Da Bonaparte eine unwillige Bewegung macht). Mein Wort, Du irrst Dich: die großen Ohren des Barras sind nicht mein Fall! Ich ziehe Tallien vor — und Rembell — und La Revellière und — wie heißen die andern? (Immer heftiger werdend.) Alle, alle nach der Reihe, wie sie sind — das ist mir doch gleich, ich frage ja nicht erst — nicht? (Losbrechend.) Das ist Deine Meinung von mir! So denkst Du von Deiner Frau! Das ist Deine Liebe, das ist Deine Achtung! (Sie geht in heftiger Erregung durch das Zimmer.)

Bonaparte

(blickt sie zugleich mißtrauisch und bestürzt an und sagt nach einer Pause zögernd). Josephine, verzeih'! Ich will Dich doch nicht kränken, aber schau — —

Josephine

(höhnisch). Du willst mich nicht kränken! Ja, was glaubst Du denn eigentlich von mir? Glaubst Du, daß man einer Frau alles zumuten darf? Glaubst Du denn, wir haben gar kein Gefühl? Bei euch muß eine besondere Sorte von Frauen sein — da unten auf Deiner Insel! Wir sind anders, wir frivolen Pariserinnen! Uns genügt es nicht, geliebt zu werden, wir wollen geachtet sein! Das merk Dir!

Bonaparte

(der ihr mit Bewunderung zugehört hat, indem er sie an der Hand faßt, zärtlich). Josephine, verzeih'!

Josephine

(sich ihm entziehend). Lass' mich!

Bonaparte.

Es war ja häßlich von mir, das zu sagen, ich weiß es! Aber sei doch gerecht! Seit drei Wochen quälst Du mich, daß ich zur Armee soll — und täglich kommt Barras, täglich! (indem er wieder wütend wird) Du willst mit ihm allein sein! Das ist es! Darum soll ich fort!

Josephine.

Nein, mein Lieber — deswegen könntest Du ruhig hier bleiben. Wenn man da die Männer immer erst nach Italien schicken müßte — — nein, bleib' nur da, Du wirst uns nicht stören!

Bonaparte

(macht eine Gebärde, als ob er etwas sagen wollte, fängt aber zu schluchzen an, mit den Händen das Gesicht bedeckend, leise weinend.)

Josephine

(bleibt verwundert, sieht Bonaparte an und indem sie sanft die Hand auf seine Locken legt; ruhig, gutmütig). Was hast Du denn? Sei nicht thöricht!

Bonaparte

(auf dem Sopha, indem er ihre Hand faßt; unter Thränen). Josephine! Wenn Du wüßtest, was ich leide! Diese Angst — diese entsetzliche Angst, daß Du mich —

Du, Du! Ich kann ja ohne Dich nicht mehr leben! (Flehentlich.) Bleib' mir gut! Bleib' bei mir, Josephine! Warum quälst Du mich so!

Josephine

(hinter ihm, indem sie seinen Kopf in ihre Hände nimmt). Du bist ein großes Kind! Wer quält Dich denn — — als Du Dich selbst, Du lieber Narr! Natürlich, wenn man unartig ist und seiner kleinen Frau nicht vertrauen will — —

Bonaparte

(im höchsten Schmerz, indem er sich von ihr losmachen will). Wie kann ich Dir denn vertrauen, wenn Du immer —

Josephine

(indem sie ihn nicht losläßt und ihn auf die Augen und auf den Mund küßt, schmeichelnd wie eine Katze). Du bist ein schrecklich dummer Mensch! Was geht Dich denn das alles an? Spürst Du denn nicht, daß ich Dich lieb hab', so lieb?

Bonaparte

(mit einem heftigen Ausbruch seines starken Gefühles, indem er die Arme um sie schlingt, sie an sich zieht und leidenschaftlich küßt). Josephine, meine Josephine, mein Leben, meine Welt!

Josephine

(neben Bonaparte auf dem Sopha, indem sie seine Locken streichelt).

Also! Du dummer Bub! Glaubst Du denn, man kann nach Dir noch einen andern lieben? (Küßt ihn.) Und schau' Dir doch den Barras nur einmal an! Mit diesem Bauch! Wenn Du schon nicht an meine Tugend glaubst — einen besseren Geschmack solltest Du mir doch zutrauen! (Schmollend.) Geh' weg, ich bin überhaupt beleidigt!

Bonaparte

(selig, indem er Josephine im Arm hält). Hast Du mich denn wirklich lieb? Sag', daß Du mich lieb hast! Dann ist ja alles gut!

Josephine

(neben Bonaparte, indem sie lächelnd zu ihm aufblickt, kokett). Nein, ich sag es Dir nicht — sonst wirst Du arrogant! Man darf euch nie zeigen, daß man euch gern hat!

Bonaparte

(zärtlich). So geh'! Sag' es mir!

Josephine

(wie oben). Nein!

Bonaparte.

Bitte!

Josephine.

Nein! Das sagt man nicht! Ich kenne die Männer!

Bonaparte

(lachend, liebenswürdig). Glaubst Du? Mein liebes Kind, mich kennst Du noch lange nicht! Wenn ich erst sicher bin, daß Du mich liebst — warte nur! An dem korsischen Bauern sollt ihr noch Wunder erleben! Euere Armee ist geschlagen — für einen Kuß von Dir soll sie siegen! Der Feind triumphiert — um einen Kuß von Dir liegt er im Staub! Für jeden Kuß von Dir will ich Dir ein Königreich bringen. Willst Du, Josephine?

Josephine

(lachend, indem sie ihn umarmt). Lieber Narr!

Bonaparte

(indem er aufspringt und erregt durch das Zimmer geht). Narr! Das heißt es immer! Wohin ich komme, was ich sage, wie ich mich anstellen mag — ich bin immer ein Narr! Niemand glaubt an mich! So ein Phantast — und man lacht mich aus! (Sich bezwingend.) Sollen sie lachen! Was geht's mich an? (Heftig.) Aber Du, Du, Du! Daß auch Du nicht an mich glauben willst — das thut mir weh', Josephine! Spürst Du denn nicht, daß ich etwas anderes bin, etwas — (abbrechend rauh) ah, Du verstehst mich ja auch nicht, niemand versteht mich! Aber ich werde Dir die Erde bringen und zu Deinen Füßen legen — dann wirst Du staunen und mich erkennen!

Josephine.

So fang' nur endlich einmal an! Es ist Zeit! Ich höre immer Deine Märchen und sehe nichts!

Bonaparte

(naiv). Ich bin noch so jung — und schau', mich lockt der Ruhm nicht! Der große General, der Sieger — wozu? Ich möchte lieber still mit Dir auf meiner Insel sein — —

Josephine

(nervös). Immer diese Insel!

Bonaparte

(vorwurfsvoll, traurig). Josephine!

Josephine

(sich bezwingend, schmeichelnd). Schau', das wäre — das wäre ja alles sehr schön, aber jetzt doch noch nicht! Zuerst sollst Du berühmt werden, so recht berühmt, damit sich die Leute ärgern, weißt Du! Denk' Dir nur: Alle, die jetzt über Dich lachen, wenn die alle sagen müßten: Seht den großen Bonaparte! Und ich wäre die Frau! (Parodistisch.) Ich lass' mir dann ein langes Kleid machen, mit einer Schleppe — so! Guten Tag! So ganz vornehm! Ah, ich könnte so vornehm sein — das ahnt gar niemand! Und dann, wenn Du willst, dann gehen wir auf Deine Insel!

Dann will ich ja alles thun, alles, was Du verlangst! Diese Insel wird doch noch ein bißchen warten können.

Bonaparte

(der sie entzückt betrachtet hat, indem er sie umarmt). Liebe, süße, kleine Frau!

Josephine

(den Kopf an seine Schulter gelehnt, zu ihm aufsehend). Gelt, Du bist lieb: Du wirst ein bißchen berühmt? Mir zuliebe! Ja?

Bonaparte

(sie küssend). Liebe, süße Frau!

Josephine.

Nein — aber wirklich! Schau, es wär' so lustig!

Bonaparte

(lachend). Ja, ja! Wenn Du es willst — ich thu doch alles, alles, was Du willst!

Josephine.

Schwören?

Bonaparte

(lachend). Schwören!

Josephine.

Nein, ordentlich!

Bonaparte

(komisch, feierlich, indem er die Hand hebt). Ich schwöre!

Josephine.

Sag: „Ich —“

Bonaparte

(ihr nachsprechend). Ich —

Josephine.

„General Napoleon Bonaparte —“

Bonaparte

(wie oben). General Napoleon Bonaparte —

Josephine.

„Tyrann und Wüterich —“

Bonaparte.

Nein, das sag ich nicht, das ist nicht wahr!

Josephine.

Also geh', schnell —

Bonaparte.

Nein, das sag' ich nicht!

Josephine.

Bitte!

Bonaparte.

Nein, das sag' ich nicht! Ich bin ein Charakter!

Josephine.

Dann bin ich bös!

Bonaparte.

Sei bös!

Josephine.

Gut! (Will sich von ihm losmachen.)

Bonaparte

(indem er sie nicht losläßt). Aber Du dumme, kleine Frau!

Josephine.

Nein, ich bin bös!

Bonaparte.

Weißt Du, wenn Du bös bist, bist Du noch viel hübscher!

Josephine.

Wart' nur! das wird Dir schon vergeh'n! (Schmollend.) Lass' mich los!

Bonaparte

(sie fest haltend). Geh', mach das böse Gesicht noch einmal!

Josephine

(reißt sich los, schlägt ihn leicht auf die Hand und geht weg).

Ich bin doch nicht Dein —! und wenn Du nicht schwörst, red' ich überhaupt nicht mehr mit Dir! (Setzt sich schmollend auf das Sopha.)

Bonaparte

(liebenswürdig). Das hältst Du ja gar nicht aus!

Josephine.

Wirst schon sehen!

Bonaparte

(nervös werdend). Na — also geh', sei vernünftig!

Josephine.

Schwöre!

Bonaparte

(in komischer Verzweiflung). Ach Gott, die Frauen! Lieber Gott, warum hast Du uns das gethan! (Er geht mit einer Gebärde zum Himmel nach dem Hintergrund; nach einer Pause): Wann essen wir denn heute eigentlich?

Josephine

(mit einer Grabesstimme). Schwöre!

Bonaparte.

Ich habe einen rasenden Hunger.

Josephine

(wie oben). Schwöre!

Bonaparte

(ärgerlich). Geh', ich muß ja dann in den Konvent!

Josephine

(wie oben). Schwöre!

Bonaparte

(aufbrausend; hebt einen Sessel auf und stößt ihn wütend auf die Erde). Also, ich bitte Dich! — (Er bezwingt sich, muß lachen und sagt lustig): Wir sind doch die zwei dümmsten Geschöpfe auf der ganzen Welt, nicht?

Josephine

(hält ihm pantomimisch, ohne ein Wort zu sagen, die zwei zum Schwur erhobenen Finger entgegen).

Bonaparte

(halb ärgerlich, halb lachend). Trotzkopf! — Also, was soll ich denn schwören?

Josephine.

„Ich, General Napoleon Bonaparte —“

Bonaparte.

Das hab' ich schon!

Josephine.

„Unangenehmer Tyrann und Wüterich — —“

Bonaparte

(schnell die Hälfte der Worte verschluckend). Und Wüterich!

Josephine

(sehr eindringlich, jede Silbe buchstabierend). „Ty—rann und Wü—te—rich!"

Bonaparte

(sie kopierend). Ty—rann und Wü—te—rich!

Josephine.

„Eigentümer der schönsten und elegantesten Frau von Paris —"

Bonaparte

(lebhaft, indem er auch die linke Hand zum Schwure erhebt). Eigentümer der schönsten und elegantesten Frau von Paris —

Josephine.

„Schwöre —"

Bonaparte.

Schwöre —

Josephine

(stockend). Ja, was haben wir denn eigentlich schwören wollen?

Bonaparte.

Ja, ich weiß es nicht!

Josephine.

Weil Du einen ganz irre machst!

Bonaparte

(immer noch die Hand zum Schwure erhoben, ungeduldig). Schwöre — schwöre — ja was schwöre ich denn?

Josephine

(sich erinnernd). Ah ja! „Daß ich berühmt sein werde!“

Bonaparte.

Daß ich berühmt sein werde!

Josephine.

Und jetzt kriegst Du einen Kuß! Da!

Bonaparte

(sie stürmisch küssend). Dafür schwöre ich Dir ja das Blaue vom Himmel herab!

Josephine

(in seinen Armen). Du! Wenn Du aber jetzt berühmt sein wirst, da geht das dann nicht mehr.

Bonaparte.

Was denn?

Josephine

Da mußt Du Dich dann — kämmen!

Bonaparte

(lacht und küßt sie). Glaubst?

Josephine.

Aber gewiß! Wie denkst Du Dir denn das? Helden haben immer eine schöne Frisur! Warte! (Sie richtet ihm die Locken.) So! Und da noch eine Locke, siehst! (Indem sie ihn mustert, zufrieden.) Ja, so wird es schon geh'n! (Indem sie sich von ihm losmacht, in einem anderen Ton.) Und jetzt essen wir dann und die Louise packt Deinen Koffer.

Bonaparte

(verblüfft, ohne zu verstehen). Was denn? Warum denn? Welchen Koffer?

Josephine.

Du wirst doch einen Koffer mitnehmen?

Bonaparte

(verblüfft). Wohin denn?

Josephine.

Zur Armee! Wenn Du morgen nach Italien gehst!

Bonaparte

(verblüfft). Ich — gehe nach Italien? Es fällt mir ja gar nicht ein —

Josephine

(gekränkt, großartig). Du hast es doch geschworen!

Bonaparte.

Ich? — (Fängt zu lachen an.) Du bist doch die größte Schwindlerin, die es giebt!

Josephine

(gekränkt). Ich habe gedacht: ein Mann, ein Wort!

Bonaparte.

Aber wer hat denn von Italien gesprochen?

Josephine.

Also: Wie stellst Du Dir denn das eigentlich vor? Wie willst Du denn berühmt werden? Hier? Willst Du in den Klub gehen und Reden halten? Das kann heute wirklich schon jeder! Aber das ganze Land schreit nach einem Mann! Fühlst Du denn das nicht, daß jetzt der Moment ist, alles zu wagen, um alles — zu gewinnen? Ah, wenn ich ein Mann wäre!

Bonaparte

(hat Josephine losgelassen, sieht vor sich hin, bei ihrem letzten Wort fährt er zusammen; den Kopf schüttelnd, wie abwehrend, leise, mit einem tiefen Seufzer). Nein, nicht! Nicht, Josephine! Weck' das nicht auf — ich will nicht, ich will nicht! (Indem er sein Gesicht mit beiden Händen bedeckt.) Ich hab Angst vor mir selbst! — Weck' mich nicht auf — dann ist kein Halt mehr! —

Josephine.

Ruhm, Geld, Macht — alles winkt Dir zu, nimm es doch! Halte doch nur die Hand auf!

Bonaparte

(wie oben, beinahe flehentlich). Ich will nicht — Nein, nein! Ich fürchte mich vor mir! (Dumpf). Dann ist kein Halt mehr!

Josephine

(gereizt). Bauer! Du hättest wirklich auf Deiner Insel bleiben sollen!

Bonaparte

(mit sich ringend). Josephine, Du kennst mich ja noch gar nicht, ich sage Dir, niemand kennt mich, niemand weiß es — (röchelnd) ich, ich — (plötzlich, mit einem Ruck). Josephine, Du willst es wirklich — sag', Du willst es?

Josephine

(ihn fest ansehend). Ich will es.

Bonaparte

(ganz nahe an ihr, sehr ernst). Du willst es, weil Du an mich glaubst?

Josephine

(senkt den Blick, leise, beinahe verwirrt). Ja.

Bonaparte

(noch leiser, ganz nahe). Und Du hast mich lieb?

Josephine

(wie oben). Ja!

Pause.

Bonaparte

(sieht Josephine noch einmal lange an, geht dann, aufatmend, nach dem Hintergrunde, während sie unbeweglich stehen bleibt, kommt wieder vor, tritt vor sie hin und sagt dann kurz, sehr einfach). Komm' essen! Die Louise soll dann packen: Ich geh morgen zur Armee!

Bonaparte. Josephine. Eugen.

Eugen

(stürzt durch die Thüre rechts hastig herein, atemlos, lärmend, indem er in der rechten Hand ein Papier schwingt). Vater! Vater! Hurrah! Endlich, Hurrah! (Er umarmt Bonaparte und stürzt sich dann auf Josephine, mit welcher er stürmisch, jubelnd zu tanzen beginnt.) Hurrah, Mama, Hurrah!

Bonaparte.

Was giebt es denn, was hast Du denn?

Josephine

(atemlos, abwehrend). Aber Eugen!

Eugen

(indem er Josephine losläßt, zu Bonaparte). Krieg giebt es, Krieg!

Josephine

(gleichzeitig, indem sie ihre derangierte Toilette ordnet). In diesem Hause haben alle Gefühle gleich eine Temperatur!

Eugen

(indem er wie ein Kind durch das Zimmer tanzt). Krieg, Krieg, Hurrah! Da lies — vom italienischen Heer! Die ganze Stadt ist auf, die Leute laufen durch die Straßen und rufen: „Es lebe Bonaparte!“ Ueberall wird getrommelt, unsere guten Bürger sind wie besessen und der dicke Barras steht auf der Brücke und gestikuliert und schwitzt und schreit! Und die Leute immer wieder, immer wieder: „Es lebe Bonaparte!“ — Ich bin stolz auf Dich, Papa! Ich bin so glücklich, daß ich mit Dir gehen darf! Gelt, ich darf? (Lustig.) Du gehst ja doch nicht ohne mich — das kannst Du ja gar nicht — ohne Deinen Eugen!

Bonaparte

(geht mit großen Schritten auf und ab).

Eugen

(zu Josephine). Nicht traurig sein, Mama! Schau —

das geht nun einmal nicht anders wir sind eben Helden! Lange wird's ja nicht dauern — ich bitte Dich: Wir kommen, sehen und siegen —! Und dann bringen wir Dir die schönsten Sachen mit, die es nur in Italien giebt! (Zu Bonaparte.) Wann reisen wir, Papa?

Bonaparte

(hält in seiner Wanderung inne, wirft einen Blick auf Josephine und sagt nach einer Pause). Morgen, morgen, mein Adjutant!

Eugen

(jauchzend, indem er Josephine an den Händen faßt und im Kreise dreht). Hurrah! Es lebe der Krieg! Es lebe Bonaparte!

Bonaparte

(geht auf Josephine los, faßt ihre Hand und sagt sehr ernst und bewegt zu ihr). Du willst es, Josephine!

Josephine

Ja! — Aber Du — Du wirst doch siegen, gelt? Das wäre eine schöne Blamage.

Bonaparte

(lächelnd). Ich werde mein Möglichstes thun.

[illegible]

[illegible]! [illegible]

[illegible]

[illegible] Es [illegible]! Es lebe der Krieg! Hurrah!

[illegible]

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Italienische Trattoria bei Lodi.

Ganz eng, niedrige Decke, sehr schmutzig, überall große Unordnung. Hinten ein Erker mit einem kleinen Fenster, das nach der Ebene geht, das Fenster ist dicht mit Weinlaub übersponnen. — Im Erker steht ein kleiner, alter Tisch mit Stühlen. Vorne rechts ein Herd, alt, schmutzig, zerfallen; hier brennt Feuer, die Wände sind rußig. Vor dem Herd rechts eine Bank mit Töpfen, Flaschen und Kübeln; daneben auf der Erde ein offener Korb mit Geflügel; ein Huhn liegt blutig auf der Erde. Vorne links eine kleine Thüre. Dahinter links in der Ecke ein kurzes, unordentliches und schmutziges Bett mit einer zerfetzten Gardine, welche zugezogen ist. Neben der Thüre links hängt an einem Nagel eine Trompete. Auf der Erde davor ein kleiner grauer Koffer, aus welchem schmutzige Wäsche heraushängt; daneben Schuhe und Uniformen auf dem Boden. In der Mitte der Bühne ein großer, viereckiger Tisch; darauf der Hut Bonapartes, sein Degen, Landkarten, ein Kompaß, ein paar zerfetzte, alte Bücher, ein paar frisch geputzte, hohe Stiefel, eine kleine Schachtel mit Schuhwichse, eine große Suppenschüssel, ein paar Teller und ein paar Gabeln, eine zerlegte Pistole, welche der Korporal Moustache eben einschmiert und reinigt; alles wüst und unordentlich. Vor dem Tisch, über einem Sessel, hängt der Rock des Korporals Moustache; davor auf dem Sessel das Putzzeug, auf dem Boden ein alter, schmutziger Tornister mit allerhand Fetzen. In der Ecke rechts ist über den Herd eine Schnur gespannt. Hier hängen die Stiefel des Korporals Moustache zum Trocknen; daneben eine Kravatte und eine Unterhose,

Moustache. Bonaparte (hinten im Bett durch die Gardine verdeckt).

Moustache

(in Hemdärmeln und Strümpfen, kurz, derb, dick, nicht mehr ganz jung, mit dem Aussehen eines Trinkers; die Haare kurz geschoren, einen starken, dichten, schwarzen Schnurrbart, der über die Lippen herabhängt. In seinen Bewegungen soldatisch rauh, beinahe brutal, aber doch nicht ohne eine gewisse Gemütlichkeit. Wenn der Vorhang aufgeht, sieht man ihn an dem Tische in der Mitte behaglich den letzten Löffel Suppe schlürfen; dann steht er auf, schaut in den Suppentopf und wirft den hölzernen Löffel auf den Tisch. Er geht langsam nach dem Herde und sieht, indem er behutsam den Deckel hebt und schnuppernd die Nase in den Rauch steckt, nach dem kochenden Fleische. Er wendet das Fleisch mit der Gabel, kneift kritisch das linke Auge zusammen, schüttelt den Kopf, legt den Deckel wieder auf den Topf und geht langsam zu dem Tische in der Mitte zurück, wo er sich niedersetzt. Er nimmt ein Tuch, ergreift die Pistole und beginnt, indem er leise vor sich hin pfeift, sie zu putzen. — Er steht dann auf, blickt nach dem Bette hinter der Gardine und sagt vor sich hin:) Heute hat's ihn wieder ordentlich! Zehn Stunden in einem! Ja! Die Liebe! (Er pfeift weiter.)

Vorige. Eine Ordonnanz.

Ordonnanz

(durch die Thüre links, atemlos, indem er salutierend melden will). Mein General — —

Moustache

(indem er sich rasch umdreht, der Ordonnanz abwinkt und eine heftige Gebärde nach dem Bette im Hintergrunde macht). Pst! Esel!

Ordonnanz

(erschrickt, ängstlich, leise). Wo ist denn — —?

Moustache.

Später, mein Lieber! Jetzt schlafen wir!

Ordonnanz

(tief aufatmend, indem er sich den Schweiß von der Stirne wischt; leise, hastig). Ich suche den General seit zwei Stunden! Ihr seit so weit weg —

Moustache

(trocken). Er wird sich nicht vor die Kanonen legen, wenn er schlafen will!

Ordonnanz.

Er muß sofort geweckt werden —

Moustache.

Wenn der Pariser Kurier kommt, soll ich ihn wecken. Das ist mein Befehl. Ich halte mich an meinen Befehl!

Ordonnanz.

Aber kein Mensch kennt sich mehr aus, der linke Flügel —

Moustache

(indem er nach dem Ende geht und das Fleisch aus dem Topfe

Josephine.

Ruhm, Geld, Macht — alles winkt Dir zu, nimm es doch! Halte doch nur die Hand auf!

Bonaparte

(wie oben, beinahe flehentlich). Ich will nicht — Nein, nein! Ich fürchte mich vor mir! (Dumpf). Dann ist kein Halt mehr!

Josephine

(gereizt). Bauer! Du hättest wirklich auf Deiner Insel bleiben sollen!

Bonaparte

(mit sich ringend). Josephine, Du kennst mich ja noch gar nicht, ich sage Dir, niemand kennt mich, niemand weiß es — (röchelnd) ich, ich — (plötzlich, mit einem Ruck). Josephine, Du willst es wirklich — sag', Du willst es?

Josephine

(ihn fest ansehend). Ich will es.

Bonaparte

(ganz nahe an ihr, sehr ernst). Du willst es, weil Du an mich glaubst?

Josephine

(senkt den Blick, leise, beinahe verwirrt). Ja.

Bonaparte

(noch leiser, ganz nahe). Und Du hast mich lieb?

Josephine

(wie oben). Ja!

Pause.

Bonaparte

(sieht Josephine noch einmal lange an, geht dann, aufatmend, nach dem Hintergrunde, während sie unbeweglich stehen bleibt, kommt wieder vor, tritt vor sie hin und sagt dann kurz, sehr einfach). Komm' essen! Die Louise soll dann packen: Ich geh morgen zur Armee!

Bonaparte. Josephine. Eugen.

Eugen

(stürzt durch die Thüre rechts hastig herein, atemlos, lärmend, indem er in der rechten Hand ein Papier schwingt). Vater! Vater! Hurrah! Endlich, Hurrah! (Er umarmt Bonaparte und stürzt sich dann auf Josephine, mit welcher er stürmisch, jubelnd zu tanzen beginnt.) Hurrah, Mama, Hurrah!

Bonaparte.

Was giebt es denn, was hast Du denn?

Josephine

(atemlos, abwehrend). Aber Eugen!

Eugen

(indem er Josephine losläßt, zu Bonaparte). Krieg giebt es, Krieg!

Josephine

(gleichzeitig, indem sie ihre derangierte Toilette ordnet). In diesem Hause haben alle Gefühle gleich eine Temperatur!

Eugen

(indem er wie ein Kind durch das Zimmer tanzt). Krieg, Krieg, Hurrah! Da lies — vom italienischen Heer! Die ganze Stadt ist auf, die Leute laufen durch die Straßen und rufen: „Es lebe Bonaparte!“ Ueberall wird getrommelt, unsere guten Bürger sind wie besessen und der dicke Barras steht auf der Brücke und gestikuliert und schwitzt und schreit! Und die Leute immer wieder, immer wieder: „Es lebe Bonaparte!“ — Ich bin stolz auf Dich, Papa! Ich bin so glücklich, daß ich mit Dir gehen darf! Gelt, ich darf? (Lustig.) Du gehst ja doch nicht ohne mich — das kannst Du ja gar nicht — ohne Deinen Eugen!

Bonaparte

(geht mit großen Schritten auf und ab).

Eugen

(zu Josephine). Nicht traurig sein, Mama! Schau —

das geht nun einmal nicht anders wir sind eben Helden! Lange wird's ja nicht dauern — ich bitte Dich: Wir kommen, sehen und siegen —! Und dann bringen wir Dir die schönsten Sachen mit, die es nur in Italien giebt! (Zu Bonaparte.) Wann reisen wir, Papa?

Bonaparte

(hält in seiner Wanderung inne, wirft einen Blick auf Josephine und sagt nach einer Pause). Morgen, morgen, mein Adjutant!

Eugen

(jauchzend, indem er Josephine an den Händen faßt und im Kreise dreht). Hurrah! Es lebe der Krieg! Es lebe Bonaparte!

Bonaparte

(geht auf Josephine los, faßt ihre Hand und sagt sehr ernst und bewegt zu ihr). Du willst es, Josephine!

Josephine

Ja! — Aber Du — Du wirst doch siegen gelt? Das wäre eine schöne Blamage.

Bonaparte

(lächelnd). Ich werde mein Möglichstes thun.

Josephine.

Ja, gieb Dir Mühe! (Umarmung.)

Eugen

(schwenkt die Mütze). Es lebe Bonaparte! Es lebe der Krieg! Hurrah!

Vorhang.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Italienische Trattoria bei Lodi.

Ganz eng, niedrige Decke, sehr schmutzig, überall große Unordnung. Hinten ein Erker mit einem kleinen Fenster, das nach der Ebene geht, das Fenster ist dicht mit Weinlaub übersponnen. — Im Erker steht ein kleiner, alter Tisch mit Stühlen. Vorne rechts ein Herd, alt, schmutzig, zerfallen; hier brennt Feuer, die Wände sind rußig. Vor dem Herd rechts eine Bank mit Töpfen, Flaschen und Kübeln; daneben auf der Erde ein offener Korb mit Geflügel; ein Huhn liegt blutig auf der Erde. Vorne links eine kleine Thüre. Dahinter links in der Ecke ein kurzes, unordentliches und schmutziges Bett mit einer zerfetzten Gardine, welche zugezogen ist. Neben der Thüre links hängt an einem Nagel eine Trompete. Auf der Erde davor ein kleiner grauer Koffer, aus welchem schmutzige Wäsche heraushängt; daneben Schuhe und Uniformen auf dem Boden. In der Mitte der Bühne ein großer, viereckiger Tisch; darauf der Hut Bonapartes, sein Degen, Landkarten, ein Kompaß, ein paar zerfetzte, alte Bücher, ein paar frisch geputzte, hohe Stiefel, eine kleine Schachtel mit Schuhwichse, eine große Suppenschüssel, ein paar Teller und ein paar Gabeln, eine zerlegte Pistole, welche der Korporal Moustache eben einschmiert und reinigt; alles wüst und unordentlich. Vor dem Tisch, über einem Sessel, hängt der Rock des Korporals Moustache; davor auf dem Sessel das Putzzeug, auf dem Boden ein alter, schmutziger Tornister mit allerhand Fetzen. In der Ecke rechts ist über den Herd eine Schnur gespannt. Hier hängen die Stiefel des Korporals Moustache zum Trocknen; daneben eine Kravatte und eine Unterhose,

Moustache. Bonaparte (hinten im Bett durch Gardine verdeckt).

Moustache

(in Hemdärmeln und Strümpfen, kurz, derb, dick, nicht mehr jung, mit dem Aussehen eines Trinkers; die Haare kurz gesch einen starken, dichten, schwarzen Schnurrbart, der über die L herabhängt. In seinen Bewegungen soldatisch rauh, beinahe b aber doch nicht ohne eine gewisse Gemütlichkeit. Wenn der Vo aufgeht, sieht man ihn an dem Tische in der Mitte behaglich letzten Löffel Suppe schlürfen; dann steht er auf, schaut in Suppentopf und wirft den hölzernen Löffel auf den Tisch. E langsam nach dem Herde und sieht, indem er behutsam den ! hebt und schnuppernd die Nase in den Rauch steckt, nach dem koch Fleische. Er wendet das Fleisch mit der Gabel, kneift kritisc linke Auge zusammen, schüttelt den Kopf, legt den Deckel w auf den Topf und geht langsam zu dem Tische in der Mitte z wo er sich niedersetzt. Er nimmt ein Tuch, ergreift die Pistol beginnt, indem er leise vor sich hin pfeift, sie zu putzen. — E dann auf, blickt nach dem Bette hinter der Gardine und sag sich hin:) Heute hat's ihn wieder ordentlich! Z Stunden in einem! Ja! Die Liebe! (Er pfeift w

Vorige. Eine Ordonnanz.

Ordonnanz

(durch die Thüre links, atemlos, indem er salutierend melden Mein General — —

Moustache

(indem er sich rasch umdreht, der Ordonnanz abwinkt und eine h Gebärde nach dem Bette im Hintergrunde macht). Pst! G

Ordonnanz

(erschrickt, ängstlich, leise). Wo ist denn — —?

Moustache.

Später, mein Lieber! Jetzt schlafen wir!

Ordonnanz

(tief aufatmend, indem er sich den Schweiß von der Stirne wischt; leise, hastig). Ich suche den General seit zwei Stunden! Ihr seit so weit weg —

Moustache

(trocken). Er wird sich nicht vor die Kanonen legen, wenn er schlafen will!

Ordonnanz.

Er muß sofort geweckt werden —

Moustache.

Wenn der Pariser Kurier kommt, soll ich ihn wecken. Das ist mein Befehl. Ich halte mich an meinen Befehl!

Ordonnanz.

Aber kein Mensch kennt sich mehr aus, der linke Flügel —

Moustache

(indem er nach dem Ende geht und das Fleisch aus dem Topfe

nimmt). Befehl ist Befehl! Was geht mich der linke Flügel an?

Ordonnanz

(hastig). Die ganze Aufstellung ist zerrissen —

Moustache

(indem er langsam mit dem Fleische, welches er an einer langen Gabel aufgespießt hat und behaglich betrachtet, nach dem Tische in der Mitte geht). Nur Geduld, junger Mann! Sie wird schon wieder geflickt werden!

Ordonnanz

(ungeduldig). Wir reden da und draußen — (mit einer dringenden Bewegung, indem er sich dem Bette Bonapartes nähern will; ungestüm): Wecke den General!

Moustache.

Verfluchter Kerl, wirst Du —?! (Er packt die Ordonnanz am Kragen und reißt sie weg.)

Ordonnanz

(taumelnd, sich mühsam von den Händen des Korporal Moustache losmachend). So denke doch! — —

Moustache

(behaglich, breit). Mein Lieber, ich denke gar nichts! Ich habe meinen Befehl — und das Andere geht mich nichts an! Da, Esel! (Indem er ihm das Stück Fleisch unter die Nase hält). Da, schau Dir das an!

Was? Aber den Kleinen lass' schlafen! Setz' Dich her da! (Er stößt die Ordonnanz auf einen Sessel bei dem Tische in der Mitte, mit der Gabel das Stück Fleisch hebend.) Hast Du denn gar kein Gemüt? 's ist eigentlich nur für den General — aber — — —

Ordonnanz

(lüstern, schwankend). Das ist ja sehr nett von Dir, Moustache, aber wir reden hier, während der Feind schon —

Moustache

(indem er behaglich das Fleisch zerteilt und der Ordonnanz ein großes Stück auf den Teller legt; sehr gemütlich). Jetzt sag mir nur: Was geht Dich der Feind an? Bist Du der General? Wenn der Feind geschlagen wird, glaubst Du, wir kriegen dann die Orden? — Siehst Du! Wir wollen warten, bis wir Generäle sind!

Ordonnanz

(zweifelhaft, indem er mit Behagen ißt). Ich glaube doch, wir sollten — —

Moustache

(gemütlich). Liebes Kind, glaube nichts — wir sollen gar nichts! Warum denn? — Hilft er mir Stiefel putzen? — Also! warum soll ich ihm dann Krieg führen helfen? Wenn meine Stiefel nicht in Ordnung sind, beutelt er mich. Also: wenn seine Kriege nicht in Ordnung sind, soll ihn der Konvent beuteln!

Uebrigens, ich habe meinen Befehl. Ich wecke ihn, wenn der Pariser Kurier kommt! Bist Du der Pariser Kurier? — Nein!

Ordonnanz

(immer essend). Aber er wird —

Moustache

(behaglich essend). Natürlich wird er —! Er wird immer —! Wecken wir ihn nicht, so wird er — und wecken wir ihn, so wird er erst recht! Mein lieber Freund, Du bist ein junger Mensch, aber ich sage Dir, ich bin ein alter Soldat und da kenn' ich mich aus: Wenn einer einmal ein Narr ist, so bleibt er ein Narr, da giebt's nichts! Das kannst Du mir glauben!

Ordonnanz

(neugierig). Ich verstehe Dich nicht —

Moustache.

Ja, mein Lieber, die Menschen muß man erst kennen! Aus der Ferne schaut sich das alles famos an — aber: Wenn ich reden wollte! — Hallo! Aber da kannst Du alt werden, ich rede nie! Da! Du bist ein netter junger Mensch, da hast Du! (Er giebt ihm das Fleisch von seinem Teller und geht dann nach dem Herde, schöpft mit dem großen Löffel noch ein Stück Fleisch heraus und sagt, indem er langsam wieder zum Tische in der Mitte

kommt.) Ich sage Dir: ein Narr! Ein kompletter Narr! Da ist alles umsonst!

Ordonnanz.

Aber wir haben ihn doch alle riesig gern.

Moustache.

Gern? — Du bist ein Esel! So gern wie ich den General habe — aber deswegen ist er doch ein Narr! Schade!

Ordonnanz

(essend). Geh'! Warum denn?

Moustache

(essend, überlegen). Ich bitte Dich, wie die jungen Leute eben sind: Verliebt! (Indem er sich über den Tisch neigt, mit starker Stimme.) Verliebt! Verstehst Du? Ich sage Dir: Da ist es schon aus! Ich kenne das Leben! Was hätte aus mir werden können! Aber die Liebe! Ich könnte heut General sein — aber die Liebe! — (Mit einer verächtlichen Gebärde nach dem Bette in der Ecke.) Verliebt! Was willst Du da machen?

Ordonnanz.

In die schöne Josephine?

Moustache

(philosophisch). Schön? — Was ist schön? Es giebt

keine Frau, die nicht irgendwo schön ist. Ihm gefällt sie!

Ordonnanz.

Sie ist in Paris geblieben?

Moustache.

Das ist es ja eben! Sie will von Paris nicht weg — sie hat recht — sie ist entschieden gescheidter wie wir! Aber nun kannst Du Dir denken, was der arme Kerl —

Ordonnanz.

Eifersucht?

Moustache.

Das ist schon gar keine Eifersucht mehr, das ist — — — man müßte ein neues Wort erfinden! Er schreit und tobt und weint! Schrecklich! Und da hat er auch noch ein paar gute Freunde in Paris, die es ihm immer gleich schreiben — weißt Du?

Ordonnanz.

Also, Du glaubst?

Moustache.

Aber natürlich!

Ordonnanz.

Was Du sagst! Sie betrügt ihn?

Moustache

(gemütlich, trocken). Ich weiß es nicht. Ich war nicht dabei. Ich kenne die Frau gar nicht. Aber ich denke mir: sie wird eben auch nicht anders sein, als die Frauen eben alle sind! Mein Freund, Du bist noch jung, Du hast noch Ideale! Aber wer das Leben ein bißchen kennt — ich sage Dir: die Weiber! — Eine wie die andere! Während wir hier Helden sind, sind sie dort — na, sie ist die Generalin!

Ordonnanz.

Er hat sie sehr gern?

Moustache.

Fürchterlich! Stundenlang sitzt er und schaut ihr Bild an. Dann weint er wie ein Kind, weil sie ihm nicht schreibt. Kommt endlich doch ein Brief von ihr, dann lacht er und tanzt und schreit und küßt mich — ja! Ihr jungen Hunde habt ja keine Ahnung, was der Dienst ist! An solchen Tagen ist mit ihm nichts anzufangen! Wenn ihm die gute Frau öfters schreiben würde, hätten wir noch keine Schlacht gewonnen! Aber sie schreibt nicht, da wird er wild und der arme Feind muß es büßen. Das ist das Geheimnis unserer Siege: er läß t am Feind seine Wut über die Josephine aus! Ja, siehst Du: der liebe Gott weiß schon, was er thut! — sogar

die Frauen haben doch schließlich einen gewissen Sinn!

Vorige. Larose.

Larose

(von links eintretend; sie ist eine robuste Frau von 40 Jahren, mit einem derben, sehr sinnlichen, roten Gesicht und heftigen, rauhen, soldatischen Gebärden. Sie trägt über einem kurzen grauen Kleid einen Uniformrock und ist im ganzen Wesen die typische Marketenderin der großen Armee). Wo ist der General?

Moustache

(sie begrüßend). Ah, Larose! Nun giebt's ein Schnäpschen!

Larose

(ungeduldig, laut). Wo ist der General?

Moustache

(heftig). Schrei nicht so!

Larose

(ruhiger). Was ist denn?

Moustache.

Setz' Dich zu uns und gieb Ruh!

Larose

Warum denn?

Moustache.

Der Kleine schläft!

Larose.

Weck' ihn!

Moustache.

Du wirst wohl ein bißchen warten können?

Larose.

Nein! Weck' ihn nur!

Moustache.

Was hast Du denn?

Larose.

Das ist seine Sache. Ich will ihm meine Meinung sagen. (Heftig). Also, wo ist er denn?

Moustache

(energisch). So schrei doch nicht so! Du wirst es wohl erwarten können! Ich habe meinen Befehl. Ich wecke ihn nicht, bis der Pariser Kourier kommt. Befehl ist Befehl, da giebt's nichts!

Larose

(sieht ihn einen Moment an, holt dann aus ihrem Sacke eine Flasche und sagt gemütlich, indem sie ein Glas füllt): Du bist doch ein gescheidter Mensch, Moustache. Mit Dir kann man ja vernünftig reden! Da! — sollst leben! (Sie schiebt ihm ein Glas mit Schnaps hin).

Moustache.

Auf Deine Gesundheit! (Nimmt das Glas, schmunzelt, leert es und sagt dann): Du hast doch immer die besten Argumente, Mutter Larose!

Larose.

Also wirst Du jetzt vernünftig sein?

Moustache

(gemütlich, indem er ihr das leere Glas hinhält). Weißt Du, hilf mir noch ein bißchen nach — das kann nie schaden! Der Mensch ist schwach!

Larose

(indem sie ihm noch ein Glas einschenkt). Du bist noch immer derselbe!

Moustache

(indem er das Glas nimmt, auf die Ordonnanz deutend). Und da wäre auch noch ein Freund von mir —!

Larose

(indem sie auch der Ordonnanz ein Glas einschenkt). So seid Ihr! Trinken, nur trinken!

Moustache.

Und Du? Lieben, nur lieben! Mir scheint, da sind wir noch die Gescheidteren!

Larose

(nachdenklich, fast traurig). Kann schon sein!

Moustache

(neugierig). Was ist denn schon wieder? Erzähl'! Macht Dein Jean wieder Streiche? (Er geht zum Herd.)

Larose

(sitzt ganz unbeweglich, die dicken Thränen laufen ihr über die Wangen).

Moustache.

Aber warte! Moustache läßt sich nichts schenken! Du sollst was ganz Besonderes kriegen — es ist eigentlich nur für den General, — (Er ist wieder zum Herd gegangen und nimmt ein Stück Fleisch aus dem Kessel; indem er zum Tische zurückkommt.) Aber jetzt erzähl'! (Er bemerkt, daß Larose weint, erschrickt, packt sie am Arme und schüttelt sie.) Donnerwetter, was ist denn? Bist Du toll? — So eine alte Heldin — und flennen? — (Indem er den Arm auf ihre Schulter legt, kameradschaftlich): Aber geh', wer wird denn —? schäm' Dich! Wenn wir alle schon verzagt waren, bist Du immer noch munter und fidel gewesen! — Na also! Tapfer sein, Larose! Kopf hoch! Was ist denn? (Er will ihr den Kopf in die Höhe heben.)

Larose

(indem sie sich losmacht, heftig schluchzend). Er ist so schlecht zu mir!

Moustache.

Mein Gott, deswegen! Das sind wir alle, weniger oder mehr.

Larose

(sich die Thränen abwischend und sich in ein großes Tuch schneuzend). Er ist zu schlecht! Ich habe ihn nur, wenn er kein Geld hat. Da kommt er — und dann kann er ja so lieb sein — ah, so einen süßen Kerl giebt es ja gar nicht mehr! Aber wie er Geld hat, ist er wieder fort, dann sehe ich ihn überhaupt nicht mehr. Dann trinkt er, spielt und treibt sich mit Weibern herum, bis er keinen Knopf mehr hat. Dann natürlich — dann erinnert er sich wieder!

Moustache.

Nun also! Wenn er sich schließlich doch wieder erinnert! Du mußt eben ein bißchen Geduld haben!

Larose

(auffahrend, lebhaft). Ah, mein Freund, Geduld! In meinem Alter hört sich das auf — mit der Geduld! Da ist einem um jeden Tag leid! Ich kann nicht mehr warten!

Moustache.

Was willst Du denn aber thun? Du kannst ihn doch nicht anbinden?

Larose.

Das ist nicht meine Sache. Ich rede einfach mit dem General. Der General muß mir helfen! Wozu haben wir den General? Erinnerst Du Dich, was er uns versprochen hat? (Pathetisch). „Wer seine Pflicht thut, dem soll auch immer sein Recht bei mir werden! Der Geringste unter Euch soll mir wie ein Bruder sein! In meiner Armee wird es keinen Unzufriedenen geben!“ Erinnerst Du Dich an die Proklamation? — Nun wollen wir einmal sehen, ob er auch nur so ein Schwätzer ist, der bloß große Worte macht! Ich lasse ihn nicht aus. Ich werde ihm sagen: Nun, Kleiner, wie ist es mit Deinen Versprechungen? Hab' ich meine Pflicht immer gethan oder nicht? — Ja oder nein? — Gott sei Dank, das weiß die ganze Armee! Also: dann soll mir auch mein Recht bei Dir werden! Ist es mein Recht, daß mein Mann bei mir sein soll oder nicht? Das wird der Kleine doch begreifen! Er versteht sich ja auch auf die Liebe! (Immer heftiger und lauter werdend). Und wenn er mir Geschichten macht, wenn er sein Wort nicht halten will, wenn das von ihm auch bloß so geredet war, dann fang' ich einen Skandal mit ihm an — (Sie schlägt heftig auf den Tisch, daß die Teller und Gläser klirren.) einen Skandal — daß —

Moustache

(packt sie heftig am Arme und schüttelt sie). Bist Du verrückt?

— ich freue mich, denn Du bist eine tapfere Person. Was willst Du?

Larose.

Nein — Kleiner! So einfach geht das nicht! Wir wollen uns setzen, damit man ordentlich reden kann: denn es ist eine Sache der Liebe.

Bonaparte

(sie traurig ansehend). Du auch? (Nach einer Pause.) Setz' Dich!

Moustache

General, Du wischst Dir nie die Haare ordentlich ab — das ist sehr ungesund! (Er nimmt eine Serviette und reibt den Kopf Bonapartes.)

Larose

(setzt sich behaglich am Tische nieder). Also: der Jean von der vierten Husaren —

Bonaparte.

Das ist Dein Mann?

Larose.

Ja. Wir haben uns vor Toulon kennen gelernt. Gott, wenn ich denke, was das damals für ein süßer Junge war; kaum sechzehn Jahre und — — —

Bonaparte

(nervös). Und so weiter! Ihr habt geheiratet?

Larose.

Ja.

Bonaparte.

Und jetzt betrügt er Dich?

Larose.

Sehr!

Bonaparte.

Er ist ein Lump! Lass' ihn laufen und such' Dir einen anderen!

Larose

(mühsam lächelnd). Aber, Kleiner!

Bonaparte.

Du bist in den besten Jahren — Du kriegst noch zehn für einen!

Larose.

(wie oben). Aber, Kleiner!

Bonaparte

(kurz). Was?

Larose.

Glaubst Du denn, daß das geht? Das kann ich doch nicht!

Bonaparte.

Warum nicht?

Larose.

Ich hab' ihn ja — lieb!

Bonaparte.

Oh, wenn sich jemand so benimmt? Das wäre doch dumm von Dir!

Larose.

Ja, dumm ist es schon, das sag' ich mir ja selbst, aber was nützt es?

Bonaparte.

Wenn jemand schlecht an mir handelt, den kann ich doch nicht mehr gern haben.

Larose.

Ja, man sollte es meinen!

Bonaparte.

Sonst ist man ja verrückt!

Larose.

Ja. Da hast Du ja ganz recht, aber das nennt man eben die Liebe.

Bonaparte

(steht auf; nach einer Pause, mit Selbstironie). Das nennt man eben die Liebe! (Seufzend). Ja — dann! Dann — — — was willst Du dann eigentlich von mir?

Was soll ich thun? Soll ich ihn vor der Front auspeitschen lassen, wie er es verdient, der Lump?

Larose.

Er ist kein Lump, er ist nur schwach.

Bonaparte.

Wer so handelt, ist ein Lump.

Larose.

Aber, Kleiner, Lump oder nicht — in der Liebe giebt es das doch gar nicht! Das ist ja gerade das Schöne!

Bonaparte

(sieht sie forschend an). Warum hast Du ihn eigentlich so gern?

Larose.

Ich habe ihn gern, weil ich ihn eben gern haben muß. Da kann man ja nichts machen. Mit der Conduite hat das doch nichts zu thun!

Bonaparte

(abbrechend). Wenn Du glaubst! (Zu Moustache.) Aufschreiben: Jean von der vierten, Husaren, morgen zu mir. Ich werde dem Kerl ins Gewissen reden, daß er sich schämen soll. Beruhige Dich!

Larose

(sehr gerührt dankend, indem sie sich schneuzt und Bonaparte treu-

Bonaparte

(vor sich hin ins Leere starrend, wie von einer fixen Idee ergriffen). Nein! — Dann — wenn der Pariser Kurier da ist. Aber erst der Kurier, der Kurier! — (Er setzt seine Wanderung durch das Zimmer nervös fort.)

Larose

(die schon während des Früheren pantomimisch ihre Ungeduld geäußert hat, die Pause resolut unterbrechend). Mein General!

Bonaparte

(hält in seiner Wanderung inne, sieht auf und bemerkt jetzt erst Larose und die Ordonnanz. — Er geht auf die Ordonnanz zu und fragt kurz). Was giebt's!

Larose.

(einfallend, bevor noch die Ordonnanz sprechen kann). Mein General, es ist der Jean von der vierten Husaren —

Bonaparte.

Dich hab' ich nicht gefragt. (Zur Ordonnanz). Was ist?

Ordonnanz

(in Positur, meldend). Mein General! Befehl vom Obersten Daru! Der linke Flügel abgebogen. Unmöglich die Position zu halten. Wir ziehen uns mit großen Verlusten langsam 'zurück. Der Oberst bittet dringend um Verstärkung!

Bonaparte

(auf- und abgehend, nach einer Pause, von oben herab). Es ist gut! (Wieder auf die andere Seite kommend, zu Moustache in einem anderen Tone.) Es ist ja auch möglich, daß man den Kurier auch in Paris aufgehalten hat. Wer weiß, was Barras und das Gesindel vom Konvent wieder will! Ja, das wird es sein! Gewiß wieder so eine Dummheit im Konvent! Man darf nicht gleich die Geduld verlieren! (Wieder auf die andere Seite gehend, zur Ordonnanz, verwundert.) Was willst Du denn noch?

Ordonnanz

(verlegen). Mein General, die Antwort! Wir liegen da und wissen uns nicht mehr zu helfen —

Bonaparte

(gleichgültig). Ja, ja! Geh' nur zu Deinem Obersten! (Zu Moustache.) Hast Du was zu essen?

Moustache

(bringt ein großes Schinkenbein).

Bonaparte

(setzt sich an den Tisch in der Mitte und beginnt zu essen. Er macht immer wieder Pausen und starrt wie geistesabwesend vor sich hin).

Ordonnanz

(sehr verlegen, stammelnd). Mein General! Ich weiß nicht! — Seit zwei Stunden warten wir, daß —

Bonaparte

(ruhig weiter essend; hart, strenge). Es ist gut! Abtreten!

Ordonnanz

(verstummt und salutiert). Zu Befehl, mein General!

Bonaparte

(indem er weiter ißt, ihm nachrufend). Halt! (Er nimmt die Landkarte zur Hand, wirft einen Blick auf sie, dann verächtlich): Ah! Sag dem Obersten: ich bin neugierig, ob ich mich in ihm getäuscht habe! Das andere ist seine Sache! Hast Du verstanden!

Ordonnanz.

Ja, mein General!

Bonaparte

(sich aufrichtend, mächtig). Ich lasse ihn grüßen, er soll einmal zeigen, was er kann! Adieu! Und wenn Du den Pariser Kurier siehst — wer mir zuerst den Pariser Kurier meldet, soll Hauptmann sein!

Ordonnanz

(ab).

Vorige (ohne Ordonnanz).

Bonaparte

(ißt noch, wirft dann die Gabel weg, sinkt in den Sessel zurück,

starrt trübe vor sich hin, rafft sich dann auf und faßt Moustache an der Hand, die er heftig schüttelt). Moustache, kannst Du's glauben? Sie antwortet mir nicht! Du weißt, was ich ihr geschrieben habe, wie ich ihr geschrieben habe! Und sie — sie antwortet mir nicht! Nicht ein Wort, keine Zeile! Dies ist ein Zeichen großer Niedrigkeit, Moustache! Aber ich weiß, was ich zu thun habe!

Moustache.

Mein General —

Bonaparte

(ohne sich unterbrechen zu lassen). Ich kehre nach Paris zurück. Heute noch! Es wird eine große Schande sein, aber ich — ich kann nicht anders, ich kann nicht! Lache mich nur aus, Moustache! Ich bin nun einmal kein Held! Ich denke nichts mehr, ich fühle nichts mehr, als daß ich zu ihr muß, zu ihr, zu ihr!

Moustache.

Aber, General! Wir sind doch nicht allein! (Er deutet auf die Larose.) Die Larose ist da!

Bonaparte

(faßt sich, steht auf, geht zu dem Wasserkübel rechts, steckt den Kopf hinein und wäscht sich; — dann trocknet er sich ab, nimmt eine strenge Miene an, geht zur Larose, mißt sie und sagt dann kurz, scharf). Wir kennen uns, Du bist mit in Toulon gewesen

— ich freue mich, denn Du bist eine tapfere Person. Was willst Du?

Larose.

Nein — Kleiner! So einfach geht das nicht! Wir wollen uns setzen, damit man ordentlich reden kann: denn es ist eine Sache der Liebe.

Bonaparte

(sie traurig ansehend). Du auch? (Nach einer Pause.) Setz' Dich!

Moustache

General, Du wischst Dir nie die Haare ordentlich ab — das ist sehr ungesund! (Er nimmt eine Serviette und reibt den Kopf Bonapartes.)

Larose

(setzt sich behaglich am Tische nieder). Also: der Jean von der vierten Husaren —

Bonaparte.

Das ist Dein Mann?

Larose.

Ja. Wir haben uns vor Toulon kennen gelernt. Gott, wenn ich denke, was das damals für ein süßer Junge war; kaum sechzehn Jahre und — — —

Bonaparte

(nervös). Und so weiter! Ihr habt geheiratet?

Larose.

Ja.

Bonaparte.

Und jetzt betrügt er Dich?

Larose.

Sehr!

Bonaparte.

Er ist ein Lump! Lass' ihn laufen und such' Dir einen anderen!

Larose

(mühsam lächelnd). Aber, Kleiner!

Bonaparte.

Du bist in den besten Jahren — Du kriegst noch zehn für einen!

Larose.

(wie oben). Aber, Kleiner!

Bonaparte

(kurz). Was?

Larose.

Glaubst Du denn, daß das geht? Das kann ich doch nicht!

Bonaparte.

Warum nicht?

Larose.

Ich hab' ihn ja — lieb!

Bonaparte.

Oh, wenn sich jemand so benimmt? Das wäre doch dumm von Dir!

Larose.

Ja, dumm ist es schon, das sag' ich mir ja selbst, aber was nützt es?

Bonaparte.

Wenn jemand schlecht an mir handelt, den kann ich doch nicht mehr gern haben.

Larose.

Ja, man sollte es meinen!

Bonaparte.

Sonst ist man ja verrückt!

Larose.

Ja. Da hast Du ja ganz recht, aber das nennt man eben die Liebe.

Bonaparte

(steht auf; nach einer Pause, mit Selbstironie). Das nennt man eben die Liebe! (Seufzend): Ja — dann! Dann — — — was willst Du dann eigentlich von mir?

Was soll ich thun? Soll ich ihn vor der Front auspeitschen lassen, wie er es verdient, der Lump?

Larose.

Er ist kein Lump, er ist nur schwach.

Bonaparte.

Wer so handelt, ist ein Lump.

Larose.

Aber, Kleiner, Lump oder nicht — in der Liebe giebt es das doch gar nicht! Das ist ja gerade das Schöne!

Bonaparte

(sieht sie forschend an). Warum hast Du ihn eigentlich so gern?

Larose.

Ich habe ihn gern, weil ich ihn eben gern haben muß. Da kann man ja nichts machen. Mit der Conduite hat das doch nichts zu thun!

Bonaparte

(abbrechend). Wenn Du glaubst! (Zu Moustache.) Aufschreiben: Jean von der vierten, Husaren, morgen zu mir. Ich werde dem Kerl ins Gewissen reden, daß er sich schämen soll. Beruhige Dich!

Larose

(sehr gerührt dankend, indem sie sich schneuzt und Bonaparte treu-

herzig die Hand hinhält). Ich werde Dir das nie vergessen, Kleiner!

Bonaparte

(indem er ihre Hand nimmt und schüttelt, gutmütig, ein bißchen traurig). Nichts zu danken! Man muß sich gegenseitig aushelfen im Leben!

Larose.

Du bist sehr gut! — Und um mich zu revanchieren — ich will auch etwas für Dich thun! (Sie sucht in ihrer Tasche.)

Bonaparte

(lächelnd). Das ist hübsch von Dir! Was denn?

Larose

(ein Spiel Karten herausziehend). Da!

Bonaparte

(fragend). Das sind —

Larose

(stolz). Meine Karten! Dafür bin ich doch in der ganzen Armee berühmt — frag' nur! Aber ich thue es nicht jedem!

Bonaparte.

Zeig' einmal!

Larose

(Karten legend). Da muß ich aber zuerst wissen, was Du eigentlich hören willst? Soll ich vom Geschäftlichen reden, also über den Krieg —

Bonaparte.

Nein, das interessiert mich nicht!

Larose.

Oder vom Geld und von den Schulden —

Bonaparte.

Lieber nicht —

Larose.

Oder von den Herzenssachen? Das sind die drei Dinge, die der Mensch hat!

Bonaparte.

Ja, von diesen! Rede von den Herzenssachen!

Larose.

Abheben!

Bonaparte

(hebt ab und sieht zu).

Larose.

Noch einmal!

Bonaparte

(hebt noch einmal ab).

Larose.

So! (Sie schlägt auf.) Also der bist Du!

Bonaparte.

Der da?

Larose.

Ja.

Bonaparte.

Warum denn?

Larose.

Ja, das weiß man nicht, aber es ist so! Und das ist sie. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben — ein blonder Herr steht zu ihr. (Auf eine Karte zeigend.) Siehst Du! Jetzt bin ich neugierig! 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 — noch ein blonder Herr!

Bonaparte

Noch einer!

Larose.

Er kommt über den kleinen Weg und es giebt einen großen Verdruß. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 —

Bonaparte

(gereizt). Vielleicht noch ein blonder Herr!?

Larose.

Nein, jetzt ist es bloß der blonde Bub! (Zeigt die Karte her).

Bonaparte.

Und —?

Larose

Ja — das ist bös! Drei Aß nebeneinander, o je!

Bonaparte.

Drei Aß? Was heißt das?

Larose

Das ist die große Veränderung! (Mit dem Finger auf die Karten tippend.) Und über den kleinen Weg — ein Verdruß — mit einem Brief!

Bonaparte

Wo ist der Verdruß?

Larose

(es zeigend) Das ist der Verdruß — über den kleinen Weg — mit einem Brief.

Bonaparte.

Warum ist denn der Treff-Achter der kleine Weg?

Larose.

Das weißt Du nicht? Das ist doch von jeher

so gewesen! 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7! Jetzt ist es ein schwarzer Herr!

Bonaparte

(ärgerlich aufstehend). Der soll aber über den großen Weg; auf dem kleinen Weg wird kein Platz mehr sein!

Larose.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7!

Bonaparte

(plötzlich kurz, streng). Lass' den Unsinn jetzt! Ich hab' genug!

Larose

(in das Spiel vertieft, ungestört weiter legend). Das ist aber gar merkwürdig! Nämlich —

Bonaparte

(hebt den Tisch mit einem Ruck, so daß die Karten auf den Boden fallen, zornig). Du sollst den Unsinn lassen! Ich will nicht mehr! Hast Du nicht gehört? Marsch!

Larose

(ist erschrocken und will die Karten vom Boden aufheben). Aber, Kleiner —

Bonaparte

(stampft heftig mit dem Fuße). Lass' die Karten und pack' Dich! Gleich, hörst Du? Es ist überhaupt frech und unverschämt von Dir, mit Deinen Dummheiten

zu mir zu kommen. Was geht mich Dein Jean an? (Da die Larose reden will, immer zorniger.) Ruhig, sage ich! Das fehlt mir gerade noch, der Kuppler für jede alte Vettel zu sein! Marsch!

Moustache

(nimmt die Larose unterm Arm und führt sie zur Thüre links). Mach', daß Du fortkommst. Wenn er so ist, kann niemand mit ihm reden. Diese verdammte Josephine!

Larose

(ab).

Moustache. Bonaparte.

Bonaparte

(nach einer Pause zu Moustache). Und Du auch! Ich sage Dir, mich schlafen zu lassen, bis der Pariser Kurier kommt — aber nein, jede alte Vettel ist natürlich wichtiger als mein Befehl! Und so alle, alle! Kein Mensch auf der ganzen Welt, der ein bißchen Mitleid mit mir hat. (Er setzt sich nieder und stützt traurig den Kopf in die Hände.)

Moustache

(kommt nach einer Pause zu Bonaparte und sagt leise). General! Nicht wahr, Moustache darf sich ja ein bißchen mehr erlauben, gelt? Du hast mir einmal das Leben ge-

rettet — damals vor Toulon! Das giebt einem doch gewisse Rechte!

Bonaparte

(traurig nickend). Rede nur! Was willst Du denn?

Moustache.

Schau, General! sei vernünftig! (Lebhaft, eindringlich.) Du sollst nicht immer an sie denken! Das heißt nichts, das thut Dir nicht gut. Es ist ja schon eine Schande, wie Du's treibst!

Bonaparte

(betrachtet Moustache und sagt nach einer Pause). Sag', Moustache! Bist Du nie verliebt gewesen?

Moustache.

Mein Gott, General, was hat man in seiner Jugend nicht alles getrieben! Später hab' ich mich dann mehr auf den Wein verlegt. Mit der Zeit wird doch jeder einmal gescheidt.

Bonaparte

(in Nachdenken versinkend, indem er mit weiten Blicken vor sich hin ins Leere starrt). Kennst Du das auch, daß man bei großer Liebe einen solchen Haß auf ein Wesen hat —

Moustache

Wie man eben so zu sagen pflegt: eine zum

Fressen gern haben! O ja! Es ist aber schade — schade um den Haß und um die Liebe! Das Weib giebt es gar nicht, das es verdienen würde, daß sich ein Mann um sie kränkt. Es ist ja doch eine wie die andere!

Bonaparte

(höhnisch). Eine wie die andere!

Moustache.

Darum bin ich auf den Wein gekommen. Das ist ganz etwas anderes! Da giebt es Unterschiede — feine und gemeine Sorten. Aber die Weiber!

Bonaparte

(immer in derselben Haltung, nachdenklich, träumerisch). War sie Dir treu?

Moustache.

Welche?

Bonaparte

(erstaunt). Hast Du denn mehrere geliebt?

Moustache.

Eine Menge! Man hofft nämlich immer noch, doch einmal die richtige zu treffen. Aber treu? Treu wird mir wohl keine gewesen sein! Ich war

schon zufrieden, wenn sie sich nicht erwischen ließen Mehr soll man auch gar nicht verlangen.

Bonaparte

(wie oben, in tiefem Sinnen, mehr zu sich selbst). Mehr soll man gar nicht verlangen!

(Man hört in der Ferne Kanonendonner, der im folgenden immer lauter wird.)

Moustache

(aufhorchend). Aha, die Sache macht sich! (Er beginnt alles in Ordnung zu bringen und einzupacken.)

Bonaparte

(zerstreut). Was ist denn?

Moustache.

Ja, mein General, wir schlagen uns heute schon seit drei Stunden! Es wäre doch eigentlich gut —

Bonaparte

(heftig, beinahe brutal). Schweig'. Ich will jetzt nicht, weil ich ja — (Plötzlich mit der Stimme umschlagend.) Ich kann ja nicht! Bis der Pariser Kurier nicht da ist — (Sehr heftig werdend, schreiend, mit dem Fuße stampfend.) Wo ist der Pariser Kurier? — Ich lasse den Hund peitschen — ich will ihn —

Die Vorigen. Erster Adjutant. Zweiter Adjutant. Dann der Pariser Kurier.

(Im schnellsten Tempo).

I. Adjutant

(stürzt atemlos durch die Thüre links herein, salutiert und meldet). Mein General, der linke Flügel ist zerrissen, unsere Leute sind nicht mehr zu halten, der Oberst Charles ist gefallen —

Bonaparte.

Hat keiner den Pariser Kurier gesehen?

II. Adjutant

(atemlos durch die Thüre links, salutiert und meldet). General, wir weichen auf der ganzen Linie in wilder Flucht!

Bonaparte

(sehr heftig). Ich frage, ob keiner den Pariser Kurier gesehen hat?!

(gleichzeitig).

I. Adjutant.

Mein General, ich bin im Galopp —

II. Adjutant.

Es ist unmöglich —

Bonaparte

(schreiend, indem er sich von ihnen abwendet, den Degen vom Tische

nimmt und ihn umschnallt). Hunde, Hunde, aber ich will Euch — —

Der Pariser Kurier

(tritt durch die Thüre links ein).

Moustache

(aus Leibeskräften schreiend). Hurrah! Da ist der Kurier! Hurrah!

Bonaparte

(dreht sich mit einem Aufschrei um und stürzt auf den Kurier los). Du Schuft, ich werde Dich — (plötzlich in einen anderen Ton fallend, mit herzlicher Fröhlichkeit). Du lieber — Schuft! Aber gieb, gieb her! (Er entreißt ihm das Portefeuille, wühlt heftig durch die Briefe, die er achtlos auf den Boden verstreut. Als er endlich den gesuchten Brief gefunden hat, wirft er das Portefeuille weg, öffnet ihn und liest ihn eilig).

Moustache

(ist einstweilen um den Tisch herum zu den Adjutanten gegangen, die ihm pantomimisch ausdrücken, daß sie nicht warten können, und daß draußen die Gefahr wächst. Er sucht sie zu beruhigen und bedeutet ihnen, ebenfalls pantomimisch, daß momentan nichts zu machen sei).

(Draußen Kanonendonner).

Moustache.

Es ist umsonst — das nutzt ja alles nichts — ich kenne ihn doch!

Bonaparte

(hat den Brief gelesen, läßt die Hand sinken, betrachtet ihn schmerzlich und sagt mit tonloser Stimme). Drei Zeilen! Ganze drei Zeilen! (Indem er die rechte Hand zusammenballt, den Brief zerknittert und sich plötzlich hoch aufrichtet, mit heiserer, schneidender Stimme kommandierend.) Es wird zum Sturm geblasen, alle Bataillone rücken vor, wo einer flieht, sollen die Hauptleute unverzüglich niedergemacht werden! Eine Ordonnanz hole den Lieutenant Beauharnais her. Niemand anderer wird vorgelassen! Abtreten! (Die Adjutanten und der Kurier salutieren und gehen ab.)

Moustache

(ärgerlich vor sich hin, während er das Portefeuille und die Briefe vom Boden aufhebt und auf den Tisch legt). Diese verdammte Josephine!

Bonaparte

(bleibt noch einen Moment in derselben gebieterischen Stellung, mit großen, beinahe schielenden Blicken vor sich hin ins Leere starrend, dann nimmt er den zerknitterten Brief, liest ihn noch einmal und lacht höhnisch auf). Drei Zeilen! (Dumpf, traurig den Kopf schüttelnd, als ob er es noch immer nicht glauben könnte.) Drei Zeilen! (Den Brief wieder zerknitternd, in höchster Wut aufschreiend.) Drei, drei, drei Zeilen! (Er wirft den Brief weg, fällt in einen Stuhl, läßt die Arme sinken, neigt den Kopf vor und starrt vor sich hin. Dann schlägt er die Hände vor das Gesicht und bricht in krampfhaftes Schluchzen aus, während er am ganzen Leibe bebt. Er beruhigt sich wieder, richtet sich auf, greift hastig nach den anderen Briefen, liest sie aber kaum, sondern ballt sie zusammen und schiebt sie weg. Dabei stößt er in wachsender Wut kurze, rauhe, heisere Laute wie ein gereiztes Raubtier aus.)

Moustache

(gleichzeitig mit dem Vorigen, sieht ihm eine Weile kopfschüttelnd zu, indem er sich hinter dem Ohre kratzt. Draußen hört man ganz weit in der Ferne, zuerst links, dann rechts, dann auf allen Seiten Sturm blasen; dazu Kanonendonner. Der Lärm läßt später wieder nach, um nach einiger Zeit näher zu kommen.)

(Im Folgenden ist es Sache der Regie, die Impression einer sich allmählich nähernden Schlacht zu bewirken, ohne jedoch dabei den Dialog zu stören.)

Moustache

(geht nach dem Herd, steigt auf einen Sessel und nimmt seine Schuhe von der Schnur). Ich will zunächst meine Schuhe anziehen. Besser ist besser! In Strümpfen läuft es sich schlecht davon. (Er setzt sich auf den Stuhl und zieht seine Schuhe an.) So! Von mir aus kann's losgehen! (Er richtet alles zusammen.)

Bonaparte, Moustache, Eugen.

Eugen

(eilig durch die Thüre links, atemlos, übermütig). Hussa! War das ein Ritt! Es geht schief, Papa! Ich hab' es gleich bemerkt: unsere ganze Aufstellung war vom Anfang an falsch — zu breit und zu dünn. Aber ich wollte Dich nicht im Schlafe stören und es ist ja auch viel lustiger, wenn man erst so recht in der Patsche sitzt. Nun wollen wir einmal sehen, ob wir Helden sind.

Bonaparte

(bleibt regungslos am Tische, ohne Eugen anzusehen; nimmt die Landkarte, betrachtet sie flüchtig und legt sie wieder weg).

Eugen.

Aber jetzt ist es Zeit, daß Du kommst. Es kennt sich kein Mensch mehr aus!

Bonaparte

(zu Moustache, der gerade die beiden Töpfe von dem Herd nach dem Hintergrunde tragen will). Hinaus!

Moustache

(will erst noch die Töpfe wegstellen).

Bonaparte

(heftig, indem er mit dem Fuße aufstampft). Hinaus, sage ich —!

Moustache

(stellt den Topf gelassen unmittelbar vor Bonaparte auf den Boden, salutiert und geht gemächlich links ab).

Vorige (ohne Moustache).

Bonaparte

(bleibt starr und unbeweglich, indem er seinen Zorn bezwingt, bis Moustache das Zimmer verlassen hat. Dann geht er, die Hände in den Hosentaschen, mit höhnischen Blicken auf Eugen im Hintergrunde auf und ab).

Eugen

(der im Vordergrunde stehen geblieben ist, sieht Bonaparte verwundert an). Was giebt's denn? Was hast Du denn?

Bonaparte

(bleibt stehen und fixiert Eugen höhnisch). Was es giebt? Haha! (Er lacht höhnisch auf, geht zum Tisch, packt mit einem nervösen Griff die Briefe zusammen und wirft sie Eugen ins Gesicht, daß dieser unwillkürlich zurücktaumelt). Da! Lies! Sie führt sich wieder hübsch auf!

(sehr schnell, fast gleichzeitig).

Eugen

(aufbrausend). Du sprichst von meiner Mutter!

Bonaparte

(schreiend). Diese Person —

Eugen

(indem er auf ihn losspringt und ihn mit geballter Faust ins Gesicht schlagen will). Elender!

Bonaparte

(richtet sich stolz auf, verschränkt die Arme, während er förmlich zu wachsen scheint, und sieht Eugen gewaltig an). Nun?

Eugen

(kann den Blick nicht ertragen, senkt die geballte Faust, weicht zurück und wendet sich ab).

Bonaparte

(ruhig, im gewöhnlichen Kommandoton). Lies, Adjutant!

Eugen

(fährt zusammen, schnallt mit einer raschen Bewegung den Degen ab und wirft ihn Bonaparte vor die Füße). Ich bin Dein Adjutant nicht mehr, ich diene nicht mehr unter Dir!

Bonaparte

(hebt gelassen den Degen auf und wirft ihn auf den Tisch; ruhig): Kind!

Eugen

(heftig). Ich diene nicht mehr unter Dir! Du bist feige! Du bist gemein! Du bist schlecht! — (Beinahe weinend vor Zorn.) Du beschimpfst eine Frau — (ausbrechend) meine Mutter hast Du beschimpft! O, pfui! pfui! — ich verachte Dich! (Er wendet sich ab, um seine Thränen zu verbergen.)

Bonaparte

(indem er sich bemüht, äußerlich ruhig zu bleiben, bei großer, innerer Bewegung, unendlich wehmütig). Du solltest mich lieber — Du solltest mich lieber bedauern! (Stark.) Eugen! Sieh mich an, Eugen!

Eugen

(bleibt abgewendet).

Bonaparte

(in großer Ergriffenheit und Rührung). Siehst Du denn

nicht, was ich leide, Eugen? (Indem er vor Schmerz wild aufschreit.) Ich kann es ja nicht mehr ertragen — ich kann nicht mehr! (Er verbirgt den Kopf in seinen Händen.)

Eugen

(hat verwundert, beinahe erschrocken aufgesehen, unschlüssig ein paar Schritte gemacht; nun tritt er zu Bonaparte, legt leise die Hand auf seine Schulter und sagt sanft, ein bißchen verlegen): Du bist krank, Papa! Ich habe Dich nie so gesehen —

Bonaparte

(hebt den Kopf, sieht zu Eugen empor und zieht ihn dann an sich; indem er seine Wange streichelt, wehmütig): Ich habe Dich sehr lieb, Eugen! Sei nicht böse, wenn ich häßliche Worte sage! Ich habe Dich doch sehr lieb, weil Du ihr gleichst! Dieselben Augen — dasselbe liebe Kinn —

Eugen

(indem er vor ihm niederkniet, gerührt). Papa!

Bonaparte

(immer in der nämlichen Haltung, leise, sanft und klagend). Wir könnten so glücklich sein! Ich habe ja keinen anderen Gedanken als sie, immer nur sie. Ich lebe ja nur für sie und durch sie. Aber diese Trennung ist entsetzlich: in den Nächten wälze ich mich, von bösen Gespenstern gequält und — diese furchtbaren Tage! Als ob mein Blut in den Adern brennen würde!

Und da sitze ich stundenlang und schreibe und schreibe und schreibe — an sie, immer an sie, närrische, alberne Briefe! Aber sie! (Wieder zornig werdend.) Aber sie! Wenn sie sich auf meine heißen, flehentlichen Bitten endlich, nach einer Woche endlich entschließt, aus Furcht vor meinen Drohungen endlich mir zu schreiben sich entschließt, dann sind es — (reißt ihren Brief vom Tische und entfaltet ihn, höhnisch) da! Drei Zeilen — ganze drei Zeilen! (Lesend.) „Tausend Glückwünsche, mein tapferer Held. Mir geht es gut. Alle grüßen bestens. Siege bald wieder. Es küßt Dich Deine treue Josephine.“ — Drei Zeilen! Ganze drei Zeilen! Und dazu muß ich erst Heere vernichten und Staaten zerstören!

Eugen

(der aufgestanden ist, verlegen, indem er ihn zu begütigen sucht). Mein Gott — Du kennst sie doch! Sie meint es nicht so! Mir schreibt sie auch nicht, aber ich denke mir: das Pariser Leben — — —

Bonaparte

(roh auflachend, indem er aufspringt). Ah ja! Sie hat keine Zeit, nicht wahr?! Sie hat keine Zeit für mich! Und weißt Du, warum sie keine Zeit für uns hat? — Warum? — Weil sie mich täglich mit einem anderen betrügt —

(Lautes Gewehrfeuer, Trommeln und Trompeten in der Nähe.)

Eugen

(aufbrausend, gleichzeitig mit den letzten Worten Bonapartes). Das ist nicht wahr!

Bonaparte

(indem er die Briefe vom Boden aufhebt und ihm der Reihe nach hinhält und beinahe ins Gesicht schlägt, heiser schreiend). Da lies! Und da! Und da! — Lies nur, lies! (In höchster Wut.) Diese Kreatur!

Eugen

(aufschreiend, indem er den Degen vom Tische reißt und blank zieht). Vater!

Bonaparte

Die meinen ehrlichen Namen — —

Eugen

(dringt mit dem blanken Degen auf ihn ein). Schuft!

Bonaparte

(schlägt Eugen den Degen aus der Hand).

Eugen

(taumelt zurück und ergreift einen Stuhl, um sich zu schützen).

Bonaparte

(packt den Stuhl. Der Lärm draußen ist immer heftiger geworden; rings um das Haus wird geschossen, geblasen und getrommelt, Rauch dringt durch das Weinlaub ein).

Die Vorigen. Offiziere. Moustache.

(gleichzeitig wüst durcheinander).

I. Offizier

(atemlos durch die Thüre links, mit Ordonnanzen und Soldaten hereinstürzend). Rette Dich, General, wir sind geschlagen!

II. Offizier

(von rückwärts, indem er mit dem Säbel ein Loch in das Weinlaub schlägt und in das Zimmer springt. — Man sieht nun durch das Loch draußen einen wüsten Knäuel von kämpfenden Soldaten im dichten Pulverdampf auf der Ebene). Rette Dich, General, rette Dich!

III. Offizier

(von links, heftig schreiend). Der Feind! Der Feind!

IV. Offizier.

Alles ist in wilder Flucht!

Moustache

(durch die Thüre links, springt auf das Bett und rafft das Gepäck Bonapartes zusammen). Halloh! Jetzt heißt es laufen!

Bonaparte

(in der Mitte der Bühne vor dem Tische, richtet sich hoch auf, zückt den Degen und überschreit den wüsten Lärm mit Donnerstimme). Halt! (Alle werden mit einem Schlage ruhig und nehmen die vorschriftsmäßige Haltung an.) Halt! Wer spricht von Flucht? Wer ist der erste, der seinen General verrät? — Moustache — das Signal! Mir nach! Hurrah! (Durch das Weinlaub ab.)

Moustache

(fängt, auf dem Bette stehend, kräftig das Signal zu blasen an, welch[illegible] sogleich draußen von den andern abgenommen wird).

Eugen

(mit gezücktem Degen Bonaparte folgend). Hurrah!

Alle

(indem sie Bonaparte folgen). Hurrah!

(Man hört draußen den Jubel der französischen Soldaten.)

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Palast Serbelloni in Mailand. Großer Saal. — Spät-Renaissance; hinten sieht man durch große Bögen, welche durch zierliche Säulen geteilt sind, in eine weite Halle; aus ihr führt eine mächtige Stiege empor. Links zwei Thüren. Rechts ein Erker auf die Straße. Große Pracht, aber schmutzig. Links ein Tisch mit Koffern und Handtaschen, in der Mitte ein großer, alter, ehemals prächtiger Stuhl; sonst keine Möbel. Links ein Kamin, darüber ein großer Spiegel. Auf dem Boden überall Kisten, Koffer und Körbe mit Kleidern, Spitzen und Wäsche.

Josephine. Eugen. Der Oberst.

Eugen

(vor dem Spiegel links, indem er auf den Spiegel zeigt, lustig): Hier, Mama! Hier ist ja ein Spiegel! Du siehst, Du hast uns Unrecht gethan!

Josephine

(vor den Spiegel tretend, ärgerlich). Ein einziger Spiegel im ganzen Hause.

Eugen

Aber dafür darfst Du in dem berühmten Bett

der Sforza schlafen, mit den Engeln von Benvenuto Cellini! denke doch! — Ich muß aber jetzt fort, Mama! Der Oberst wird das Glück haben, Deine Befehle — — — —

Josephine

(eilt Eugen nach und hält ihn zurück). Oho! Du bleibst! Erst lockt Ihr mich her und dann will keiner — —

Der Oberst

(schöne, kräft'ge Erscheinung von etwa vierundzwanzig Jahren, mit hohen Stiefeln, in einem schmutzigen, alten, sehr langen Soldatenmantel: er beträgt sich mit ritterlicher Galanterie, scheint aber durch seine elende und schmutzige Toilette etwas geniert). Aber, gnädige Frau!

Eugen

(indem er Josephine zärtlich die Hand küßt, liebenswürdig): Du liebe, süße, böse Mama, ich komme ja gleich wieder. (Lustig, gravitätisch): Aber der Dienst! — Du weißt doch: der Dienst!

Josephine

(indem sie wieder zum Spiegel geht, ungeduldig): Oh, immer diese Dummheiten! Ich muß Dir sagen: ich habe mir das anders gedacht! (Mit einem empörten Blick auf den Saal.) Das soll Italien sein!

Eugen

(lächelnd zum Oberst). Lieber Oberst — ich bin ja gleich zurück. (Eugen geht hinauf und oben rechts ab.)

Vorige, ohne Eugen.

Oberst

(winkt Eugen zu und kommt nach vorne). Sie müssen sich eben ein klein wenig gedulden, Generalin!

Josephine

Ein Spiegel im ganzen Hause! Italien! Ha!

Oberst.

Es ist eben nicht leicht; Sie haben keine Ahnung, wie die Leute hier leben!

Josephine.

Dann hätte man mich in Paris lassen sollen.

Oberst.

Aber wir werden ja — —

Josephine

(ungeduldig). Werden, werden! (Immer heftiger.) Sehen Sie sich doch um! Ist das ein Haus? Herr Oberst, das ist ein Stall! Da — (Indem sie den Sessel hebt und ihn ärgerlich auf den Boden stößt.) Das sind die Möbel! Und kein Sopha — — nirgends! Eine merkwürdige Nation, die ohne Sopha leben kann. Bloß dieses einzige Bett der Sforza — das kann mir nicht imponieren!

Oberst

Man ist hier eben noch sehr primitiv. Es ist der schönste Palast der ganzen Stadt. Sie kennen das Land noch nicht!

Josephine.

Wozu hat man es dann erobert? Wenn Eure Siege nicht mehr wert sind —! Hier bleibe ich jedenfalls nicht! — Es muß eine bessere Stadt erobert werden.

Oberst.

Gedulden Sie sich nur ein wenig! Morgen kommt der General — — —

Josephine.

Morgen schon?

Oberst.

Spätestens morgen, vielleicht noch heute! Er wird gewiß — —

Josephine

(indem sie sich auf den Tisch setzt, Kleider und Kartons wegschiebend, so daß sie auf die Erde fallen; nervös). Ich bitte Sie: ziehen Sie doch wenigstens Ihren Mantel aus! Bei der Hitze —! Man schwitzt, wenn man Sie ansieht!

Oberst

(verlegen). Pardon, Generalin, aber — —

Josephine

(verwundert). Was denn?

Oberst

(verlegen). Das — das könnte ich nämlich wirklich nicht, — — weil ich — — —

Josephine.

(neugierig). Weil?

Oberst

(zögernd). Ich habe nämlich — ich habe nämlich nichts als — diesen Mantel und meinen Degen!

Josephine

(lustig). Ah! Nichts? Nichts — — als den Degen und — —

Oberst.

— Und diesen Mantel! Das ist der Zustand unserer Armee! Es ahnt ja niemand, was wir gelitten haben — — seit Wochen marschieren wir wie Indianer daher.

Josephine

(vergnügt). Oh! (Sie nimmt, scheinbar absichtslos, aus dem auf dem Tische liegenden Koffer ein langes, seidenes, mit Spitzen garniertes Hemd und breitet es spielend aus.) Das ist aber komisch!

Oberst

(lächelnd). Wir haben es eigentlich nicht so komisch gefunden.

Josephine

(lachend). Wirklich, alle nur — nichts als einen Mantel und den Degen?

Oberst

(mit einem Blick auf das Hemd, das sie in der Hand hält). [illegible] gnädige Frau, solche Sachen kennen wir nur no[illegible] dem Namen nach.

Josephine

(wirft das Hemd wieder in den Korb, verläßt den Tisch und geht au[illegible] den Obersten los, ihn neugierig und lächelnd betrachtend). Kann man denn wirklich so — (sie fängt wieder laut zu lachen an). Einfach so — nein, es ist zu komisch! So — wie ein — Kapuziner . . .

Oberst

(indem er sich lächelnd verneigt und die Achseln zuckt, mit Humor). Wie ein — Kapuziner . . . Das kommt Ihnen seltsam vor? Ja, Generalin, der Krieg sieht eben in der Nähe doch ein bißchen anders aus, als man von Paris aus glaubt. Es scheint, Sie stellen sich das gar zu gemütlich vor. Seit Wochen haben wir keinen ganzen Rock mehr am Leibe, keinen trockenen Schuh, nichts gegen die Sonne; in Fetzen sind wir

:schiert, mit blutenden Füßen, die Haut verbrannt, ı Wind versengt.

Josephine

:m sie nach der anderen Seite zu den Koffern geht). Arme ıgen! Und da habt Ihr nicht rebelliert?

Oberst

elzuckend). Was sollten wir thun? Manchmal hat : Kompagnie nicht mehr weiter können; dann › sie zum General, um Mäntel und Schuhe bitten. :r der sieht sie mit seinen grauen Augen an, t den Degen und zeigt vorwärts: „Ihr wollt ıntel gegen den Sturm, Schuhe gegen die Steine, te gegen die Sonne? Da vorne sind Mäntel, juhe und Hüte — und Geld und Weiber und s! Vorwärts, holt sie euch!“ Und so — und haben wir sie uns eben geholt!

Josephine

einstweilen einen Koffer geöffnet, aus dem sie einige Dinge nt, die sie auf den Tisch wirft. Nach einer Pause sagt sie lich in einem ganz anderen Ton). Ist es wahr, daß die ıliener so feurig sind?

Oberst

bstgefällig). Ich für meinen Teil kann es nur von ı Italienerinnen versichern.

Moustache

(fängt, auf dem Bette stehend, kräftig das Signal zu blasen an, welches sogleich draußen von den andern abgenommen wird).

Eugen

(mit gezücktem Degen Bonaparte folgend). Hurrah!

Alle

(indem sie Bonaparte folgen). Hurrah!

(Man hört draußen den Jubel der französischen Soldaten.)

Der Vorhang fällt.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Palast Serbelloni in Mailand. Großer Saal. — Spät-Renaissance; hinten sieht man durch große Bögen, welche durch zierliche Säulen geteilt sind, in eine weite Halle; aus ihr führt eine mächtige Stiege empor. Links zwei Thüren. Rechts ein Erker auf die Straße. Große Pracht, aber schmutzig. Links ein Tisch mit Koffern und Handtaschen, in der Mitte ein großer, alter, ehemals prächtiger Stuhl; sonst keine Möbel. Links ein Kamin, darüber ein großer Spiegel. Auf dem Boden überall Kisten, Koffer und Körbe mit Kleidern, Spitzen und Wäsche.

Josephine. Eugen. Der Oberst.

Eugen

(vor dem Spiegel links, indem er auf den Spiegel zeigt, lustig): Hier, Mama! Hier ist ja ein Spiegel! Du siehst, Du hast uns Unrecht gethan!

Josephine

(vor den Spiegel tretend, ärgerlich). Ein einziger Spiegel im ganzen Hause.

Eugen

Aber dafür darfst Du in dem berühmten Bett

der Sforza schlafen, mit den Engeln von Benvenuto Cellini! denke doch! — Ich muß aber jetzt fort, Mama! Der Oberst wird das Glück haben, Deine Befehle — — — —

Josephine

(eilt Eugen nach und hält ihn zurück). Oho! Du bleibst! Erst lockt Ihr mich her und dann will keiner — —

Der Oberst

(schöne, kräft'ge Erscheinung von etwa vierundzwanzig Jahren, mit hohen Stiefeln, in einem schmutzigen, alten, sehr langen Soldatenmantel: er beträgt sich mit ritterlicher Galanterie, scheint aber durch seine elende und schmutzige Toilette etwas geniert). Aber, gnädige Frau!

Eugen

(indem er Josephine zärtlich die Hand küßt, liebenswürdig): Du liebe, süße, böse Mama, ich komme ja gleich wieder. (Lustig, gravitätisch): Aber der Dienst! — Du weißt doch: der Dienst!

Josephine

(indem sie wieder zum Spiegel geht, ungeduldig): Oh, immer diese Dummheiten! Ich muß Dir sagen: ich habe mir das anders gedacht! (Mit einem empörten Blick auf den Saal.) Das soll Italien sein!

Eugen

(lächelnd zum Oberst). Lieber Oberst — ich bin ja gleich zurück. (Eugen geht hinauf und oben rechts ab.)

Vorige, ohne Eugen.

Oberst

(winkt Eugen zu und kommt nach vorne). Sie müssen sich eben ein klein wenig gedulden, Generalin!

Josephine

Ein Spiegel im ganzen Hause! Italien! Ha!

Oberst.

Es ist eben nicht leicht; Sie haben keine Ahnung, wie die Leute hier leben!

Josephine.

Dann hätte man mich in Paris lassen sollen.

Oberst.

Aber wir werden ja — —

Josephine

(ungeduldig). Werden, werden! (Immer heftiger.) Sehen Sie sich doch um! Ist das ein Haus? Herr Oberst, das ist ein Stall! Da — (Indem sie den Sessel hebt und ihn ärgerlich auf den Boden stößt.) Das sind die Möbel! Und kein Sopha — — nirgends! Eine merkwürdige Nation, die ohne Sopha leben kann. Bloß dieses einzige Bett der Sforza — das kann mir nicht imponieren!

Oberst

Man ist hier eben noch sehr primitiv. Es ist der schönste Palast der ganzen Stadt. Sie kennen das Land noch nicht!

Josephine.

Wozu hat man es dann erobert? Wenn Eure Siege nicht mehr wert sind —! Hier bleibe ich jedenfalls nicht! — Es muß eine bessere Stadt erobert werden.

Oberst.

Gedulden Sie sich nur ein wenig! Morgen kommt der General — — —

Josephine.

Morgen schon?

Oberst.

Spätestens morgen, vielleicht noch heute! Er wird gewiß — —

Josephine

(indem sie sich auf den Tisch setzt, Kleider und Kartons wegschiebend, so daß sie auf die Erde fallen; nervös). Ich bitte Sie: ziehen Sie doch wenigstens Ihren Mantel aus! Bei der Hitze —! Man schwitzt, wenn man Sie ansieht!

Oberst

(verlegen). Pardon, Generalin, aber — —

Josephine

(verwundert). Was denn?

Oberst

(verlegen). Das — das könnte ich nämlich wirklich nicht, — — weil ich — — —

Josephine.

(neugierig). Weil?

Oberst

(zögernd). Ich habe nämlich — ich habe nämlich nichts als — diesen Mantel und meinen Degen!

Josephine

(lustig). Ah! Nichts? Nichts — — als den Degen und — —

Oberst.

— Und diesen Mantel! Das ist der Zustand unserer Armee! Es ahnt ja niemand, was wir gelitten haben — — seit Wochen marschieren wir wie Indianer daher.

Josephine

(vergnügt). Oh! (Sie nimmt, scheinbar absichtslos, aus dem auf dem Tische liegenden Koffer ein langes, seidenes, mit Spitzen garniertes Hemd und breitet es spielend aus.) Das ist aber komisch!

Oberst

(lächelnd). Wir haben es eigentlich nicht so komisch gefunden.

Josephine

(lachend). Wirklich, alle nur — nichts als einen Mantel und den Degen?

Oberst

(mit einem Blick auf das Hemd, das sie in der Hand hält). Ja, gnädige Frau, solche Sachen kennen wir nur noch dem Namen nach.

Josephine

(wirft das Hemd wieder in den Korb, verläßt den Tisch und geht auf den Obersten los, ihn neugierig und lächelnd betrachtend). Kann man denn wirklich so — (sie fängt wieder laut zu lachen an). Einfach so — nein, es ist zu komisch! So — wie ein — Kapuziner . . .

Oberst

(indem er sich lächelnd verneigt und die Achseln zuckt, mit Humor). Wie ein — Kapuziner . . . Das kommt Ihnen seltsam vor? Ja, Generalin, der Krieg sieht eben in der Nähe doch ein bißchen anders aus, als man von Paris aus glaubt. Es scheint, Sie stellen sich das gar zu gemütlich vor. Seit Wochen haben wir keinen ganzen Rock mehr am Leibe, keinen trockenen Schuh, nichts gegen die Sonne; in Fetzen sind wir

marschiert, mit blutenden Füßen, die Haut verbrannt, vom Wind versengt.

Josephine

(indem sie nach der anderen Seite zu den Koffern geht). Arme Jungen! Und da habt Ihr nicht rebelliert?

Oberst

(achselzuckend). Was sollten wir thun? Manchmal hat eine Kompagnie nicht mehr weiter können; dann sind sie zum General, um Mäntel und Schuhe bitten. Aber der sieht sie mit seinen grauen Augen an, hebt den Degen und zeigt vorwärts: „Ihr wollt Mäntel gegen den Sturm, Schuhe gegen die Steine, Hüte gegen die Sonne? Da vorne sind Mäntel, Schuhe und Hüte — und Geld und Weiber und alles! Vorwärts, holt sie euch!“ Und so — und so haben wir sie uns eben geholt!

Josephine

(hat einstweilen einen Koffer geöffnet, aus dem sie einige Dinge nimmt, die sie auf den Tisch wirft. Nach einer Pause sagt sie plötzlich in einem ganz anderen Ton). Ist es wahr, daß die Italiener so feurig sind?

Oberst

(selbstgefällig). Ich für meinen Teil kann es nur von den Italienerinnen versichern.

Josephine

(kokett). Ah — so! Darum! Da muß eine arme Französin freilich — —

Oberst

(macht einen raschen Schritt zu Josephine, streckt die Hand nach ihr aus und sieht sie fragend an).

Josephine

(hat sich mit dem Rücken an den Tisch gelehnt, stützt die Hände auf, beugt den Kopf schief zurück, lächelt und sieht den Oberst kokett an).

Oberst

(verwirrt und ungeschickt). Die Französin — braucht ja — — brauchte ja bloß zu befehlen!

Josephine

(verächtlich, kalt). Um Befehle — müssen Sie sich an den General wenden! (Sie geht nach rechts in den Erker, blickt flüchtig hinaus, wendet sich wieder um und betrachtet von der Seite, leise lächelnd, eine Weile den Obersten, ohne daß er es bemerkt.) Kind!

Oberst

(hat sich betreten verneigt und ist verwirrt nach links gegangen, wo er sich zerstreut mit den Schachteln und Körben auf dem Tische zu thun macht).

Josephine

(in einem anderen Tone, indem sie langsam wieder nach links kommt). Es ist schrecklich, daß Louise noch immer nicht da ist!

Oberst.

Seien Sie ohne Angst, es kann ihr nichts geschehen sein!

Josephine.

Ah, Angst! Der guten Louise würde auch der Feind nichts thun, was ihr unangenehm wäre — wie ich sie kenne! Aber ich bin ihre Dienste so gewohnt! — Oberst! — Wollen Sie sehr nett sein? Sehen Sie doch, ob Sie meinen Schlafrock nicht finden! Er muß in einem der Koffer sein. Grün, mit rosa Maschen!

Oberst

(kniet auf den Boden nieder und sucht ungeschickt in den Koffern und Körben herum). Ich werde gleich suchen.

Josephine

(ist hinter den Stuhl in der Mitte getreten, hat die beiden Hände auf die Lehne und ihr Kinn auf die Hände gelegt und zeigt, kokett lächelnd, ihre Zähne). Ja, suchen Sie!

Oberst

(indem er ein langes, grünes Hemd aus einem Korbe zieht und in die Höhe hält). Das wird er sein? Nicht?

Josephine

(laut lachend). Aber, Oberst! Das ist ja ein Hemd! Habt Ihr denn in dem dummen Kriege alles vergessen?

Oberst

(verlegen, verwirrt). Oh, verzeihen Sie!

Josephine

(leichthin). Aber sehen Sie sich doch die Hemden an, sie sind sehr schön! (Sie verläßt den Sessel und geht zu dem Obersten, nimmt eines der Hemden aus dem Korb und entfaltet es.) Da! Nicht? Diese Farbe und wie sich das anschmiegt — wie weich, wie zart? Greifen Sie einmal!

Oberst

(kniet auf dem Boden, blickt auf das Hemd, wird verlegen, steht auf und geht an den Tisch, wo er sich mit den Körben zu schaffen macht).

Josephine

(sieht ihm lächelnd nach, sich naiv stellend). Was haben Sie denn? Gefällt es Ihnen nicht?

Oberst

(zieht einen Schlafrock aus dem Korb und hält ihn in die Höhe, hastig). Ist er das?

Josephine

(in die Hände klatschend). Ja! Ist er nicht herrlich?

Oberst.

Sehr schön —

Josephine.

Dieses Grün, was? — Aber das muß man

erst am Leibe sehen! Warten Sie! Es ist jetzt das Neueste, was es giebt! Bitte, helfen Sie mir einmal! (Sie hakt ihr Kleid hinten auf und zeigt dem Obersten die Stelle, wo er ihr helfen soll.) Da! Es muß noch ein Hacken da sein, ziehen Sie nur fest an.

Oberst

(kniet hinter ihr, nestelt an dem Kleide und öffnet es endlich mit einem ungeschickten Ruck, so daß das Kleid abfällt und Josephine in Unterkleidern dasteht; erschrocken). O, Pardon!

Josephine

(steigt aus dem Kleide, das von ihr gefallen ist und sagt kokett). Sie haben es sehr gut gemacht! Ich werde Sie behalten, bis Louise kommt! — Nun müssen Sie mir aber auch noch aus der Jacke helfen! (Sie knöpft ihre Jacke auf und hält dem Obersten den rechten Arm hin).

Oberst

(ergreift den Aermel der Jacke und zieht ihr dieselbe aus).

Josephine

(geht vor den Spiegel und betrachtet sich). Ausgezeichnet! Sie haben Talent — für einen Kapuziner! Bitte, geben Sie jetzt her!

Oberst

(bringt ihr den Schlafrock und hilft ihr hinein).

Josephine

(schlüpft in den Schlafrock und biegt sich dabei behaglich zurück, so

daß sie einen Moment fast in den Armen des Obersten liegt). Ah, das thut wohl!

Oberst

(fährt zusammen, wie Josephine ihn berührt und zittert leise).

Josephine

(bemerkt, daß der Oberst zittert, dreht sich rasch um, so daß sie dicht vor ihm steht und sagt, leise lächelnd).] Was haben Sie denn? Sie sind ja 'ganz rot! Und das will ein Held sein! (Sie zieht den Schlafrock zu, der am Busen einige bunte Bänder hat.) Bitte, binden Sie mir einmal die Bänder!

Oberst

(versucht die Bänder zu binden, zittert aber mit der Hand und ist ungeschickt; plötzlich reißt er sich los, rennt weg und schreit erhitzt). Nein, nein, nein! Ich bitte Sie, Gräfin, lassen Sie mich! Ich halte das nicht aus!

Josephine

(kokett lächelnd). Sie sind ein großes Kind, mein lieber Oberst!

Oberst

(geht plötzlich leidenschaftlich auf Josephine los, ergreift ihre Hand und sagt ungestüm). Hören Sie mich an, Josephine — ich — ich — ich — (er beugt sich vor, atmet schwer und will ihre Hand küssen und sie an sich ziehen).

Josephine

(entzieht ihm ihre Hand und sagt strenge). Aber, Oberst! Sie sind wohl — was fällt Ihnen denn ein?

Oberst

(stürzt in den Erker und lehnt seine Stirne an die Scheibe).

Josephine

(sieht ihm belustigt nach, schüttelt den Kopf und sagt dann halblaut zu sich selbst). Sie sind doch alle dieselben! Immer gleich so tragisch, während man sich doch nur ein bißchen amüsieren möchte! O, Männer! (In einem anderen, ganz unbefangenen Ton.) Wollen Sie mir nicht jetzt das Haus noch einmal zeigen? Ich möchte gern das berühmte Bett genauer sehen, das historische Bett der Sforza — mit dem Engel von Benvenuto Cellini! (Sehr kokett.) Wollen Sie, ja?

Oberst

(sieht mit einem heißen Blick auf sie, kommt aus dem Erker und sagt dann, indem er Josephine den Arm reicht). Wie Sie befehlen!

Josephine

(nimmt seinen Arm und schmiegt sich an ihn an). Sie sind so komisch, mit diesem fürchterlichen Ernst — mein lieber dummer Kapuziner (draußen ein schrilles Allarmsignal: sie hält im Abgehen inne und fragt erschrocken.) Was ist das?

Vorige. Eine Ordonnanz (rückwärts auf der Stiege). Zweite Ordonnanz (durch die Thüre links). Moustache. Italienerinnen. Soldaten.

Erste Ordonnanz

(rückwärts auf der Stiege, in großer Eile herabkommend, schreiend). Der General!

(Trompetensignale draußen.)

Josephine

(läßt den Arm des Obersten los, stampft ärgerlich mit dem Fuße und sagt zornig). Natürlich! Immer im unpassendsten Moment! Da soll man aber dann nicht nervös werden!

Oberst

(plötzlich sehr leidenschaftlich, indem er ihre Hand ergreift, stürmisch). Josephine — ich bitte Sie, ich beschwöre Sie — ich liebe Sie — ich bete Sie an!

Josephine

(heftig ihm die Hand entziehend). St! (Leise flüsternd.) Nicht jetzt — begreifen Sie denn nicht? (Ganz heimlich.) Gehen Sie nicht fort! Warten Sie hier! Pst! (Legt den Finger auf den Mund und verbindet damit eine Kußhand. Dann durch die Thüre links ab.)

Oberst

(geht ihr hastig bis an die Thüre nach, sie mit heißen Blicken begleitend. Wie sie abgeht, verneigt er sich und faltet bittend die

Hände; dann bleibt er einen Moment stehen, kann sich noch immer nicht fassen, tritt an den Tisch, betrachtet die Körbe und Schachteln zärtlich, berührt einzelne Bänder und spielt mit ihnen. Wie dann die Italienerinnen und Soldaten allmählich die ganze Bühne füllen, geht er in den Erker rechts und sieht auf die Straße hinab).

Moustache

(ist schon während der letzten Worte über die Treppe in die Halle gekommen, von Soldaten gefolgt, welche Kisten, Körbe und Koffer tragen; hinter ihnen italienische Mädchen, kichernd und schwatzend, während sie neugierig die Soldaten betrachten). Achtung! Achtung! Langsam! Und aufgepaßt, ihr Lümmel! Das ist nicht so wie der Krieg, das ist eine ernste Sache! — Vorwärts! — Alles da hinein! (Er zeigt auf die erste Thüre links, durch welche vier Soldaten eine große Kiste tragen. Indem er sich den Schweiß von der Stirne wischt.) Diese verfluchte Josephine! Sie macht es einem nicht leicht, Held zu sein! (Die Mädchen in der Halle anschreiend): Holla! Holla! Da wird nicht gefaulenzt, meine Damen! Arbeiten, arbeiten! (Er klatscht in die Hände und sucht sich durch Gebärden verständlich zu machen, indem er mit dem Finger winkt, auf die Koffer im Saale deutet und Gesichter schneidet. Die Mädchen machen sich lachend an die Arbeit, öffnen die Koffer und breiten die Kleider aus.) Avanti, Senora! Primadonna, Principessa! Avanti! Avanti! Corpo di bacco! capisce? (Die Mädchen lachen noch heftiger.) Ja, jetzt brauchen wir aber eine Schnur! Wer hat eine Schnur! Spagato! — niente spagato? (Zu zwei Soldaten, die mit einer Kiste stolpern und sie fallen lassen.) Na! na! Habt Ihr gar keine Ambition? Vergeßt nicht,

daß Ihr die Elite der Armee seid! Krieg führen ist keine Kunst, aber die Generalin bedienen, das soll uns wer nachmachen!

Ein Soldat

(bringt Schnüre und Stricke). Hier, mein Korporal!

Moustache

(zieht an den Schnüren und probiert sie). Bravo! Da können wir ja gleich anfangen! (Er spannt mit den Soldaten eine Schnur aus, die Mädchen hängen die ausgepackten Kleider auf. Er geht auf ein Mädchen los, zupft es am Arm, giebt ihm eine Schnur und deutet ihm pantomimisch an, daß sie gleichfalls anspannen soll.) Da — und dann da — so wie der dort — mit dem da — capisco! (Das Mädchen lacht, schiebt den Stuhl an die Wand, springt auf ihn und befestigt die Schnur an einem Haken; indem er sich den Schweiß von der Stirne wischt.) Und diese Sprache auch noch! Das soll aber schön sein — das Italienische! Ich danke! (Er geht zu dem Stuhl und sieht dem Mädchen zu.) Bravo, bravissimo! bene, sehr bene! Du bist bella, bellissima! (Er will sie zärtlich um die Hüfte nehmen, sie wehrt sich und schlägt ihn, er hält sich die Wange). Au! Ist das eine Manier? Da werden wir noch viel für die Bildung thun müssen — in diesem Land, bis sie so weit sind. (Er geht wieder nach der Halle. — Die Bewegung des Bühnenbildes dauert auch im folgenden fort. Soldaten gehen über die Treppe hin und her, Italienerinnen kommen und gehen, Kisten und Koffer werden gebracht und teils in die Halle gestellt, teils durch die zweite Thüre links getragen. Die Mädchen packen aus und hängen auf. Moustache

ist bald auf der Stiege, bald in der Halle, bald im Saal zu sehen, von Gruppe zu Gruppe gehend. Allmählich wird die ganze Toilette Josephinens ausgepackt, die nach dem damaligen Geschmack sehr kosmopolitisch ist: spanische, englische und türkische Kostüme, Turbans, Shawls und Häubchen, besonders viele Hüte in allen Größen und Formen. Die Mädchen bewundern es, zeigen es sich, staunen und bilden Gruppen, lachen, manchmal setzt eine einen Hut auf oder will ein Tuch probieren, bis Moustache kommt und Ordnung macht und sie zur Arbeit mahnt.)

Die Vorigen. Eugen. Der Gesandte.

Der Gesandte

(kommt mit Eugen langsam über die Stiege, das Treiben der Mädchen und Soldaten erstaunt betrachtend. — Er ist klein, hat einen dicken Bauch und ganz dünne, steife Beine, großen, kahlen Schädel, kurzen Hals, sehr hohe Schultern und sieht wie ein Nußknacker aus. Altes, runzeliges Gesicht, von der gelben Farbe der galligen Temperamente. — In seinem ganzen Benehmen von einer lächerlichen Würde und Gravität; er zwinkert bei jedem Wort vielsagend mit den Augen und thut sehr wichtig, als ob es sich immer um das größte Geheimnis handeln würde. Indem er langsam mit Eugen in den Vordergrund des Saales kommt). Ei, ei! Das ist doch seltsam! Nun, dann muß ich eben warten!

Eugen

(mit gemessener Liebenswürdigkeit, indem er lächelnd auf das Treiben im Saale deutet). Sie entschuldigen wohl — Sie finden uns noch in der größten Unordnung. Es sieht hier aus —

Der Gesandte

(wohlwollend). Nun, das macht nichts! Aber Sie können mir vielleicht sagen — —

Eugen.

Pardon, ich kann Ihnen leider gar nichts sagen. Ich weiß selbst nichts, wir wissen alle nichts. Es heißt jetzt, daß der General in einer halben Stunde hier sein wird, aber es kann auch sein, er kehrt vor dem Hause wieder um. Das weiß man bei ihm nie. Er ändert oft seine Entschlüsse im letzten Moment.

Der Gesandte

(wichtig thuend, aufdringlich). Er ändert oft — ändert seine Entschlüsse? Ah, das ist interessant! Ja, ja, wundern Sie sich nicht, junger Mann, ich interessiere mich überhaupt für den General!

Eugen

(ironisch, kurz, sehr zerstreut). Sehr viel Ehre!

Der Gesandte

(eitel, selbstgefällig, geheimnisvoll). Ja, ich interessiere mich für ihn, weil ich nämlich — Ihnen kann ich's ja sagen: weil ich nämlich der einzige bin, der ihn versteht — jawohl! Wir sind nämlich offenbar verwandte Naturen. (Sich vergnügt die Hände reibend.) Ja, ja!

Eugen

(den der Gesandte zu belustigen anfängt). So?

Der Gesandte.

Ja! Was er jetzt thut, das hab' ich nämlich immer gesagt — aber seit Jahren schon immer! Aber natürlich, wie die Leute bei uns sind — man hat es mir nicht glauben wollen. Sonst wäre ich heute das, was er jetzt ist! Verstehen Sie? Das Schlimme ist eben, daß es bei uns den Leuten an der Auffassung fehlt! (Wichtig, indem er den Daumen und den Zeigefinger in die Höhe spreizt.) Verstehen Sie? Die Auffassung! Das ist es — in allen Dingen! Man muß das Talent der Auffassung haben! Verstehen Sie? Wer das hat, dem muß alles gelingen!

Eugen

(immer mit leichter und vornehmer Ironie). Und Sie — haben es?

Der Gesandte.

Ich habe es! Das ist das Merkwürdige: denn bei uns hat es sonst niemand, niemand — im ganzen Land! Ich sehe einen Menschen zum ersten Male und — und ich kenne ihn schon. Verstehen Sie? — Ja, ich brauche ihn gar nicht einmal zu sehen — zum Beispiel: Ihren General hab' ich noch gar nicht gesehen, ich weiß nur von seinen Thaten, aber ich kenne ihn doch.

Eugen

So?!

Der Gesandte.

Oh! bis in die Nieren kenne ich ihn! Weil ich eben die Auffassung habe! Verstehen Sie?

Eugen

(wie oben). Da wäre ich wirklich begierig — —

Der Gesandte

(indem er bedeutend mit den Augen zwinkert, Eugen vertraulich unter dem Arme nimmt und sehr geheimnisvoll, beinahe flüsternd, dozierend). Unsere alten Generale glauben immer, daß man im Krieg ein Held sein muß — verstehen Sie? Aber das ist ja der Bonaparte gar nicht — keine Spur! Der Bonaparte ist kein Held, der Bonaparte ist ein Denker — er hat es da! (Zeigt auf die Stirne). Verstehen Sie? — Er führt Krieg, wie man Schach spielt; er rechnet sich die Siege auf der Karte aus; er ist sozusagen der Stratege der reinen Vernunft — verstehen Sie?

Eugen

(immer mit derselben etwas hochmütigen Ironie). Das haben Sie bemerkt?

Der Gesandte

(triumphierend). Aber — sofort! Das ist ja meine Schule — meine Schule! Er macht es ja nur mir

nach! Seit zwanzig Jahren predige ich das: Keine Helden mehr, die Zeit ist vorbei — jetzt brauchen wir im Kriege Professoren! Verstehen Sie?

Eugen

Ich kann Ihrem Vaterlande zu solchen Männern nur gratulieren!

Der Gesandte

(melancholisch). Und denken Sie sich, das sieht man bei uns nicht ein!

Eugen

(mit gespieltem Erstaunen). Ah! nicht möglich!

Der Gesandte.

Man sieht es nicht ein! Man zieht mir Leute vor — ganz brave Leute, aber mit einem subalternen Verstande — Haudegen — verstehen Sie? Ja, lieber Freund, es genügt eben nicht, einen Bonaparte zu haben — — — man muß ihn auch verwenden können! Mich hat man nie verwendet!

Eugen

(wie oben). Es ist unfaßlich!

Der Gesandte.

Sehen Sie, ich habe den Bonaparte nie gesehen,

aber ich wette, ich würde ihn unter Tausenden erkennen!

Eugen

So!

Der Gesandte.

Sagen Sie, sieht er mir nicht ähnlich?

Eugen.

Na — eigentlich — wenigstens äußerlich —

Der Gesandte.

Aber innerlich! Verstehen Sie! Das fühle ich! Unsere Seelen müssen von derselben Rasse sein! Ah, wenn ich mich einmal mit ihm messen könnte! Das wäre mein Ideal! Ein Schlachtendenker gegen den andern, zwei Logiker des Krieges, zwei Philosophen des Sieges! Es müßte ja auch für ihn ein Vergnügen sein!

Eugen

(wie oben). Ein schrecklicher Gedanke für uns! Mein armes Vaterland!

Der Gesandte

(erfreut, stolz). Nicht wahr? O, Sie verstehen mich! Aber sehen Sie, bei uns will man mir es nicht glauben!

Eugen

(parodistisch). Ah!

Der Gesandte.

Ja, denken Sie! (Man hört schon während der letzten Worte Lärm und Jubel. Die Mädchen laufen an das Fenster, die Soldaten kommen in Bewegung. Man sieht Moustache über die Stiege eilen. Lebhafte Gruppen in der Halle und auf der Stiege. Der Lärm wächst an.)

Vorige. Soldaten.

Ein Soldat

(kommt atemlos über die Stiege, schreiend). Der General! Der General!

Eine Zofe

(kommt über die Stiege und läuft durch die Thüre links, schreiend). Der General!

(Man hört draußen den Galopp von Pferden und einen ungeheueren Jubel.)

Moustache

(kommt eilig über die Stiege zurück und meldet Eugen). Der General jagt durch die Stadt. Er ist ganz allein dem Heere voraus mit fünf Reitern! (Er läuft atemlos in die Vorhalle.) Platz! Platz! Der General kommt! (Die Soldaten und die Mädchen gruppieren sich in der Halle und auf der Stiege.)

Eugen

(ist an das Fenster getreten). Da ist er schon! (Oeffnet das Fenster und winkt.) Hurrah!

(Lärm und Jubel auf der Straße.)

Vorige. Josephine. Gleich darauf Bonaparte. Eugen. Volk. Soldaten mit Fahnen.

Josephine

(In einem antikisierenden Schlafrock aus Mousseline, welcher die Arme und die Schultern frei läßt, tritt rasch von links ein und sagt leise, an der Thüre stehenbleibend). Oberst!

Oberst

(verläßt das Fenster, geht rasch zu Josephine und sagt leise, heiß, indem er sie leidenschaftlich anblickt). Wie schön Sie sind!

(Man hört draußen die Wache ins Gewehr treten und trommeln; auf der Straße „Hurrah"-Rufe. Die Soldaten und die Mädchen, die sich in der Halle und auf der Stiege gruppiert haben, drehen die Hälse nach Bonaparte; Volk dringt schreiend über die Stiege ein.)

Josephine

(leise zum Obersten). Sie bleiben also immer in meiner Nähe!

Oberst

(ihr stürmisch die Hände küssend). Wie soll ich Ihnen danken?

Josephine

(ihn warnend, indem sie nach der Stiege blickt). Er kommt schon! Nehmen Sie das! (Nimmt das Tuch, das ihren Busen bedeckt und reicht es dem Obersten mit einem koketten Blick.)

Oberst

(nimmt das Tuch, drückt es gierig an seine Lippen und tritt dann von Josephine weg. Er steht ganz vorne links, nach der Stiege blickend, etwa vier oder fünf Schritte hinter Josephine).

Eugen

(kommt über die Stiege und versucht eine Gasse für Bonaparte zu machen, indem er mit beiden Händen die andrängenden Leute abwehrt). Platz! Platz für den General!

Soldaten und Italienerinnen

(drängen und stoßen sich und schreien). Hurrah!!

Bonaparte

(in seinem gewöhnlichen grauen Mantel, über und über bestaubt, schmutzig, die Reitpeitsche in der Hand, indem er durch das Gewühl der jubelnden Männer und Frauen zu kommen sucht. Noch auf der Stiege, rückwärts, nervös, atemlos, indem er die Huldigungen abwehrt). Später, später! Wo ist meine Frau? (Auf der letzten Stufe der Stiege angekommen, erblickt er, da Eugen die Menge in die Halle zurückgedrängt hat, Josephine, schreit auf und stürmt mit einem Sprunge aus der Halle in den Saal.) Josephine! Josephine! (Umarmt sie stürmisch, küßt ihr Gesicht, ihren Nacken, ihre Arme und will sie an sich ziehen.) Endlich! Endlich! Meine liebe, gute, kleine Josephine! Oh! Jetzt ist alles wieder gut!

Josephine

(macht sich ärgerlich los und sagt, indem sie ihr Kleid glättet): Aber du ruinierst mir ja das ganze Kleid! (Hält die Hände abwehrend vor die Brust).

Der Gesandte

(ist aus dem Erker getreten und steht vorne rechts).

Eugen

(ist nach rechts zum Gesandten gegangen und tritt neben ihn).

Bonaparte

(läßt Josephine los, sieht seinen bestaubten Mantel an und sagt dann enttäuscht); Ja so — das Kleid! Ich hätte erst Toilette machen sollen! (Mit komischer Gravität, indem er Josephine die Hand küßt.) Pardon, pardon! Wir sind im Krieg etwas verwildert! (Plötzlich in einem ganz anderen Ton, leichtfertigt werdend, indem er ihre Hände ergreift und sie wieder an sich zieht.) Aber ich kaufe Dir ein neues, wir können uns das jetzt erlauben! Ich kaufe Dir ein Kleid — so was Schönes hat's überhaupt noch nicht gegeben! Du! Du! Du! . . . (Zieht sie wieder an sich, will ihren Kopf in die Hände nehmen und sie küssen.)

Josephine

(während sie sich sträubt, schreiend). Nicht, nicht! Du machst mich ganz . . . nicht! (Italiener und Italienerinnen jauchzen, während Bonaparte und Josephine sich balgen, ihnen zu.)

Soldaten

(laut rufend). Hurrah! Es lebe der General!

Der Gesandte

(zu Eugen, mit Zeichen des höchsten Erstaunens). Aber, aber . . . . das ist der General Bonaparte?

Eugen

(mit leuchtenden Augen übermütig). Das ist der General Bonaparte!

Bonaparte

(hat Josephine stürmisch geküßt, läßt sie jetzt los, tritt einen Schritt zurück, wischt sich den Mund ab, betrachtet sie zärtlich und streckt sich behaglich). Ah! das schmeckt — das schmeckt! Der Mensch ist doch zu dumm! Ehre, Ruhm, Macht — (verächtlich die Achsel zuckend) ah — (auf Josephine deutend) hier ist das Glück!

Josephine

(indem sie sich mit dem Taschentuch die Lippen abwischt, ärgerlich). Ganz voll Staub — und wie Du aussiehst, komm doch hinein!

Bonaparte

(in einem jugendlich-übermütigen, beinahe burschikosen Ton). Halt, Generalin! (Zu den Umstehenden.) Ruhe! (Nimmt eine militärische Haltung an und sagt, wie man eine Meldung überbringt.) Generalin, hören Sie meine Meldung an! . . . Es ist ein Monat, daß Sie mich entlassen haben; in diesem Monat haben wir sechs Mal gesiegt und einundzwanzig Fahnen erobert; der Feind hat 18000 Gefangene verloren, der Rest ist tot oder entlaufen. Es giebt keine kaiserliche Armee mehr; Geschütz, Gepäck und Equipage — wir haben ihnen alles genommen. Niemals hat unser Vaterland größere Siege gesehen, niemals mit kleineren Verlusten!

Italien, Friaul und Tirol gehören uns; unsere Vorposten stehen auf den Bergen droben und sehen nach Deutschland hinab. Keine Macht der Erde hält uns mehr auf. Seit Alexander sind solche Thaten nicht mehr geschehen! Sie dürfen hoffen, Generalin, daß unser Name auf die Nachwelt kommt!

Italienerinnen und Soldaten

(enthusiastisch). Hurrah! Es lebe der General! (Tumult.)

Bonaparte

(nimmt dem einen Reiter die Fahne ab; zu den Umstehenden): Ruhe! (Liebenswürdig zu Josephine, indem er die Fahne vor ihr senkt): Wenn Ihnen das ein klein wenig Vergnügen macht und Sie mit uns zufrieden sind, Generalin, das wäre der schönste Lohn für unsere Gefahren und Leiden! (Verneigt sich graziös vor Josephine und schaut sie bittend an.)

Josephine

(hat sich, während Bonaparte spricht, sehr verändert: zuerst hat sie ihn verwundert, dann bewundernd angesehen, ihre Blicke leuchten; sie ist so bewegt, daß sie nur mit leiser zärtlicher Stimme sagt, indem sie die Fahne in den Arm nimmt): Mein Held! Mein tapferer, großer Held!

Italienerinnen und Soldaten

(gleichzeitig enthusiastisch ausbrechend): Es lebe der General! Hurrah!

Bonaparte

(nimmt den kleinen, silbernen Koffer auf das Knie, zieht Perlenschnüre und anderes Geschmeide heraus und breitet es vor Josephine aus). Hier die Geschenke der italienischen Städte, die uns gehuldigt haben. Schau nur! (Er erhebt die rechte Hand und hält ihr eine Perlenschnur hin.)

Josephine

(beugt sich mit einer plötzlichen Bewegung über seine Hand und küßt sie mit überströmender Zärtlichkeit). Mein Held, mein Gott, mein . . .!

Bonaparte

(erschrickt, wie Josephine seine Hand küssen will, läßt alles fallen, zieht sie an sich und umarmt sie; leidenschaftlich). Aber Kind —! Meine liebe, süße, gute Josephine!

Italienerinnen und Soldaten

(enthusiastisch). Es lebe der General! Es lebe die Generalin! Hurrah!

Der Gesandte

(wie oben). Das ist der General Bonaparte?

Eugen

(wie oben). Das ist der General Bonaparte!

Oberst

(ist, wie Bonaparte Josephine an sich gezogen und geküßt hat, mit einer unwillkürlichen, leidenschaftlichen Bewegung ganz dicht hinter

Josephine getreten und sagt jetzt leise, beinahe sinnlos vor Eifersucht). Generalin!

Josephine

(den Kopf an die Brust Bonapartes gelehnt, die Fahne in der Hand, indem sie mit einem schiefen Blick den Obersten fremd ansieht, sehr hochmütig und von oben); Was ist?

Oberst

(sehr verwirrt, indem er den Blick senkt). Ich wollte nur... Generalin ...

Bonaparte

(aufmerksam werdend, kurz). Was giebt es, Oberst?

Oberst

(sich fassend, in militärischer Haltung, zu Bonaparte). Weil nämlich .... der Gesandte .... der Gesandte bittet ...

Bonaparte

(ungeduldig). Später, später! Jetzt — (Josephine zärtlich anblickend, indem er sie losläßt und sich zu den Umstehenden wendet) jetzt, Kinder, — — marsch! Ich habe Euch sehr gern, aber später! — (Mit einem parodistischen Ton.) Staatsgeschäfte mit der Generalin! Ihr werdet begreifen! (Ungeduldig, indem er seinen Hut abwirft und den Degen abschnallt, in die Hände klatschend.) Also schnell, schnell!

Die Umstehenden.

Es lebe der General! Hurrah!

Moustache

(führt in der Halle einen Posten auf).

Eugen

(tritt zu Bonaparte).

Bonaparte

(der in die Mitte der Bühne getreten ist, während Josephine mit dem Obersten auf der linken Seite bleibt, spricht mit Eugen).

Josephine

(hat die Fahne und spielt tändelnd mit ihr, so daß sie dadurch sich und den Obersten den Blicken Bonapartes entzieht; sehr hochmütig zum Obersten). Was wollen Sie eigentlich noch? Lassen Sie mich in Ruhe!

Oberst

(leidenschaftlich erregt, heftig, sehr leise). Josephine, nicht diesen Ton! Ich lasse nicht so mit mir sprechen!

Josephine

(hochmütig lächelnd). Oh, das ist lustig! (Spielt immer mit der Fahne.)

Oberst

(in einem anderen Ton, flehentlich). Verzeihen Sie mir, Josephine, aber — ich war so stolz, so selig — Sie haben mich so glücklich gemacht . . . (Traurig.) Und jetzt . . .

Josephine.

Sie langweilen mich!

Oberst

(flehentlich). Ich will ja geduldig sein, ich will warten, aber nicht wahr, Josephine . . .? (Will ihre Hand ergreifen.)

Josephine

(indem sie hochmütig den Kopf zurückwirft und dem Obersten ihre Hand entzieht). Ich danke Ihnen, Oberst! Sie können gehen! (Da der Oberst eine flehentliche Gebärde macht.) Alles zu seiner Zeit! — Daß das diese dummen Männer nie begreifen wollen! (Sie kehrt dem Obersten den Rücken.)

Oberst

(blickt Josephine schmerzlich an, beherrscht sich dann, salutiert und geht ab).

Alle.

Es lebe der General! Hurrah! (Italienerinnen und Soldaten rückwärts ab.)

Eugen

(mit Bonaparte vortretend). Pardon, Papa, es ist wegen der Verhandlungen. Der Gesandte wartet schon eine Stunde.

Bonaparte.

Später! Der wird es wohl erwarten können. (Zum Gesandten tretend.) Sie entschuldigen, aber meine

Frau ist mir wichtiger als der Kaiser? Sie verstehen! Also später! (Tritt zu Josephine.)

Der Gesandte

(verblüfft vor sich hinsehend). Seine Frau ist ihm wichtiger als — — der Kaiser? Und so einen Menschen nehmen wir ernst?!

Eugen

(tritt zu dem Gesandten). Kommen Sie, Baron, ich habe einen Auftrag an Sie!

Der Gesandte

(indem er sich zum Abgehen wendet, kopfschüttelnd). Und das ist der General Bonaparte! Ich habe mir ihn doch eigentlich anders gedacht! (Er salutiert vor Bonaparte und geht mit Eugen ab.)

Bonaparte

(nickt dem Gesandten zu und ruft dem abgehenden Eugen nach). Und vergiß nicht, mir einen Schneider zu schicken! Madame schämt sich sonst, sich mit mir zu zeigen!

Eugen

(mit dem Gesandten ab).

Bonaparte und Josephine allein.

Bonaparte

(geht zu Josephine, die mit dem Rücken zu ihm, vor dem Kamin

links steht). Gelt? Aber warte nur. Ich lasse mir jetzt eine Uniform machen, daß Du schauen wirst! Lauter Gold und Schnüre — ganz verbrämt —

Josephine

(wendet sich plötzlich leidenschaftlich um, wirft sich Bonaparte an die Brust und stammelt schluchzend): Oh — oh Du, Du, Du!

Bonaparte

(indem er sie in seinen Armen hält und mit der rechten Hand sanft über ihre Haare und ihren Nacken streichelt). Meine liebe, gute, kleine Frau! Jetzt trennen wir uns niemals wieder!

Josephine

(an seiner Brust, heftig schluchzend, mit erstickter Stimme). Ich bin so stolz auf Dich — ich bin so stolz!

Bonaparte

(in der nämlichen Haltung wie oben). Und hast Du mich denn auch noch ein bißchen lieb? Sag'! —

Josephine

(ihn heftig an sich pressend, unter Thränen). Oh — oh! So furchtbar lieb! Fühlst Du es denn nicht?

Bonaparte

(hebt zärtlich ihren Kopf und küßt ihr die Thränen aus den Augen, dann, indem er den Arm um sie schlingt). Jetzt mußt Du mir aber auch alles erzählen, ganz genau! Komm',

wir wollen uns — (sieht sich im Saale um). Mir scheint, setzen kann man sich da nirgends!

Josephine

(noch unter Thränen wieder lustig werdend). Siehst Du, solche Gegenden eroberst Du!

Bonaparte

(lachend, indem er einen Koffer herbeizieht und sich auf denselben setzt). Wir haben das eben nicht gewußt! Die Landkarten sind so schlecht: Da steht immer Palazzo, da kann man doch nicht denken —

Josephine

(lächelnd, indem sie sich zu ihm auf den Koffer setzt und ihn küßt). Du dummer Mann!

Bonaparte.

Madame, setzen Sie sich! — Aber jetzt — beichte! (Scherzhaft mit dem Finger drohend). Ist Dein Gewissen rein?

Josephine

(scherzhaft). Hui! Jetzt wird es ernst!

Bonaparte.

Aha! Du weißt schon, was ich meine! Täglich hab' ich Dir geschrieben und Du hast mich betteln lassen um ein gutes Wort von Dir! Das war sehr häßlich von Dir!

Josephine.

Nein — geh', schau, — schreiben! Das ist so — Was hätt' ich Dir denn schreiben sollen?

Bonaparte

(verstimmt). Ja, wenn Dir das Dein Herz nicht sagt —

Josephine.

Das schon! Aber weißt Du, mein Herz hat so eine schlechte Schrift!

Bonaparte

(lächelnd). Ungeheuer!

Josephine.

Und dann habe ich mir auch gedacht, es würde Dich höchstens in der Schlacht stören.

Bonaparte.

Aber ein paar Worte täglich, bloß einen Gruß, damit ich nur weiß, daß es Dir gut geht und daß Du mich noch lieb hast!

Josephine

(treuherzig). Schau, ich habe wirklich keine Zeit gehabt!

Bonaparte.

So, was hast Du denn zu thun gehabt?

Josephine.

Ich habe mich so viel amüsieren müssen.

Bonaparte

(verstimmt). Ah so! Natürlich!

Josephine.

Nämlich gerade aus Liebe zu Dir! Verstehst Du das nicht? Ich war so traurig — mir war so bange um Dich — na und —

Bonaparte.

Na und?

Josephine.

Na und — und da muß man sich eben trösten! Weil ich gar so traurig war, deshalb hab' ich mich amüsieren müssen.

Bonaparte.

Deshalb?

Josephine.

Natürlich, aus Liebe! Alles aus Liebe zu Dir! Ah, Du, Du, Du! (Sie schlingt die Arme um ihn und küßt ihn; nach einer Pause.) Sag', kann ich es noch?

Bonaparte.

Was denn?

Josephine.

Ich meine — ob ich denn noch küssen kann. Ich habe eine solche Angst gehabt, daß ich es am Ende ganz verlerne!

Bonaparte.

Komm', ich werde Dich examinieren. Also: (Er küßt sie langsam.)

Josephine

(nach einer Pause fragend). Na — was sagt der Herr Lehrer?

Bonaparte

(mit gespielter Pedanterie). Nicht übel!

Josephine

(beleidigt). Pfui!

Bonaparte

(wie oben). Nicht ohne Talent; aber mehr Uebung, mein Kind! Recht fleißig üben! (Er küßt sie.)

Josephine

(erwidert Bonapartes Küsse leidenschaftlich).

Bonaparte

(steht auf und sagt leise, sie mit leidenschaftlichen Blicken betrachtend). Wo ist Dein Zimmer?

Josephine

(kokett). Es scheint, der Herrr Lehrer will ins Detail gehen —

(Man hört draußen in der Ferne die Marseillaise.)

Bonaparte

(lächelnd). Komm'! (Er faßt sie an beiden Händen).

Josephine

(kokett sich anschmiegend). Hast Du mich denn noch lieb?

Bonaparte

(sie wieder umarmend). O, Du! — (Rechts hinter der Scene wird gerufen: „Gewehr heraus!"

Bonaparte

(mit leuchtenden Augen). Hörst Du? Das sind meine Soldaten! (Er geht an das Fenster und zeigt sich den Soldaten; hinausrufend.) Guten Abend, Kinder! (Hurrah und Jubel auf der Straße; die Marseillaise wird weiter gespielt; er steht am Fenster und winkt.)

Josephine

(ist Bonaparte in den Erker gefolgt, sieht eine Weile zum Fenster hinaus und winkt den Soldaten zu. Dann tritt sie zurück, zieht Bonaparte sanft vom Fenster weg und sagt, zur Thür links gehend, leise.) Du, komm'! — Lass' die Dummheiten jetzt!

(Unter brausenden Hochrufen und stürmischer Musik von unten)

fällt der Vorhang.

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Salon in den Tuilerien. Rückwärts in der Mitte eine Thüre, durch die man auf eine Rampe gelangt, von der fünf Stufen in den Garten führen. Auf der Rampe stehen zwei Soldaten Posten, die, wenn die Flügelthüre geöffnet wird, präsentierend sichtbar werden. Rechts und links von der Flügelthüre große, breite, hohe Fenster, durch die man auf die Bäume des um ein weniges tiefer liegenden Gartens sieht. Am Ende des Gartens erblickt man den oberen Teil der Mauer, hinter welcher von den zwei dort auf- und abgehenden Posten die Mützen und Bajonette sichtbar sind; darüber hinaus der Horizont. Graue Winterstimmung; auf den Bäumen liegt Schnee. In der ersten Scene sinkt eben der Tag, es beginnt zu dämmern. In der zweiten wird es dunkel und man sieht am Ende des Horizontes ganz hinten eine Reihe bunter Lichter glänzen. In der linken und rechten Wand je eine Thüre. Der Salon ist sehr elegant, doch intim möbliert.

Josephine. Louise. Brebillon.

Josephine

(in einem sehr eleganten Schlafrock, die Frisur wie auf dem Bilde des Proudhon, ohne Schmuck, sitzt an einer Harfe und spielt eine sentimentale Melodie. Sie spielt langsam, ungleich, ohne Takt wie eine verdrossene Schülerin; man sieht ihr an, daß es ihr schwer wird. Sie greift oft falsch, dann zuckt sie ärgerlich mit der Nase, macht eine kleine Pause, reibt sich mit dem Taschentuch die Hände und

das Gesicht, dann beginnt sie seufzend wieder zu spielen. Von Zeit zu Zeit schielt sie nach dem Abbé Brebillon, ob er noch immer nicht eingeschlafen ist, und macht ein verzweifeltes Gesicht, wenn er ihr in seiner gütigen Weise zulächelt).

Brebillon

(sehr alter Herr mit schneeweißem Haar, das glattrasierte Gesicht ganz runzelig und faltig, sehr hager, dünn und gebrechlich, der typische alte Abbé aus dem ancien régime Er sitzt in einem großen Lehnstuhl, Josephine gegenüber, und schlägt mit dem hageren Finger den Takt. Wenn sie eine Passage trifft, nickt er ganz verklärt und lächelt selig. Wenn sie falsch greift, lehnt er den Kopf ein wenig zurück, schließt die Augen, zuckt schmerzlich mit dem Gesicht und kratzt sich leise hinter dem Ohre. Man sieht gleich im Anfange, daß er schläfrig ist und mit dem Einnicken kämpft. Die Augen fallen ihm zu, der Kopf wird ihm schwer, dann taumelt er wieder empor, schlägt mit besonderem Eifer den Takt und beginnt, um sich wach zu halten, die Melodie leise mitzusummen. Mit großen Pausen sagt er, die Worte dehnend, halb singend, immer in Rhythmus der Melodie). Bra — vo, bra— vo! — Nicht so schnell! — Pst, pst, leise! Leise und mehr Gefühl! So! so! — Bravo bravis — si — mo! Ja! (Dann summt er wieder mit, allmählich überwältigt ihn der Schlaf, er nickt ein, sein Gesicht lächelt selig, seine Hand schlägt noch eine Weile mechanisch den Takt, endlich sinkt sie schlaff herab, er ist eingeschlafen).

Louise

(steht in großer Toilette, mit Schmuck beladen, hinter Josephine und hört in steifer Haltung gelangweilt zu. Sie hat die Hände über die Brust gefaltet, macht ein fades Gesicht und sieht zum Plafond hinauf. Wenn Josephine falsch greift, hebt sie das Köpfchen noch ein bißchen, zwinkert mit den Augen und schlägt sie dann auf. Von Zeit zu Zeit schielt sie nach dem Abbé, ob er noch immer nicht eingeschlafen ist, öffnet ärgerlich den Mund und schaut wieder zum Plafond. Als sie endlich bemerkt, daß der Abbé eingeschlafen ist, atmet sie erleichtert tief auf, beugt sich ein wenig hinüber, um zu lauschen, und sagt, nachdem sie sich überzeugt hat, daß er schläft, leise zu Josephine, indem sie dieselbe auf die Schulter tippt, mit dem Kopfe nach dem Abbé deutend). Schläft!

Josephine

(hört sofort zu spielen auf). Endlich! — (Seufzt erleichtert auf und wischt sich mit dem Tuche das Gesicht und die Hände ab.)

Louise

(ballt die Faust gegen den Abbé). Der, der — so alt und noch so zuwider!

Josephine

(steht geräuschvoll auf und wühlt nervös mit den Fingern in den Haaren). Ah! Ah! Diese Harfe!

Louise

(ängstlich flüsternd). Pst! Sie wecken ihn ja wieder!

Josephine

(erschrickt; leise). Diese Harfe! (Mit einem Blick zum Himmel). Das hat mir noch gefehlt!

Louise

(mit einem verächtlichen Blick auf die Harfe, gleichfalls ganz leise). Das hat uns noch gefehlt!

Josephine

(immer leise, um den Abbé nicht zu wecken). Täglich zwei Stunden! (Schmerzlich.) Und ich werde es nie erlernen! Ich kann mich noch so plagen, diese dummen Finger wollen nicht. (Sie hält die Finger ausgespreizt vor sich hin und schüttelt sie.)

Louise

Ich würde es nicht thun. Es muß doch auch ein Recht der Frau geben.

Josephine.

Aber wenn er sich einmal etwas einbildet! Er hat mir ja die Wahl gelassen. Harfe soll doch noch am leichtesten sein. (Den pedantischen Ton Bonapartes kopierend.) Es schickt sich, daß die Frau des Konsuls eine schöne Kunst ausübt! (Aufseufzend.) Ah!

Louise.

Solche Sachen!

Josephine

(zornig werdend). Und wenn er sich jetzt einmal etwas einbildet! .... (Sieht trübe vor sich hin; seufzend.) Ah! Er ist nicht mehr derselbe!

Louise.

Wir sind eben zu nobel geworden.

Josephine

(bitter). Ja, wir sind jetzt furchtbar nobel!

Louise.

Das ist kein Vergnügen! Nichts darf man und alles soll man — seit wir die berühmte Etikette haben! Man kann sich ja doch nicht alles merken!

Josephine

(da Louise zu laut geworden ist, mit einem Blick auf den Abbé). Pst!

Louise

(erschrickt; dann leise, verdrießlich). Ich sage nur: die ganze Revolution hat gar nichts genützt! Das zeigt sich jetzt!

Josephine.

Was ist denn heute Abend?

Louise.

Die Gesandten! Empfang! Wir müssen wieder die Nation repräsentieren!

Josephine.

Das wird wieder schön sein! Die reden alle so schrecklich gescheidt! (Aergerlich.) Und das macht ihm jetzt Vergnügen! Ah! Er ist nicht mehr derselbe!

Louise

(erschrickt und lauscht nach der Thüre links hin). St! — (Man hört das Anschlagen von Gewehren, die präsentiert werden.) Der Gouverneur! (Sie eilt hinter die Harfe und nimmt ihre frühere Stellung ein).

Josephine

(eilt schnell an ihren Platz vor der Harfe). Um Gotteswillen! (Fängt hastig, sehr laut, aber falsch zu spielen an.)

Brebillon

(wacht auf, erschrickt, will sich nicht merken lassen, daß er geschlafen hat, lächelt Josephine zu, schlägt wieder mit der Hand den Takt und sagt mitsummend). Bra-vo! Bra-vis-si-mo!

(Dasselbe Bild wie zu Anfang der Scene; nur ist es ein bißchen dunkler geworden; es dämmert.)

Vorige. Moustache.

Moustache

(in der Uniform des Gouverneurs der Tuilerien; einen großen Stab in der Hand, sonst unverändert, obwohl er sich bemüht, sich eine gewisse Würde zu geben; meldend). Sechs Uhr! Die Lektion ist zu Ende! (Bleibt an der Thüre stehen.)

Josephine

(hört mitten in der Melodie auf, indem sie mit einem Strich über die Saiten fährt, und steht auf).

Brebillon

(steht lächelnd auf, macht ein paar Schritte, nimmt seinen Hut unter den Arm, zieht seine beiden Handschuhe an und steht in der Haltung eines Tanzmeisters da. Dann verneigt er sich dreimal tief vor Josephine mit der ganzen Grazie des ancien régime).

Josephine

(in der Mitte stehend, erwiderte die drei Verbeugungen Brebillons, indem sie sehr zeremoniell knixt. Dann geht sie nach dem Fenster rechts, setzt sich auf den Stuhl und sieht in den Garten hinaus; draußen dunkelt es, am Horizont beginnen bunte Lichter zu glänzen).

Brebillon

(nachdem er die drei Verbeugungen gemacht hat, winkt er Louisen leicht mit der Hand zu, nickt Moustache zu und sagt im Abgehen). Auf morgen! (Links ab.)

Moustache

(salutiert vor dem abgehenden Brebillon).

Vorige, ohne Brebillon, später zwei Huissiers.

Louise

(hat den abgehenden Brebillon in ihrer immer faulen und schläfrigen Weise gegrüßt; dann schiebt sie die Harfe vor das Fenster links und sagt zu Moustache). Na, Moustache? Immer grantig?

Moustache

(verdrießlich). Ist es ein Wunder?

Louise

(kokett schmollend). Früher bist Du ein ganz anderer Kerl gewesen!

Moustache

(melancholisch). Früher! Reden wir nicht von früher! Die schönen Zeiten sind vorbei. O je!

Louise

(neugierig). Hat er es heute wieder recht arg getrieben?

Moustache

(macht eine Handbewegung, als wolle er sagen — „Unbeschreiblich"). Ich weiß mir schon nicht mehr zu helfen. Er ist nicht mehr derselbe! Früher ist er wenigstens mit einem grob gewesen und hat geschimpft — da kennt man sich doch aus! Aber jetzt! (Indem er, die Augen schließend, das hochmütige Wesen Bonapartes kopiert.) Immer vornehm! Nichts ist ihm fein genug! (Grob.) Ich habe kein Talent zum Aristokraten.

Louise.

Ich auch nicht. (Sie hält ihm die Hand hin.) Wir wollen dem Volke treu bleiben!

Moustache

(indem er Louise betrachtet, ärgerlich). Wie siehst Du denn wieder aus?

Louise.

Bin ich noch nicht fein genug? Ich ziehe mich schon an wie eine Prinzessin!

Moustache

(indem er auf einige Bänder zeigt, die an ihrer Toilette in Unordnung sind). Aber da — das! Und hier! Wenn er das wieder sieht — Du weißt, daß er das nicht leiden kann! Komm' her! (Er hat sie zu sich gezogen, richtet es ihr grob und brüllt dabei). Die Etikette!

Louise

(die es sich unwillig richten läßt). Er soll mich . . . (Da Moustache an ihr herumreißt). Au! Mit der dummen Etikette!

Moustache

(indem er ihr einen freundschaftlichen Puff giebt). So! Und mehr Haltung! Würde! Du bist keine Köchin mehr!

Louise

(von Moustache weggehend.) Grobian!

Moustache

Ich will anzünden lassen. Es wird finster.

Josephine

(ist am Fenster gesessen und hat hinausgesehen; jetzt sagt sie mit müder Stimme). Nein, noch nicht! Lass' uns noch ein bißchen im Dunkeln sitzen!

Moustache

(zögernd). Aber er mag das nicht und wenn er kommt — — —

Josephine.

Wir hören ja, wenn die Wache auf dem Platz antritt.

Moustache

(beharrlich). Er hat es aber verboten.

Josephine

(steht gereizt auf, verläßt das Fenster und sagt heftig). Und ich befehle es! Hörst Du? (Ruhiger, mit einer leisen Melancholie). Ich bin doch wohl auch noch da?

Moustache

(zuckt die Achseln und schweigt mißmutig).

Louise

(die sich links an der Harfe zu schaffen macht, murrend). Was wir alles sollen und nicht dürfen!

Josephine

(nach einer Pause in strengem, kurzem Ton zu Moustache). Bist Du bei der Larose gewesen?

Moustache

(immer noch beleidigt und in trotzigem Tone). Ja!

Josephine.

Kommt sie?

Moustache.

Ja!

Josephine.

Wann?

Moustache.

Jetzt, dann!

Josephine.

Hast Du ihr alles gesagt?

Moustache.

Ja.

Josephine.

Und?

Moustache

(unhöflich, trocken). Sie wird ja selbst kommen.

Josephine

(sieht Moustache an, lächelt und sagt dann mit leiser Koketterie): Bist Du böse auf mich?

Moustache

(trotzig). O nein! Warum denn?

Josephine

(tritt zu ihm, nimmt ihn beim Kinn und hebt seinen Kopf, ihn fest anschauend). Schau mich einmal an!

Moustache

(hebt trotzig den Kopf und schaut Josephine mit einem bösen Gesichte an). Ich kann es ja niemandem mehr recht machen in dem Haus! (Weinerlich.) Alles ist gegen mich! Ich wollte, ich läge in Italien begraben!

Josephine

(legt beide Hände auf seine Schultern). Alter, dummer Moustache! Geh! — (Sie zieht an den Ohren seinen Kopf zu sich und giebt ihm einen Kuß, dann läßt sie ihn lachend los.)

Moustache

(erschrocken, indem er sich den Mund wischt). Um Gotteswillen, wenn das nun der Konsul gesehen hätte! — (Sieht sich erschrocken nach dem Garten hin um.)

Louise

(mit einem verächtlichen Blick auf Moustache, trocken). Du wärst auch ein Mann für mich! Und das nennt man Helden!

Josephine.

Nun sei aber lieb, Moustache, und erzähl' mir, was sie gesagt hat. (Setzt sich in den Lehnstuhl, in dem Brebillon früher gesessen ist.)

Moustache.

Die Larose?

Josephine.

Ja.

Moustache.

Zuerst hat sie gar nicht kommen wollen.

Josephine.

Warum?

Moustache.

Ja, sie hat auch Carrière gemacht, sie ist jetzt auch nobel.

Josephine

(lacht). Alle Leute auf einmal!

Moustache.

Wer etwas von ihr will, soll zu ihr kommen. Die Karten schlägt sie überhaupt nicht mehr auf.

Josephine.

Du hast ihr doch gesagt — — — —?

Moustache.

Ja, das war nicht so leicht! Sie ist ja jetzt eine große Dame. Das muß man nur sehen; da antichambrieren Minister und Generale, dem einen soll sie aus der Hand lesen, der andere will einen Talisman. Die feinsten Leute läßt sie warten! Na, mit mir natürlich — wir sind ja alte Freunde!

Josephine

Glaubst Du, daß sie kommen wird?

Moustache.

Versprochen hat sie es.

Josephine

(dringend). Heute noch?

Moustache.

Wahrscheinlich.

Josephine

(stützt sich in den Lehnstuhl auf, sieht trübe vor sich hin und sagt dann

wehmütig). Sie ist die Einzige, die mich vielleicht noch retten kann! Ah! (Verbirgt das Gesicht in den Händen und weint leise).

Moustache

(sieht Josephine erschrocken an und geht auf den Zehen leise zu Louise und fragt flüsternd, auf Josephinen deutend.) Was ist denn?

Louise

mürrisch). Was wird denn sein?

Moustache.

Er?

Louise.

Er!

Moustache.

Giebt es wieder Scenen?

Louise.

Nein, es giebt keine Scenen mehr und das ist ja gerade unser Unglück! (Mit Erbitterung, vorwurfsvoll.) Ah, diese Männer! Nie können sie es uns recht machen!

Josephine

(hört zu weinen auf, wischt die Thränen ab und schneuzt sich). Komm' her, Moustache! Setz' Dich ein bißchen zu mir. (Weist auf einen Schemel neben dem Lehnstuhle, auf dem Brebillon früher seine Füße hatte.)

Moustache

(kommt zu Josephine und setzt sich auf den Schemel, wo er sich nicht gemütlich fühlt; er sitzt unbeholfen da).

Josephine.

Schau, Du meinst es doch gut mit mir! Gieb mir einen Rat!

Moustache

(kratzt sich hinter dem Ohre). Ja, das!

Louise

(nimmt ihren Sessel und stellt ihn neben Moustache, sodaß dieser auf seinem Schemel zwischen den beiden Frauen zu sitzen kommt).

Josephine.

Was ist denn eigentlich mit mir? Was hat er gegen mich? Was habe ich ihm gethan?

Moustache.

Hat er wieder einmal getobt?

Josephine

(schüttelt den Kopf; seufzend). Ah, die schönen Zeiten sind vorüber! Das ist es ja gerade: er tobt nicht mehr, (in Thränen) er schreit nicht mehr, er wird nicht mehr wild. Ah, er hat mich nicht mehr lieb!

Moustache.

Er hat viel zu thun!

Josephine.

Früher gab es das nicht. Da war ich ihm wichtiger als Schlachten und Revolutionen.

Moustache.

Ja, früher!

Josephine.

Ich sehe ihn manchmal den ganzen Tag nicht — und abends? Abends ist dann großer Empfang. (Nervös.) Ah, diese Etikette!

Moustache.

Er hat großes vor, sagt man. Man erzählt sich — — — (Hält verlegen inne.)

Josephine

(aufmerksam). Was? Was erzählt man sich?

Moustache

(verlegen). Ich möchte nicht — ich weiß es ja auch nicht — aber die Leute sagen — — —

Josephine.

Was sagen die Leute?

Moustache.

Die Leute nennen ihn schon unseren kleinen König! (Pause.)

Josephine

(leise, nachdenklich vor sich hinblickend. König!

Moustache.

Und Königin sein, wäre doch nicht schlecht!

Louise

(schüttelt nachdenklich den Kopf). Königin! Das müßte ganz fidel sein! Da hat man ein Leibregiment!

Moustache

(zu Louise). Na, wenn man deinen Leib ansieht, möchte man gleich bei dem Regiment sein!

Josephine

(hat nachdenklich vor sich hingeblickt, jetzt lacht sie kindisch auf). Und da hat man eine Krone auf und ein Szepter in der Hand und sitzt den ganzen Tag auf dem Thron! (nachdenklich, indem sie die Nase rümpft) Mir scheint, Moustache, das wird einem auch fad werden.

Louise

(ist vor den Lehnstuhl getreten und verneigt sich in ihrer immer etwas faulen und schläfrigen Weise dreimal vor Josephine, indem sie dazu pathetisch sagt). Majestät! Majestät! Majestät!

Josephine

(halb lächelnd). Du bist so kindisch.

Louise.

Wenn wir uns nicht selbst ein bißchen unterhalten würden .... (Setzt sich nieder.)

Josephine

(in einem beinahe traurigen Tone). Weißt Du noch, Louise, wie ich noch die kleine Beauharnais war? Damals in der Rue Chantereine? Und wir hatten oft gar kein Geld, aber wir sind doch lustig gewesen! Gott sind wir damals lustig gewesen! Wir mußten nicht immer erst fragen, ob es sich auch schickt. Aber jetzt sollen wir in einemfort an den dummen Staat denken! (Seufzt.) Ach Gott! (Eines nach dem anderen seufzt.)

Moustache

(gleichfalls seufzend). Ja, seit jetzt der über ihn gekommen ist — — —

Louise.

Wer? Wer ist denn über ihn gekommen?

Moustache.

Der Ernst des Lebens!

Louise.

Wie meinst Du denn das?

Moustache.

Nun, wenn ich ihn an früher erinnere, dann

sagt er immer: Damals waren wir dumme Buben, aber jetzt ist der Ernst des Lebens über uns gekommen.

Louise.

Der hätte auch draußen bleiben können!

(Man hört draußen auf dem Platze hinter der Mauer die Wache ins Gewehr treten, Kommandorufe werden laut, der Generalmarsch wird geschlagen.)

Moustache

(indem er aufspringt, erschrocken). Da ist er! (Rennt nach der Thüre links und schreit.) Huissier, Licht!

Louise

(ängstlich herumlaufend). Um Gotteswillen, wenn er uns so trifft — — —

Josephine

(indem sie rasch nach der Chaiselongue rechts geht und sich setzt: zu Louise). Schnell, schnell — nimm ein Buch!

Louise

(rennt nach dem kleinen Rokokobücherkasten, bringt ein Buch und setzt sich zu Josephine). Jesus, wenn er uns . . . .

Moustache

(stellt sich, seinen großen Stab in der Hand, einige Schritte vor die Thüre links; die Huissiers treten, nachdem sie ihre Arbeit gethan haben, rechts und links an die Thüre links hinter Moustache).

Josephine

(ungeduldig zu Louise). Also, also!

Louise

(schlägt heftig das Buch auf und beginnt auf gut Glück zu lesen). „Ich aber habe — Gott weiß es — jederzeit mich mehr davor gescheut, Dich zu beleidigen, als Gott. Du bist es, dem ich gefallen will, mein Abailard — —“

Josephine

(heftig). Aber nein! Du weißt doch, daß er uns die erotischen Bücher verboten hat!

Louise.

Ah so! (Rennt zu dem Bücherkasten zurück, wirft das Buch hinein, nimmt ein anderes, kommt zurück und beginnt wieder zu lesen; draußen hört der Generalmarsch auf.)

Bonaparte

(hinter der Scene rufend). Abtreten! (Man hört das Geräusch von Gewehren, die geschultert werden.)

Eine Stimme

(hinter der Scene in der Ferne). Der Konsul!

Zweite Stimme

(hinter der Scene ganz nahe vor der Mittelthüre). Der Konsul!

Louise

(hastig lesend). „Ganz Gallien zerfällt in drei Teile ....“

Josephine

(besorgt, schnell flüsternd). Was ist denn das für ein Buch?

Louise

(schlägt den Titel auf, liest verständnislos). „Cäsar, vom gallischen Krieg“ — ich weiß nicht — —

Josephine.

Lies nur!

Louise

(liest). „Ganz Gallien zerfällt“ — — —

Vorige. Bonaparte.

Bonaparte

(erscheint auf der Rampe vor der Flügelthüre. Er ist im Gesicht unverändert, nur trägt er jetzt die Haare sorgfältig frisiert und bemüht sich, in seiner Redeweise und seinen Bewegungen eine große Würde zu zeigen. Die Flügelthüre ist von außen von zwei Huissiers geöffnet worden. Man erblickt Bonaparte zwischen den beiden Wachposten, die präsentieren. Ein Huissier nimmt ihm den Mantel und die Mütze und den Degen ab. Er erscheint in großer Uniform; er tritt ein. In diesem Moment schultern die beiden Posten die Gewehre, die zwei Huissiers schließen die Flügelthüre hinter ihm und stellen sich an derselben genau so auf, wie die zwei anderen Huissiers hinter Moustache an der Thüre links stehen).

Moustache

(schlägt in dem Moment, wo die Flügelthüre geöffnet wird, mit seinem Stab mächtig auf den Boden und ruft dröhnend): Der Konsul!

Josephine

(erhebt sich, nachdem Bonaparte eingetreten ist).

Louise

(erhebt sich und verneigt sich tief, das Buch in der Hand; in dieser Haltung bleibt sie, bis Bonaparte sie anredet).

Bonaparte

(bleibt einen Moment in der Flügelthüre stehen und sieht prüfend, ob alles genau nach der Etikette ist. Er sieht zuerst auf Josephine und Louise, dann auf Moustache und die Hussiers. Totenstille. Dann geht er auf Josephine los, die sich tief vor ihm verneigt, grüßt sie mit einer kurzen Verbeugung und ergreift ihre Hand, die er küßt).

Josephine

(verneigt sich tief vor Bonaparte; nachdem er ihre Hand geküßt und sie verlassen hat, setzt sie sich wieder).

Louise

(bleibt noch immer in der gebeugten Haltung).

Bonaparte

(geht, nachdem er Josephine die Hand geküßt, wieder zurück und visitiert nun einen Huissier nach dem anderen, indem er zu jedem hintritt und ihn aufmerksam vom Kopf bis zu den Zehen betrachtet. An dem ersten findet er nichts auszusetzen, bei dem zweiten berührt er leise mit dem Zeigefinger einen Knopf, indem er den Hussier streng ansieht. Den dritten packt er bei einem Band, das aus dem Kragen seiner Blouse heraussieht, und reißt ihn daran hin und her, indem er eine wütende Gebärde macht und den Huissier zornig ansieht. An dem vierten geht er mit einem kurzen Blick vorüber und tritt zu Moustache).

Louise

(hat, während Bonaparte den dritten Hussier betrachtet, sich ein

wenig aus ihrer Verbeugung aufgerichtet und will, ärgerlich über seine Pedanterie, Josephine ein Zeichen machen).

Bonaparte

(bemerkt, indem er zu Moustache tritt, das Benehmen Louisens und sieht sie streng, zornig, durchdringend an).

Louise

(erschrickt, fährt zusammen und duckt sich wieder).

Bonaparte

(zu Moustache). Ah! (Er sieht den Huissiers mit Interesse zu. Die Huissiers machen jeder gleichzeitig drei Schritte vor, verneigen sich gleichzeitig tief und gehen durch die Thüre links ab.)

Vorige, ohne Hussiers.

Bonaparte

(zu Moustache). Es geht schon ganz gut zusammen! Nur üben, fleißig üben! Noch mehr Würde — Grandezza! (Sieht streng auf Louise, ob sie auch noch in der vorgeschriebenen gebeugten Haltung verweilt.)

Louise

(in der vorgeschriebenen gebeugten Haltung, schielt immer zu Bonaparte hinüber, ob er sie beobachtet, und schneidet Gesichter, wenn Bonaparte einen Moment nicht hinsieht).

Josephine

(sitzt ungeduldig auf der Cheiselongue und klopft nervös mit den Fingern).

Bonaparte

(zu Moustache). Neues?

Moustache

(senkt den Blick und sagt zögernd, verlegen). Nein!

Bonaparte

(sieht Moustache scharf an und sagt dann ruhig). Lüg' nicht!

Moustache

(verlegen). Nein, wirklich nicht — — außer das Gewöhnliche!

Bonaparte

(runzelt die Stirne). Junot?

Moustache.

Ja, General Junot ist wieder arretiert worden — — er hat einen Kellner beinahe erschlagen.

Bonaparte

(leicht nervös, aber immer mit ruhiger Stimme, indem er von Moustache weg auf die rechte Seite der Bühne geht). Immer dieselbe Geschichte! Die Herren Generale betrinken sich wie Matrosen und die Frau Generalinnen schneuzen sich in die Finger! (Bleibt vor Louise stehen und sieht sie streng an). Sie können sich jetzt setzen Louise! Aber lernen Sie endlich Manieren, Sie sind alt genug! Sonst lasse ich Sie nächstens einen ganzen Tag so stehen! Verstanden?

Louise

(knixt tief und setzt sich).

Bonaparte

(zu Josephine in leichtem Tone). Wie geht's Dir denn?

Josephine

(traurig lächelnd). Danke! (Leise, vorwurfsvoll.) Ich habe Dich heute noch gar nicht gesehen.

Bonaparte

(zerstreut). Was lest Ihr da?

Louise

(indem sie ihm das Buch entgegenstreckt). Cäsar, „Vom Gallischen Krieg."

Bonaparte

(sich wieder abwendend, nachdenklich nach der anderen Seite gehend, leichthin). Das ist eine gute und patriotische Lektüre! (In der Mitte der Bühne zu Moustache.) Den Junot nehme ich mir jetzt gleich her! Er soll einmal — entweder oder! (Zu Josephine.) Ich kann heute nicht beim Empfang sein — ich habe zu thun. Du wirst so gut sein, mich zu entschuldigen. (Geht zu Moustache und giebt ihm einen Zettel, den er aus der Tasche genommen hat.) Das sind die Audienzen für morgen. Heute wird niemand mehr zu mir gelassen, als der Schauspieler Talma .... und später die Generale zur Konferenz ...

Moustache

(hat den Zettel in Empfang genommen und in seinem Notizbuche verwahrt; jetzt schreibt er auf): Herr Talma von der Comédie . . . und die Generale.

Bonaparte.

Dann soll mir hier serviert werden, ich esse allein. — Und jetzt zu Junot. (Wendet sich zum Gehen.)

Moustache

(steckt sein Notizbuch ein und will Bonaparte vorangehen).

Josephine

(hat Bonaparte mit wachsender Nervosität zugesehen, jetzt ruft sie leise) Bonaparte!

Bonaparte

(an der Thüre stehen bleibend, sich umwendend, leichthin). Ja! Was denn?

Josephine

(leise schmerzlich). Ich habe Dich heute den ganzen Tag noch nicht gesehen!

Bonaparte

(immer in ganz leichtem Tone, indem er wieder zu ihr kommt). Willst Du etwas!

Josephine

(nervös erregt). Ich will . . . . ich will . . . . (Es kommen ihr die Thränen.)

Bonaparte

(kommt näher, sieht Josephine erstaunt an und sagt dann, liebenswürdig lächelnd): Ah, die kleine Frau hat wieder Schulden gemacht? Gieb her! (Streckt die Hand nach den Rechnungen aus.)

Josephine

(ärgerlich die Achseln zuckend, verächtlich). Schulden! Deswegen werde ich mich aufregen! Ha!

Bonaparte

(naiv). Also, was denn?

Josephine

(sieht ihn traurig an; nach einer Pause leise, schmerzlich). Bonaparte!

Bonaparte

(immer leichthin und höflich, aber ein bißchen ungeduldig). Ja, mein Kind, wenn Du mir nicht sagst, was Du eigentlich willst — — —

Josephine

(innerlich sehr erbittert, aber sich beherrschend, kühl). Nichts, nichts! Es war gar nichts! Lass' Dich nur nicht stören!

Bonaparte

(sieht sie verwundert an, denkt aber schon wieder an etwas anderes; dann). Vergiß aber nicht, Dich anzuziehen! Es wird gleich Zeit sein.

Josephine

(mit bitterer Ironie). Du denkst doch an alles!

Bonaparte

(giebt Moustache ein Zeichen; im Abgehen zu Josephine). Auf Wiedersehen!

Moustache

(ist auf das Zeichen Bonapartes zur Thüre links gegangen, öffnet sie, tritt auf die Schwelle, schlägt mit dem Stab auf den Boden und ruft in das Zimmer hinein). Der Konsul! (Läßt Bonaparte abgehen und folgt ihm; die Thüre wird geschlossen. Man hört zweimal, zuerst ganz nahe, dann in einiger Entfernung rufen: „Der Konsul!“

Bonaparte

(ab).

Josephine. Louise.

Josephine

(hat, auf der Chaiselongue liegend und das Kinn auf die rechte Hand aufstützend, Bonaparte mit hochmütiger Miene nachgesehen, sich auf die Lippen beißend. Wie er abgegangen ist, fängt sie leise zu zittern an; Thränen kommen ihr in die Augen, sie bedeckt das Gesicht mit beiden Händen nnd weint bitterlich).

Louise

(hat sich, immer das Buch in der Hand, beim Abgehen Bonapartes erhoben und wieder tief verbeugt. Sobald die Thüre geschlossen ist, schneidet sie ein Gesicht; höhnisch, aber immer in ihrer langsamen und faulen Weise). Der Narr! (Den pedantischen Ton Bona-

partes kopierend.) Nur fleißig üben — noch etwas mehr Würde, Grandezza! (Macht eine tiefe Verbeugung nach der Thüre links.) Narr! (Sie trägt das Buch wieder in den Bücherkasten. Indem sie den Bücherkasten ärgerlich schließt, brummend.) Die patriotische Lektüre!

Josephine

(hat sich wieder aufgerichtet, wischt sich die Thränen ab, starrt eine Weile vor sich hin und sagt dann plötzlich hastig). Gieb mir einen Spiegel her, Louise! (Sehr traurig.) Bin ich denn — — — bin ich denn nicht mehr — — (Die Stimme versagt ihr; flehentlich zu Louise.) Louise, bin ich denn gar nicht mehr hübsch?

Louise

(bringt einen kleinen Handspiegel). Aber er ist ja ein Narr!

Josephine

(nimmt den Spiegel; zögernd, als ob sie sich fürchtete, in denselben zu schauen). Er sieht mich kaum mehr an! Immer der Staat und die Geschäfte! Das ist früher nicht gewesen. Erinnerst Du Dich noch: damals in Mailand? Jetzt muß ich Schulden machen, damit er nur überhaupt mit mir redet!

Louise.

Den Gefallen könnten wir ihm ja thun.

Josephine

(dumpf). Er ist nicht mehr derselbe! Bin ich denn

wirklich . . . .? (Sie hebt zögernd den Spiegel, sieht furchtsam einen Moment hinein und legt ihn gleich weg.) Das Weinen macht mich häßlich! (Sie wischt sich das Gesicht ab nimmt eine Puderquaste aus der Tasche und pudert sich.)

5. Huissier

(tritt durch die kleine Thüre von rechts auf und spricht leise mit Louise).

Josephine.

Ich darf nicht weinen. (Bitter). Warum denn auch? Was fehlt mir denn? Alle beneiden mich. Was will ich denn noch? (Streckt die Arme aus und seufzt.) Ach ja

Louise

Hat mit dem Huissier gesprochen, zu Josephine). Die Carosse ist da!

Josephine

(aufspringend). Endlich!

Louise

(macht dem Huissier ein Zeichen).

Huissier

(ab durch die Thüre rechts).

Josephine

Endlich! Sie wird mir helfen.

Vorige. Larose. Später Moustache.

Larose

(tritt durch die Thür rechts ein. Sie trägt ein elegantes schwarzes Kleid und sieht wie eine vornehme Matrone aus. Um den Hals hat sie ein schweres, goldenes Kreuz, in der Hand eine kleine, schwarze Tasche. Sie verneigt sich tief vor Josephine und nickt Louisen freundschaftlich zu).

Josephine

(geht ihr entgegen). Das ist schön, daß Du kommst, Larose! Ich habe schon gedacht ..... (Streckt ihr die Hand entgegen.)

Larose

(nimmt die Hand Josephinens und schüttelt sie kräftig). Aber — Sie sehen doch ......

Josephine.

Moustache sagt, daß Du so stolz geworden bist!

Larose.

Mein Gott, stolz! Man muß sich doch respektieren! Aber mit alten Freunden ...... (Hält Josephinen nochmals die Hand hin).

Josephine

(schüttelt die Hand). Lass' Dich einmal ansehen! Seit Mailand haben wir uns nicht gesehen! Wie geht's denn immer?

Larose.

Na, danke! Danke der Nachfrage, man lebt. Nur ein bißchen schwer mit dem Atmen — (Sie deutet auf ihr Herz.)

Josephine.

Setz' Dich doch! (Setzt sich auf die Chaiselongue.)

Larose

(setzt sich neben Josephine auf die Chaiselongue). Mit Erlaubnis! (Sich im Salon umsehend.) Schön haben Sie's hier, sehr geschmackvoll! Aber ich wohne jetzt auch ganz hübsch — Sie müssen einmal zu mir kommen. (Sie hat die Schnupftabaksdose genommen, öffnet sie und hält sie Josephinen hin.)

Josephine.

Danke!

Larose.

Sie schnupfen noch immer nicht? Wird schon kommen. (Schnupft behaglich.) Und die Louise? Dick wirst Du! Und wie steht's mit der Liebe? Immer noch fleißig?

Louise

(macht ein hochmütiges Gesicht; verächtlich). Pah!

Larose.

Na, Kind, nur nicht hochmütig sein! — Später thut es einem dann leid. — Aber was macht denn der Kleine immer?

Louise.

Wenn er Dich hört . . .

Josephine

(lachend). Du bist eine großartige Person!

Larose.

Ah so! Jetzt soll man wohl nicht mehr „Kleiner“ sagen? Aber da kommt er bei mir an die rechte!

Louise.

Das wär' ein Glück! (Geht zum Fenster links und setzt sich dort.)

Josephine

(leise). Larose, hör' mich an!

Larose

(sehr gutmütig). Na, was giebt es denn eigentlich? Was ist denn?

Josephine.

Du weißt, ich habe Dich immer gern gehabt. Es soll nicht Dein Schade sein, Du wirst vielleicht auch einmal etwas von mir brauchen.

Larose.

Aber! Wir sind doch alte Freundinnen.

Josephine

Du mußt mir helfen!

Larose

(indem sie ihre Tasche öffnet). Was ist es denn? Ich habe die Karten mit ......

Josephine

(immer leiser werdend, flüsternd). Nein, lass' die Karten.

Larose

(stellt die Tasche weg). So geben Sie mir die Hand zum Lesen.

Josephine

(immer leiser und schneller). Nein, das nützt auch nichts.

Larose

(sehr erstaunt, indem sie große Augen macht und sich neugierig zu Josephine beugt). Oh!

Josephine.

Nein, sondern — — — (nach einer Pause sehr hastig). Du mußt mir einen Liebestrank geben!

Larose.

O weh!

Josephine

(flüsternd, indem sie jedes Wort betont). Du mußt mir einen Liebestrank geben. Ich habe solche Angst. Er liebt mich nicht mehr! (Fährt sich mit dem Taschentuch über die Augen.)

Larose

(schüttelt den Kopf und schnalzt mit der Zunge). Ta — ta — ta — ta — ta!

Josephine

(sieht sich um, ob Louise zuhört und sagt dann ganz leise, in der größten Verzweiflung): Er liebt mich nicht mehr!

Larose.

Sondern?

Josephine

(da sie Larose nicht gleich versteht). Wie?

Larose

(erklärend). Ich meine: wen denn?

Josephine

(den Kopf schüttelnd). Keine! Ich habe ihn ausspioniert! Aber nein — gewiß nicht!

Larose.

O, das ist bös! Das ist dann sehr bös!

Josephine

(sehr schnell flüsternd). Du mußt mir einen Liebestrank geben.

Larase

(nachdenklich, langsam). Meine liebe Dame, das wird

schwer sein! (Schmalzt nachdenklich mit der Zunge.) Ta — ta — ta — ta — ta —!

Josephine.

Du bist die Einzige, die mir da helfen kann.

Larose.

Ich kann viel, aber in den Sachen der Liebe — Du mein Gott! Gegen die Liebe ist kein Kraut gewachsen — und für die Liebe schon gar nicht.

Josephine

(drängend). Es soll nicht Dein Schade sein — verlange von mir, was Du willst ......

Larose

(unterbrechend). Wie ist es denn gekommen? Er war doch sehr verliebt!

Josephine

(mit Thränen in der Stimme). Er hat mich so geliebt! Wie oft hab' ich mir nicht sogar gewünscht, nicht gar so geliebt zu werden ...

Larose.

Sehen Sie — — —

Josephine.

Weil es schon unbequem war; er hat mich mit seiner Liebe gequält und ...

Larose.

Und jetzt wären Sie froh — ja, so ist es immer!

Josephine.

Aber plötzlich war es aus, ich weiß nicht! — Er ist noch immer gut zu mir, er thut alles, aber es ist nicht mehr das. Jetzt hat er den Staat und den Krieg und tausend Dinge im Kopf — und alles ist ihm jetzt wichtiger als ich. Aber ich kann so nicht leben, ich kann nicht, Larose. (Weinend.) Ich habe ihn zu lieb. Ich weiß es ja jetzt erst, früher habe ich es ja gar nicht gewußt. Ich gehe den ganzen Tag wie in einem bösen Traume herum und sehne mich nach ihm! Und dann kommt er endlich und spricht kaum zwei Worte mit mir. O Larose, ich bin zu traurig.

Larose

(nachdenklich mit dem Kopfe nickend). So sind diese Männer! Mag man sie nicht, so lieben sie uns; lieben wir sie, so wollen sie nichts von uns wissen. Und das Merkwürdigste ist: wir sind gerade so! Dann soll aber eine Ordnung in der Welt sein! Was sich der liebe Gott gedacht haben mag, wie er die Liebe erfunden hat?

Josephine

(immer ganz leise, aber in höchster Erregung). Ich kann so nicht mehr leben, ich kann nicht! Hilf mir, Larose,

ich bitte Dich, hilf mir! Du hast ja keine Ahnung, was ich leide. (Beugt sich weinend vor und faßt Larose an der Hand.)

Larose

(indem sie Josephinen die Haare streichelt, sanft wehmütig lächelnd). Na, na! (Seufzend.) Ich kenne das! Ich bin auch einmal so gesessen und habe geweint. Es hat aber auch nichts genützt. Ich habe mir selber nicht helfen können — wie soll ich denn da jetzt Ihnen helfen? In den Sachen der Liebe, meine liebe, gute Frau, in den Sachen der Liebe, da ist alles umsonst. Wenn man es hat, achtet man es nicht, wenn man's verdienen würde, hat man's nicht.

Josephine

(indem sie sich weinend an ihre Brust wirft). Was soll ich denn aber thun?

Larose

(indem sie ihr die Haare streichelt und sie zu beruhigen sucht). Na, na, na!

Josephine.

Was soll ich denn thun?

Larose.

Geduld haben, Geduld! In den Sachen der Liebe hilft nur die Geduld. Es geht alles vorbei. Früher hat es ihn gehabt, das war auch kein Spaß, es ist vorbeigegangen. Jetzt hat es Sie — und es

partes kopierend.) Nur fleißig üben — noch etwas mehr Würde, Grandezza! (Macht eine tiefe Verbeugung nach der Thüre links.) Narr! (Sie trägt das Buch wieder in den Bücherkasten. Indem sie den Bücherkasten ärgerlich schließt, brummend.) Die patriotische Lektüre!

Josephine

(hat sich wieder aufgerichtet, wischt sich die Thränen ab, starrt eine Weile vor sich hin und sagt dann plötzlich hastig). Gieb mir einen Spiegel her, Louise! (Sehr traurig.) Bin ich denn — — — bin ich denn nicht mehr — — (Die Stimme versagt ihr; flehentlich zu Louise.) Louise, bin ich denn gar nicht mehr hübsch?

Louise

(bringt einen kleinen Handspiegel). Aber er ist ja ein Narr!

Josephine

(nimmt den Spiegel; zögernd, als ob sie sich fürchtete, in denselben zu schauen). Er sieht mich kaum mehr an! Immer der Staat und die Geschäfte! Das ist früher nicht gewesen. Erinnerst Du Dich noch: damals in Mailand? Jetzt muß ich Schulden machen, damit er nur überhaupt mit mir redet!

Louise.

Den Gefallen könnten wir ihm ja thun.

Josephine

(dumpf). Er ist nicht mehr derselbe! Bin ich denn

wirklich ....? (Sie hebt zögernd den Spiegel, sieht furchtsam einen Moment hinein und legt ihn gleich weg.) Das Weinen macht mich häßlich! (Sie wischt sich das Gesicht ab nimmt eine Puderquaste aus der Tasche und pudert sich.)

5. Huissier

(tritt durch die kleine Thüre von rechts auf und spricht leise mit Louise).

Josephine.

Ich darf nicht weinen. (Bitter). Warum denn auch? Was fehlt mir denn? Alle beneiden mich. Was will ich denn noch? (Streckt die Arme aus und seufzt.) Ach ja

Louise

Hat mit dem Huissier gesprochen, zu Josephine). Die Larose ist da!

Josephine

(aufspringend). Endlich!

Louise

(macht dem Huissier ein Zeichen).

Huissier

(ab durch die Thüre rechts).

Josephine

Endlich! Sie wird mir helfen.

Vorige. Larose. Später Moustache.

Larose

(tritt durch die Thür rechts ein. Sie trägt ein elegantes schwarzes Kleid und sieht wie eine vornehme Matrone aus. Um den Hals hat sie ein schweres, goldenes Kreuz, in der Hand eine kleine, schwarze Tasche. Sie verneigt sich tief vor Josephine und nickt Louisen freundschaftlich zu).

Josephine

(geht ihr entgegen). Das ist schön, daß Du kommst, Larose! Ich habe schon gedacht ..... (Streckt ihr die Hand entgegen.)

Larose

(nimmt die Hand Josephinens und schüttelt sie kräftig). Aber — Sie sehen doch ......

Josephine.

Moustache sagt, daß Du so stolz geworden bist!

Larose.

Mein Gott, stolz! Man muß sich doch respektieren! Aber mit alten Freunden ...... (Hält Josephinen nochmals die Hand hin).

Josephine

(schüttelt die Hand). Lass' Dich einmal ansehen! Seit Mailand haben wir uns nicht gesehen! Wie geht's denn immer?

Larose.

Na, danke! Danke der Nachfrage, man lebt. Nur ein bißchen schwer mit dem Atmen — (Sie deutet auf ihr Herz.)

Josephine.

Setz' Dich doch! (Setzt sich auf die Chaiselongue.)

Larose

(setzt sich neben Josephine auf die Chaiselongue). Mit Erlaubnis! (Sich im Salon umsehend.) Schön haben Sie's hier, sehr geschmackvoll! Aber ich wohne jetzt auch ganz hübsch — Sie müssen einmal zu mir kommen. (Sie hat die Schnupftabaksdose genommen, öffnet sie und hält sie Josephinen hin.)

Josephine.

Danke!

Larose.

Sie schnupfen noch immer nicht? Wird schon kommen. (Schnupft behaglich.) Und die Louise? Dick wirst Du! Und wie steht's mit der Liebe? Immer noch fleißig?

Louise

(macht ein hochmütiges Gesicht; verächtlich). Pah!

Larose.

Na, Kind, nur nicht hochmütig sein! — Später thut es einem dann leid. — Aber was macht denn der Kleine immer?

Louise.

Wenn er Dich hört . . .

Josephine

(lachend). Du bist eine großartige Person!

Larose.

Ah so! Jetzt soll man wohl nicht mehr „Kleiner“ sagen? Aber da kommt er bei mir an die rechte!

Louise.

Das wär' ein Glück! (Geht zum Fenster links und setzt sich dort.)

Josephine

(leise). Larose, hör' mich an!

Larose

(sehr gutmütig). Na, was giebt es denn eigentlich? Was ist denn?

Josephine.

Du weißt, ich habe Dich immer gern gehabt. Es soll nicht Dein Schade sein, Du wirst vielleicht auch einmal etwas von mir brauchen.

Larose.

Aber! Wir sind doch alte Freundinnen.

Josephine

Du mußt mir helfen!

Larose

(indem sie ihre Tasche öffnet). Was ist es denn? Ich habe die Karten mit . . . . . .

Josephine

(immer leiser werdend, flüsternd). Nein, lass' die Karten.

Larose

(stellt die Tasche weg). So geben Sie mir die Hand zum Lesen.

Josephine

(immer leiser und schneller). Nein, das nützt auch nichts.

Larose

(sehr erstaunt, indem sie große Augen macht und sich neugierig zu Josephine beugt). Oh!

Josephine.

Nein, sondern — — — (nach einer Pause sehr hastig). Du mnßt mir einen Liebestrank geben!

Larose.

O weh!

Josephine

(flüsternd, indem sie jedes Wort betont). Du mußt mir einen Liebestrank geben. Ich habe solche Angst. Er liebt mich nicht mehr! (Fährt sich mit dem Taschentuch über die Augen.)

Larose

(schüttelt den Kopf und schnalzt mit der Zunge). Ta — ta — ta — ta — ta!

Josephine

(sieht sich um, ob Louise zuhört und sagt dann ganz leise, in der größten Verzweiflung): Er liebt mich nicht mehr!

Larose.

Sondern?

Josephine

(da sie Larose nicht gleich versteht). Wie?

Larose

(erklärend). Ich meine: wen denn?

Josephine

(den Kopf schüttelnd). Keine! Ich habe ihn ausspioniert Aber nein — gewiß nicht!

Larose.

O, das ist bös! Das ist dann sehr bös!

Josephine

(sehr schnell flüsternd). Du mußt mir einen Liebestr geben.

Larase

(nachdenklich, langsam). Meine liebe Dame, das

schwer sein! (Schmalzt nachdenklich mit der Zunge.) Ta — ta — ta — ta — ta —!

Josephine.

Du bist die Einzige, die mir da helfen kann.

Larose.

Ich kann viel, aber in den Sachen der Liebe — Du mein Gott! Gegen die Liebe ist kein Kraut gewachsen — und für die Liebe schon gar nicht.

Josephine

(drängend). Es soll nicht Dein Schade sein — verlange von mir, was Du willst ......

Larose

(unterbrechend). Wie ist es denn gekommen? Er war doch sehr verliebt!

Josephine

(mit Thränen in der Stimme). Er hat mich so geliebt! Wie oft hab' ich mir nicht sogar gewünscht, nicht gar so geliebt zu werden ...

Larose.

Sehen Sie — — —

Josephine.

Weil es schon unbequem war; er hat mich mit seiner Liebe gequält und ...

Larose.

Und jetzt wären Sie froh — ja, so ist es immer!

Josephine.

Aber plötzlich war es aus, ich weiß nicht! — Er ist noch immer gut zu mir, er thut alles, aber es ist nicht mehr das. Jetzt hat er den Staat und den Krieg und tausend Dinge im Kopf — und alles ist ihm jetzt wichtiger als ich. Aber ich kann so nicht leben, ich kann nicht, Larose. (Weinend.) Ich habe ihn zu lieb. Ich weiß es ja jetzt erst, früher habe ich es ja gar nicht gewußt. Ich gehe den ganzen Tag wie in einem bösen Traume herum und sehne mich nach ihm! Und dann kommt er endlich und spricht kaum zwei Worte mit mir. O Larose, ich bin zu traurig.

Larose

(nachdenklich mit dem Kopfe nickend). So sind diese Männer! Mag man sie nicht, so lieben sie uns; lieben wir sie, so wollen sie nichts von uns wissen. Und das Merkwürdigste ist: wir sind gerade so! Dann soll aber eine Ordnung in der Welt sein! Was sich der liebe Gott gedacht haben mag, wie er die Liebe erfunden hat?

Josephine

(immer ganz leise, aber in höchster Erregung). Ich kann so nicht mehr leben, ich kann nicht! Hilf mir, Larose,

Ich bitte Dich, hilf mir! Du hast ja keine Ahnung, was ich leide. (Beugt sich weinend vor und faßt Larose an der Hand.)

Larose

(indem sie Josephinen die Haare streichelt, sanft wehmütig lächelnd). Na, na! (Seufzend.) Ich kenne das! Ich bin auch einmal so gesessen und habe geweint. Es hat aber auch nichts genützt. Ich habe mir selber nicht helfen können — wie soll ich denn da jetzt Ihnen helfen? In den Sachen der Liebe, meine liebe, gute Frau, in den Sachen der Liebe, da ist alles umsonst. Wenn man es hat, achtet man es nicht, wenn man's verdienen würde, hat man's nicht.

Josephine

(indem sie sich weinend an ihre Brust wirft). Was soll ich denn aber thun?

Larose

(indem sie ihr die Haare streichelt nnd sie zu beruhigen sucht). Na, na, na!

Josephine.

Was soll ich denn thun?

Larose.

Geduld haben, Geduld! In den Sachen der Liebe hilft nur die Geduld. Es geht alles vorbei. Früher hat es ihn gehabt, das war auch kein Spaß, es ist vorbeigegangen. Jetzt hat es Sie — und es

geht auch vorbei. An jeden kommt einmal die Reihe, aber es geht vorbei. Mich hat's ordentlich gehabt — und es ist doch vorbeigegangen. Dann kann man es selber gar nicht glauben, daß man einmal so gewesen ist. Ich sehe meinen Jean noch manchmal — und da komm ich mir so komisch vor! Deswegen hat man geweint und sich gequält! Und nach ein paar Jahren regt sich nichts mehr — (aufs Herz deutend) da ist alles still geworden. Geduld haben, Geduld! Das ist der einzige Talisman in den Sachen der Liebe. (Sehr herzlich.) Na, nicht weinen!

Josephine

(in Thränen). Du bist so gut!

Moustache

(tritt durch die Thüre links ein, von zwei Huissiers gefolgt, die einen kleinen, runden Tisch tragen, der mit kaltem Fleisch, Käse, Obst und Wein gedeckt ist; indem er auf eine Stelle links vorne zeigt). Hieher! Ist alles da? Fleisch, Käse, Obst, Wein . . . schnell, schnell! Er wird gleich kommen! (Die Huissiers richten den Tisch her und treten dann vor die Thüre links in der früheren Haltung.)

Josephine.

(hat sich die Thränen abgewischt und sucht sich zu fassen; sie nimmt den kleinen Handspiegel, ordnet sich die Haare und pudert sich ein).

Larose

(ist aufgestanden, hat Moustache einen Moment zweifelnd beobachtet

und streckt ihm die Hand jetzt hin). Aber, Donnerwetter! Das ist ja Moustache! Ja, wie siehst Du denn aus? Wie ein Portier!

Moustache

(etwas verletzt). Das ist die Uniform des Gouverneurs der Tuilerien.

Larose

(ihn bewundernd). Schau, schau! Die goldenen Knöpfe — und die große Kette! — Fein! —

Moustache

(stolz). Na ja!

Larose.

Und Gouverneur! Das muß doch ein Vergnügen sein!

Moustache

(ärgerlich). Vergnügen! Es ist eine Ehre!

Larose.

Gut siehst Du aus! Und immer noch so lustig wie damals?

Moustache

(seufzt und macht eine traurige Handbewegung). Ach, Larose!

Larose

(erstaunt fragend). Na?

Moustache

(leise, vertraulich). Du stellst Dir das auch schöner vor! Er ist nicht mehr derselbe. Weißt Du: wir sind zu nobel geworden! — Das ist es!

Larose.

Armer Kerl!

Moustache.

Jawohl!

Larose.

Aber Du sollst sehen, daß ich Dich nicht vergessen habe. Ich habe etwas für Dich! Da! (Nimmt eine Flasche aus ihrer Tasche und überreicht sie ihm, indem sie sich feierlich verneigt.) Herr Gouverneur! Daß Du mir den aber mit Andacht drinkst!

Moustache

(nimmt die Flasche und betrachtet sie schmunzelnd). Du bist immer eine anständige Person gewesen! (Schüttelt ihr die Hand.) Aber jetzt — sei nicht böse, aber er kann jeden Moment kommen.

Larose.

Der Kleine?

Moustache

(erschrocken, indem er auf die beiden Huissiers deutet.) Um Gotteswillen! — —

Larose.

Na, na! Ich gehe ja schon! Aber dem Kleinen sage ich nächstens einmal meine Meinung. (Zu Josephine.) Also nicht vergessen! Nur Geduld! Geht alles vorbei.

Josephine

(aufstehend und ihr die Hand gebend). Ich danke Dir!

Larose

(im Abgehen). Adieu, Moustache! Adieu Louise! (Ab Thüre rechts.)

Louise

(begleitet Larose bis zur Thüre rechts).

(Man hört draußen vor der Thüre links zweimal rufen: „Der Konsul!")

Bonaparte. Josephine. Louise. Moustache. Zwei Huissiers.

Moustache

(wenn Bonaparte eintritt, rufend): Der Konsul!

Bonaparte

(kommt durch die Thüre links). Das wird sich der gute Junot hoffentlich merken. Aber jetzt essen, essen! (Tritt an den kleinen, runden Tisch, der für ihn gedeckt ist, nimmt die Gabel und spießt einige große Stücke Fleisch auf; er setzt sich nicht.) Ich habe Hunger! (Er macht Moustache ein Zeichen wegen der Huissiers.) Ab!

Moustache

(giebt den Huissiers ein Zeichen, diese gehen durch die Thüre links ab).

Bonaparte

(in der rechten Hand die Gabel mit einem großen Stück Fleisch, während er sich mit der linken Wein einschenkt; er ist beim Essen sehr hastig und nervös und ißt alles durcheinander). Ich habe einen gehörigen Hunger! (Er beißt ein großes Stück Fleisch von der Gabel, während er in der Linken ein Glas Wein hält; dann behält er die Gabel in der Hand und trinkt das Glas auf einen Zug leer, stellt es hin und füllt es wieder.) Der Wein ist gut! Sehr gut, Moustache, und die schönen Birnen! (Er erblickt die Birnen, während er gerade ein Stück Fleisch kaut, nimmt eine in die linke Hand und beißt sofort ein Stück ab, während er in der rechten die Gabel mit dem Fleisch behält.) Ausgezeichnet, ausgezeichnet! Meine Hochachtung, Moustache!

Josephine

(hat Bonaparte lächelnd zugesehen und kommt jetzt zu ihm; mit Koketterie, liebenswürdig): Schmeckt's?

Bonaparte

(immer durch einander Fleisch und Birne essend). Famos!

Josephine.

Gieb mir auch ein Glas, ja? Darf ich?

Bonaparte

(der keine Hand frei und den Mund voll hat, kauend). Nimm

— nimm Dir! Ich . . . (Er macht eine Gebärde der Entschuldigung.)

Josephine

(hat sich eingeschenkt und trinkt ihm zu). Dein Wohl!

Bonaparte

(nickt, da er beim Essen nicht sprechen kann; er wirft die Gabel auf den Tisch und ergreift mit der Hand ein großes Stück Käse, von dem er abbeißt).

Josephine

(sieht ihm lächelnd zu und sagt dann mit leichter Ironie, indem sie wieder ihr Glas erhebt). Es lebe die — Etikette!

Bonaparte

(hält im Essen betroffen inne, legt den Käse und das Stückchen Birne weg und sagt lustig): Ah so, Du hast recht! (Mit Selbstironie.) Wenn das der Konsul gesehen hätte! (Treuherzig naiv.) Aber ich kann mir das nicht abgewöhnen. Es schmeckt mir sonst nicht! (Geht auf und ab wischt sich die Hände ab; indem er Moustache und Louise bemerkt.) Moustache, Louise — Ab!

Moustache

(mit Verbeugung links ab).

Louise

(mit Verbeugung links ab).

Bonaparte, Josephine (allein).

Josephine

(die sich an den kleinen, runden Tisch gesetzt hat und eine Birne schält). Magst Du noch ein Stückchen? Wir wollen eine teilen!

Bonaparte

Gelt, sie sind gut?

Josephine

(hält ihm ein Stück hin, das sie von der Birne geschnitten hat). Da!

Bonaparte

(indem er das Stück mit der Hand nehmen will). Danke!

Josephine

(entzieht ihm das Stück). Nein! Nicht so! Mach' den Mund auf!

Bonaparte

(steht am Tisch neben Josephine, stützt sich jetzt mit beiden Händen auf, beugt sich vor, macht den Mund auf und läßt sich das Stück Birne von Josephine auf die Zunge legen; dabei sagt er schmatzend). Ah!

Josephine

(indem sie ihm das Stück Birne auf die Zunge legt). Merkwürdig, wie zahm die Löwen bei der Fütterung werden!

Bonaparte

(lustig drohend). Du, Du!

Josephine

(indem sie sich zu Bonaparte beugt und den Kopf an seine Brust legt, zärtlich). Mein lieber Löwe!

Bonaparte

(küßt sie flüchtig auf die Stirne, macht sich dann los, geht vom Tische weg). Du wirst Dich aber jetzt anziehen müssen! Es ist höchste Zeit!

Josephine

(raunzend wie ein Kind). Nein! Noch nicht! Noch ein bißchen, bitte, bitte!

Bonaparte

(wieder zu seinem pedantischen Tone zurückkehrend). Kind, Du darfst nicht vergessen: Du hast Pflichten!

Josephine

(geringschätzend schmatzend). Ah!

Bonaparte.

Du hast Pflichten gegen die Nation und den Staat!

Josephine

(macht eine verächtliche Gebärde und schneidet ein Gesicht).

Bonaparte

(ihr zuredend). Also, sei vernünftig und geh' jetzt, Dich anziehen!

Josephine

(indem sie ihm hilft, vorwurfsvoll). Ich habe Dich den ganzen Tag nicht; und wenn Du dann endlich kommst, dann soll ich . . .

Bonaparte

(noch höflich, aber schon nervös werdend). Noblesse oblige! Vergiß nicht, daß Du nicht mehr die kleine Witwe Beauharnais bist, sondern die Frau des ersten Bürgers — meine Frau!

Josephine

(schmollend). Wenn ich deswegen . . .

Bonaparte

(pedantisch). Sei nicht undankbar! Du hast eine Karrière gemacht, die . . .

Josephine

(nervös). Ja, ja — ich weiß schon! Immer diese Karrière! Ich fange an, sie zu verwünschen. Was habe ich denn davon? Ich wollte, wir wären kleine Leute geblieben! Wir wären glücklicher! — Ich sehe Dich ja gar nicht mehr, ich existiere ja gar nicht mehr für Dich, ich bin nur mehr eine Dame, die man bei Empfängen an der Hand führt! (Sie zeigt es parodistisch; dann in einem anderen, leisen und traurigen Tone). Allein sind wir gar nicht mehr, nie! Immer ist ein ganzer Hof von dummen Leuten um uns.

(Immer leiser, immer wärmer, stockend.) Ich möchte — ich möchte doch mit Dir allein sein — nicht immer unter den vielen Leuten! Mit Dir sitzen und plaudern — wie damals, weißt Du es noch? (Da er keine Antwort giebt, leise.) Bonaparte!

Bonaparte

(der an etwas anderes denkend, auf- und abgegangen ist). Aber schau, ich habe doch zu thun!

Josephine

(bleibt an dem kleinen Tischchen stehen; ihre Stimme fängt vor innerer Aufregung zu zittern an). Sind wir damals nicht viel glücklicher gewesen? Weißt Du noch, in der Rue Chantereine? Wir waren noch nicht berühmt und wir hatten gar kein Geld, aber es war doch so schön! (Ganz leise.) Wir hatten uns so lieb! (Nach einer kleinen Pause, sehr innig.) Ich möchte wieder mit Dir allein sein — draußen auf dem Land — weit weg von hier, auf einer stillen, kleinen Insel — ganz allein mit Dir.

Bonaparte

(trocken). Das sind doch ganz unmögliche, romantische Ideen!

Josephine

(leise vor sich hin). Du liebst mich nicht mehr!

Bonaparte

(hält im Auf- und Abgehen inne, macht eine Bewegung der Nervo-

stät, kommt ärgerlich auf sie zu, beherrscht sich dann aber, sieht sie lächelnd an und sagt liebenswürdig, indem er sie am Ohre zupft). Kleine Närrin! Du weißt sehr gut, wie gern ich Dich habe. Aber freilich — ich bin nun einmal keine sentimentale Natur. Du darfst von mir nicht mehr verlangen, als ich Dir geben kann. Die große Liebe der Romane ist nicht meine Sache. Das ist nur eine Erfindung der Dichter, ich glaube nicht an sie. Daß ein Mann, ein normaler Mann über ein Weib die ganze Welt vergessen soll — mag sein, daß das vorkommt. Mir ist es jedenfalls nicht gegegeben.

Josephine

(schmerzlich ironisch). Und das sagst Du — Du! Dann redet man aber über das schlechte Gedächtnis der Frauen.

Bonaparte

(sieht sie fragend an, da er nicht gleich versteht; wie er dann begreift, ein bißchen verlegen). Ah so, Du meinst, weil ...? Damals meinst Du? Gott, jeder ist einmal jung gewesen, aber das muß doch vergehen.

Josephine

(ganz leise für sich, indem sie immer unbeweglich an dem kleinen Tischchen steht). Das muß vergehen! (Sieht einen Moment mit weitgeöffneten Augen vor sich hin, dann bezwingt sie sich und sagt mit Resignation leichthin.) Du hast ja recht!

Vorige. Louise. Später Moustache mit zwei Huissiers.

Louise

(erscheint in der Thüre links).

Josephine

(da sie Louise erblickt). Ich komme schon, Louise, ich bin schon da. (Wendet sich zum Gehen; leichthin zu Bonaparte.) Adieu!

Bonaparte

(geht auf Josephine zu, nimmt ihre Hand, küßt sie und behält sie noch einen Moment, während er sagt). Adieu kleine Frau! Unterhalte Dich gut und — sei klug! (Indem er den Zeigefinger der rechten Hand erhebt.) Bedenke stets, daß man an Deinen Worten dreht und deutet. Sei auf der Hut! Die Frau des Konsuls muß nicht blos die schönste .... sie muß klüger sein, als jede andere! (Er küßt ihr noch einmal die Hand.)

Josephine

(zögernd). Du — ich hätte noch eine Bitte!

Bonaparte.

Was denn?

Josephine.

Darf ich dann — nur auf einen Moment, auf einen ganz kleinen Moment — darf ich dann noch einmal geschwind zu Dir kommen?

Bonaparte

(macht eine unwillige Bewegung).

Josephine

(bittend). Ich möchte so gern, daß Du mich in dem neuen Kleid siehst — es ist so schön . . .

Bonaparte

(kurz, streng). Nein, mein Kind, es geht nicht!

Josephine

(immer noch bittend). Du hast gar keine Ahnung . . .

Bonaparte

(bestimmt). Es geht aber nicht — es geht nicht!

Josephine

(bittend). Nur einen ganz, ganz, ganz kleinen Moment — (indem sie es mit dem Fingern zeigt) — so klein. . . .

Bonaparte.

Es geht nicht. Mach' mich nicht erst nervös! (Mit Pedanterie.) Ich habe Geschäfte, wichtige Staatsgeschäfte!

Josephine

(traurig). Staatsgeschäfte!

Bonaparte.

Adieu!

Moustache

(tritt durch die Thüre links ein und bleibt an der Thüre stehen: hinter ihm zwei Huissiers).

Josephine

(mit Knix). Adieu! (Geht traurig durch die Thüre links ab.)

Louise

(öffnet Josephinen die Thüre und geht dann hinter ihr ab).

Bonaparte

(geht zu dem kleinen Tischchen, trinkt ein Glas Wein und sagt zu Moustache, indem er auf das Tischchen zeigt). Weg! (Er wirft sich nachdenklich auf die Chaiselongue rechts.)

Moustache

(giebt den zwei Huissiers ein Zeichen, die das Tischchen durch die Thüre links forttragen).

Huissier

(tritt gleichzeitig durch die Thüre im Hintergrunde ein und meldet Moustache etwas).

Moustache

(zu Bonaparte). Herr Talma von der Comédie.

Bonaparte.

Ich bitte! — Lass' uns allein! Wenn die Generale kommen, meldest Du sie sogleich!

Moustache

(giebt dem Huissier ein Zeichen, der zur Thüre im Hintergrunde geht

und Talma eintreten läßt. Er selbst wartet, bis Talma eingetreten ist, dann ab durch die Thüre rechts).

Huissier

(nachdem Talma eingetreten ist ab).

Bonaparte. Talma.

Talma

(tritt ein durch die Thüre im Hintergrunde. Schauspielerkopf, sehr elegant, ein bißchen Poseur, mit einer großen Würde in den Bewegungen und im Sprechen, nicht ohne Dünkel, der jedoch durch Geschmack und Takt gemildert ist. Er hat etwas von der Herablassung eines Königs. Er spricht leise, langsam und pointiert sehr scharf. Die Augen hat er halb geschlossen. Er tritt lächelnd ein, bleibt an der Thüre stehen und grüßt Bonaparte, sich leicht nach ihm verneigend).

Bonaparte

(geht, wie ihm Talma gemeldet wurde, lebhaft, unruhig hin und her und weiß nicht recht, wie er ihn empfangen soll. Er zupft an seinem Kragen. Er bleibt die ganze Scene hindurch Talma gegenüber ein bißchen verlegen. Wie Talma eingetreten ist und sich vor ihm verneigt, geht er ihm rasch entgegen und streckt ihm herzlich die Hand hin). Ich freue mich sehr, Herr Talma!

Talma

(die ausgestreckte Hand Bonapartes ergreifend und schüttelnd, mit Würde und einer affektierten Wärme). Mein lieber Konsul!

Bonaparte

(fortfahrend). Ich freue mich unendlich, Sie kennen zu

lernen! Ich habe Sie oft spielen gesehen und ich habe Sie immer bewundert.

Talma

(mit falscher Bescheidenheit). Zu gütig, lieber Konsul, zu gütig!

Bonaparte

(auf den großen Lehnstuhl zeigend). Darf ich bitten?

Talma

(setzt sich mit Würde).

Bonaparte

(nimmt sich einen Sessel und stellt ihn neben den Lehnstuhl, immer ein bißchen verlegen, nach dem Anfang des Gespräches suchend). Ich komme ja nicht oft ins Theater, ich verstehe nicht viel von der Kunst, aber Sie, Herr Talma, bewundere ich enthusiastisch.

Talma.

Zu gütig! Uebrigens darf ich Ihnen gestehen, daß ich es Ihnen vergelte: auch ich interessiere mich für Sie.

Bonaparte

(sieht einen Moment belustigt auf und sagt dann mit ganz feiner Ironie, indem er sich setzt). Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen!

Talma.

Nein, das soll kein Kompliment sein! Ich habe wirkliches Interesse für Sie. Ich schätze Ihre

Josephine

(indem sie sitzen bleibt, vorwurfsvoll). Ich habe Dich den ganzen Tag nicht; und wenn Du dann endlich kommst, dann soll ich ...

Bonaparte

(noch höflich, abar schon nervös werdend). Noblesse oblige! Vergiß nicht, daß Du nicht mehr die kleine Witwe Beauharnais bist, sondern die Frau des ersten Bürgers — meine Frau!

Josephine

(schmollend). Wenn ich deswegen ...

Bonaparte

(pedantisch). Sei nicht undankbar! Du hast eine Karrière gemacht, die ...

Josephine

(nervös). Ja, ja — ich weiß schon! Immer diese Karrière! Ich fange an, sie zu verwünschen. Was habe ich denn davon? Ich wollte, wir wären kleine Leute geblieben! Wir wären glücklicher! — Ich sehe Dich ja gar nicht mehr, ich existiere ja gar nicht mehr für Dich, ich bin nur mehr eine Dame, die man bei Empfängen an der Hand führt! (Sie zeigt es parodistisch; dann in einem anderen, leisen und traurigen Tone). Allein sind wir gar nicht mehr, nie! Immer ist ein ganzer Hof von dummen Leuten um uns.

(Immer leiser, immer wärmer, stockend.) Ich möchte — ich möchte doch mit Dir allein sein — nicht immer unter den vielen Leuten! Mit Dir sitzen und plaudern — wie damals, weißt Du es noch? (Da er keine Antwort giebt, leise.) Bonaparte!

Bonaparte

(der an etwas anderes denkend, auf- und abgegangen ist). Aber schau, ich habe doch zu thun!

Josephine

(bleibt an dem kleinen Tischchen stehen; ihre Stimme fängt vor innerer Aufregung zu zittern an). Sind wir damals nicht viel glücklicher gewesen? Weißt Du noch, in der Rue Chantereine? Wir waren noch nicht berühmt und wir hatten gar kein Geld, aber es war doch so schön! (Ganz leise.) Wir hatten uns so lieb! (Nach einer kleinen Pause, sehr innig.) Ich möchte wieder mit Dir allein sein — draußen auf dem Land — weit weg von hier, auf einer stillen, kleinen Insel — ganz allein mit Dir.

Bonaparte

(trocken). Das sind doch ganz unmögliche, romantische Ideen!

Josephine

(leise vor sich hin). Du liebst mich nicht mehr!

Bonaparte

(hält im Auf- und Abgehen inne, macht eine Bewegung der Nervo-

stät, kommt ärgerlich auf sie zu, beherrscht sich dann aber, sieht sie lächelnd an und sagt liebenswürdig, indem er sie am Ohre zupft). Kleine Närrin! Du weißt sehr gut, wie gern ich Dich habe. Aber freilich — ich bin nun einmal keine sentimentale Natur. Du darfst von mir nicht mehr verlangen, als ich Dir geben kann. Die große Liebe der Romane ist nicht meine Sache. Das ist nur eine Erfindung der Dichter, ich glaube nicht an sie. Daß ein Mann, ein normaler Mann über ein Weib die ganze Welt vergessen soll — mag sein, daß das vorkommt. Mir ist es jedenfalls nicht gegegeben.

Josephine

(schmerzlich ironisch). Und das sagst Du — Du! Dann redet man aber über das schlechte Gedächtnis der Frauen.

Bonaparte

(sieht sie fragend an, da er nicht gleich versteht; wie er dann begreift, ein bißchen verlegen). Ah so, Du meinst, weil ...? Damals meinst Du? Gott, jeder ist einmal jung gewesen, aber das muß doch vergehen.

Josephine

(ganz leise für sich, indem sie immer unbeweglich an dem kleinen Tischchen steht). Das muß vergehen! (Sieht einen Moment mit weitgeöffneten Augen vor sich hin, dann bezwingt sie sich und sagt mit Resignation leichthin.) Du hast ja recht!

Vorige. Louise. Später Moustache mit zwei Huissiers.

Louise

(erscheint in der Thüre links).

Josephine

(da sie Louise erblickt). Ich komme schon, Louise, ich bin schon da. (Wendet sich zum Gehen; leichthin zu Bonaparte.) Adieu!

Bonaparte

(geht auf Josephine zu, nimmt ihre Hand, küßt sie und behält sie noch einen Moment, während er sagt). Adieu kleine Frau! Unterhalte Dich gut und — sei klug! (Indem er den Zeigefinger der rechten Hand erhebt.) Bedenke stets, daß man an Deinen Worten dreht und deutet. Sei auf der Hut! Die Frau des Konsuls muß nicht blos die schönste .... sie muß klüger sein, als jede andere! (Er küßt ihr noch einmal die Hand.)

Josephine

(zögernd). Du — ich hätte noch eine Bitte!

Bonaparte.

Was denn?

Josephine.

Darf ich dann — nur auf einen Moment, auf einen ganz kleinen Moment — darf ich dann noch einmal geschwind zu Dir kommen?

Bonaparte

(macht eine unwillige Bewegung).

Josephine

(bittend). Ich möchte so gern, daß Du mich in dem neuen Kleid siehst — es ist so schön . . .

Bonaparte

(kurz, streng). Nein, mein Kind, es geht nicht!

Josephine

(immer noch bittend). Du hast gar keine Ahnung . . .

Bonaparte

(bestimmt). Es geht aber nicht — es geht nicht!

Josephine

(bittend). Nur einen ganz, ganz, ganz kleinen Moment — (indem sie es mit dem Fingern zeigt) — so klein. . . .

Bonaparte.

Es geht nicht. Mach' mich nicht erst nervös! (Mit Pedanterie.) Ich habe Geschäfte, wichtige Staatsgeschäfte!

Josephine

(traurig). Staatsgeschäfte!

Bonaparte.

Adieu!

Moustache

(tritt durch die Thüre links ein und bleibt an der Thüre stehen: hinter ihm zwei Huissiers).

Josephine

(mit Knix). Adieu! (Geht traurig durch die Thüre links ab.)

Louise

(öffnet Josephinen die Thüre und geht dann hinter ihr ab).

Bonaparte

(geht zu dem kleinen Tischchen, trinkt ein Glas Wein und sagt zu Moustache, indem er auf das Tischchen zeigt). Weg! (Er wirft sich nachdenklich auf die Chaiselongue rechts.)

Moustache

(giebt den zwei Huissiers ein Zeichen, die das Tischchen durch die Thüre links forttragen).

Huissier

(tritt gleichzeitig durch die Thüre im Hintergrunde ein und meldet Moustache etwas).

Moustache

(zu Bonaparte). Herr Talma von der Comédie.

Bonaparte.

Ich bitte! — Lass' uns allein! Wenn die Generale kommen, meldest Du sie sogleich!

Moustache

(giebt dem Huissier ein Zeichen, der zur Thüre im Hintergrunde geht

und Talma eintreten läßt. Er selbst wartet, bis Talma eingetreten ist, dann ab durch die Thüre rechts).

Huissier

(nachdem Talma eingetreten ist ab).

Bonaparte. Talma.

Talma

(tritt ein durch die Thüre im Hintergrunde. Schauspielerkopf, sehr elegant, ein bißchen Poseur, mit einer großen Würde in den Bewegungen und im Sprechen, nicht ohne Dünkel, der jedoch durch Geschmack und Takt gemildert ist. Er hat etwas von der Herablassung eines Königs. Er spricht leise, langsam und pointiert sehr scharf. Die Augen hat er halb geschlossen. Er tritt lächelnd ein, bleibt an der Thüre stehen und grüßt Bonaparte, sich leicht nach ihm verneigend).

Bonaparte

(geht, wie ihm Talma gemeldet wurde, lebhaft, unruhig hin und her und weiß nicht recht, wie er ihn empfangen soll. Er zupft an seinem Kragen. Er bleibt die ganze Scene hindurch Talma gegenüber ein bißchen verlegen. Wie Talma eingetreten ist und sich vor ihm verneigt, geht er ihm rasch entgegen und streckt ihm herzlich die Hand hin). Ich freue mich sehr, Herr Talma!

Talma

(die ausgestreckte Hand Bonapartes ergreifend und schüttelnd, mit Würde und einer affektierten Wärme). Mein lieber Konsul!

Bonaparte

(fortfahrend). Ich freue mich unendlich, Sie kennen zu

lernen! Ich habe Sie oft spielen gesehen und ich habe Sie immer bewundert.

Talma

(mit falscher Bescheidenheit). Zu gütig, lieber Konsul, zu gütig!

Bonaparte

(auf den großen Lehnstuhl zeigend). Darf ich bitten?

Talma

(setzt sich mit Würde).

Bonaparte

(nimmt sich einen Sessel und stellt ihn neben den Lehnstuhl, immer ein bißchen verlegen, nach dem Anfang des Gespräches suchend). Ich komme ja nicht oft ins Theater, ich verstehe nicht viel von der Kunst, aber Sie, Herr Talma, bewundere ich enthusiastisch.

Talma.

Zu gütig! Uebrigens darf ich Ihnen gestehen, daß ich es Ihnen vergelte: auch ich interessiere mich für Sie.

Bonaparte

(sieht einen Moment belustigt auf und sagt dann mit ganz feiner Ironie, indem er sich setzt). Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen!

Talma.

Nein, das soll kein Kompliment sein! Ich habe wirkliches Interesse für Sie. Ich schätze Ihre

Energie und die große Linie, die Ihr Leben hat, gefällt mir.

Bonaparte

(mit innerer Lustigkeit, leichthin). Man thut, was man kann.

Talma.

Seit langer Zeit beobachte ich Sie. Ich sage mir: Endlich einer, der weiß, was er will! Endlich ein Mann! Sie haben unser Vaterland gefunden, wie ich bei meinem Antritt unser Theater fand: verwüstet, zertreten, ohnmächtig! Sie können bei Ihrem Talent und Ihrem Glück als Politiker werden, was ich für die Kunst geworden bin. Haben Sie nur Mut — und Vertrauen!

Bonaparte

(indem er ihm die Hand giebt). Ich danke Ihnen!

Talma

(nimmt seine Hand, behält sie und sieht ihn groß an; mit Nachdruck): Wir gehören zusammen. Lassen Sie uns Freunde sein! (Drückt seine Hand noch einmal bedeutsam, lehnt sich dann einen Moment zurück und fährt mit der Hand leicht über die Haare; lächelnd.) Dies war ein schöner Moment! (In einem anderen leichten Tone.) Aber womit kann ich Ihnen dienen?

Bonaparte

(verlegen, indem er die Fläche seiner Hand betrachtet). Das — das ist nicht so einfach, Herr Talma! Und jeden-

falls möchte ich zuerst — wenn Sie irgend einen Wunsch, eine Bitte an die Regierung haben — —

Talma

(ihn mit einer stolzen Handbewegung unterbrechend). Ich verlange nichts, als meiner Kunst zu leben. Was können Sie mir geben? Ich habe alles, ich habe mein Talent!

Bonaparte.

Ich meine nur — ich möchte, Sie sollen nie vergessen, daß Sie an mir einen Freund haben, auf den Sie immer zählen können.

Talma

(indem er ihm die Hand giebt, die Bonaparte drückt). Ich danke Ihnen. — Wir verstehen uns sehr gut!

Bonaparte.

Nun dann — dann kann ich Ihnen ja meine Bitte sagen: Ich möchte bei Ihnen Lektionen nehmen.

Talma

(sehr ernst, immer mit seiner Würde). Wollen Sie zum Theater?

Bonaparte

(lächelnd). Nein, das nicht, — wenigstens nicht zu Ihrem Theater, leider, sondern zu jenem anderen, politischen . . . . . .

Talma

(preciös). Wo Sie bereits nicht ohne Glück debutiert haben!

Bonaparte.

(nickt bestätigend mit dem Kopfe und sagt nachdenklich): Aber — aber! Nun kommt es! (Er neigt sich zu Talma und sagt leise, beinahe flüsternd, aber sehr eindringlich): Es fehlt mir an den Manieren — das ist es! Ich bin auf meinem Theater, dem großen Welt-Theater — ja, da bin ich eben nur ein bloßer Naturalist. Ich kann nicht gehen und nicht stehen. Begreifen Sie, was ich meine? Ich bin ein armer Korse, der nicht weiß, wie man sich benehmen muß. Ich habe das nie gelernt — und jetzt fehlt es mir. Zum Beispiel: Eine Stadt erobern, ist mir ein Vergnügen — aber dann: Der Einzug! Das ist mir schrecklich! Wie zieht man in eine eroberte Stadt ein? Was macht man da für ein Gesicht? Wie — wie benimmt man sich? Da kriege ich eine solche Angst, daß ich am liebsten wieder umkehren würde, und auf alle Eroberungen verzichten! — Ich bin nicht feig — das hab' ich doch unseren guten Parisern schon bewiesen. Aber eine Sitzung eröffnen, präsidieren — oder Audienzen — das ist mir schrecklich! Das ist mir schrecklich! Da bin ich so ungeschickt — so — ich — ich kann es einfach nicht. In meinem Berufe muß man es aber können, man braucht es, es geht sonst nicht! Und da habe ich mich denn

entschlossen, es bei Ihnen zu lernen; denn das imponiert mir an Ihnen so! Jedesmal, wenn ich Sie sehe, wie Sie Helden spielen ......

Talma

(langsam und mit Bedeutung, das Wort „Könige" besonders betonend). Helden oder Könige! (Sieht Bonaparte bedeutsam an.)

Bonaparte

(sieht Talma rasch an, verwirrt, als ob er ertappt worden wäre; dann senkt er den Kopf und sagt nach einer Pause leise vor sich hin). Ja, auch Könige. (Lebhaft werdend.) Da sind Sie unvergleichlich! Und sehen Sie, das muß ich lernen: Mich benehmen können, wie ein Held ....

Talma

(langsam). Oder wie ein König!

Bonaparte

(leise, fest, indem er aufsteht und Talma fest ansieht.). Oder wie ein König. Wollen Sie mein Lehrer sein?

Talma.

Ich kann mir keinen besseren Schüler wünschen.

Bonaparte.

Also fangen wir an!

Talma

(immer mit großer Würde und im Tone eines Protektors). Nur

nicht so hitzig lieber Freund! Nur Geduld! So schnell geht das nicht in unserer Kunst! Da will alles erwogen sein. Rekapitulieren wir zunächst: Sie sagen, denn das ist der kurze Sinn, es genügt nicht, ein Held zu sein — man muß auch gelernt haben, es zu scheinen! — Und Sie haben recht — Sie haben vollständig recht! Es sind nicht die Thaten, die den Helden machen — das ist ein Irrtum! Ich bitte Sie: die Thaten! Wer hat diese Thaten gesehen? Wer ist dabei gewesen? Ein paar Dutzend Leute. Aber die ganze Nation muß an den Helden glauben! Woher soll die Nation wissen, wer ein Held ist? Sie will es ihm ansehen können! Sie will es ihm sozusagen von der Stirne lesen!

Bonaparte

(nicht bestätigend). Ja, das ist es!

Talma.

Ziehen wir die Konsequenzen! Ein Held, der geht und redet, wie alle Menschen gehen und reden — nein, das ist ja gar kein Held! Wenn der Held kommt, muß man wissen: Aha, das ist der Held! Die Nation muß sich ihn merken können. Er muß etwas für sie haben, das eben nur er hat und das ihre Phantasie behält! (Ist lebhaft geworden, aufgestanden und demonstriert das Folgende mimisch.) Zum Beispiel: Sie haben eine große That gethan, das Volk jauchzt Ihnen zu, nun kommen Sie auf der Straße durch das Spalier.

Ja, wenn Sie da den bürgerlichen Gang gehen — ich nenne das den bürgerlichen Gang — so (zeigt es, indem er ein paar einfache, gewöhnliche Schritte in bescheidener Haltung macht) da können Sie tausend Thaten thun! Das Volk wird sagen: Was, der will ein Held sein, das ist ja ein Mensch wie wir! — Gehen Sie aber mit dem heroischen Schritt durch die Menge — ich nenne das den heroischen Schritt, so: (zeigt es, indem er einige große, stolze, pathetische Schritte macht) den Oberkörper frei heraus, das Knie gebogen und den Fuß dann vorgeschnellt — — — so! Da sollen Sie die Menge rasen hören! Dann sind Sie ihr Held — auch ohne Thaten! Mein Gott, die Thaten! (Zeigt es noch einmal.)

Bonaparte

(steht drüben, auf die Chaiselongue das Knie aufgestützt, indem er Talma aufmerksam beobachtet). Ist das schwer?

Talma.

Man kann alles lernen. Verzagen Sie nur nicht. Ich werde Ihnen später jedes einzelne Tempo zeigen — wie beim Schwimmen! Sie müssen dann eben fleißig üben! Aber so weit sind wir noch nicht! Das Wichtigste ist jetzt, daß Sie sich einmal eine gewisse Pose für das Auge der Nation aneignen, sozusagen eine historische Geste, die sich jeder merken kann: einen historischen Griff für die Phantasie der Nation! (Er fängt im folgenden an, eine solche Geste zu suchen,

wie er sie beschreibt, und gerät dabei unwillkürlich in die historische Pose Napoleons.) Verstehen Sie mich? So etwas — etwas Plastisches — eben etwas für die Augen! Denn: Bonaparte, wer ist das? Das ist jetzt: ein paar Schlachten, sehr schöne Schlachten — der achtzehnte Brumaire — die Reformen — lauter hübsche Dinge, aber man sieht sie nicht. Verstehen Sie? Das genügt dem Volke nicht, das Volk will etwas sehen. Wenn es hört: Bonaparte, soll gleich gewissermaßen ein Monument vor seinen Augen stehen! So etwa — da! (Er hat im vorigen unwillkürlich immer eine solche Geste gesucht, wie er sie beschreibt, und dabei zufällig allmählich die historische Gebärde Napoleons, die Hand in der Brust, angenommen. In dieser immer bestimmter werdend und einen Moment gleichsam zu einem Monument Napoleons erstarrend, hat er die letzten Worte gesprochen. Er verweilt nun in dieser Pose, sieht Bonaparte stolz an und sagt.) Sehen Sie, das wäre zum Beispiel gleich so ein historischer Griff, das würde sich sehr gut machen.

Bonaparte

(näherkommend, indem er ihn sehr aufmerksam betrachtet). Glauben Sie?

Talma

(sich die Pose immer mehr herrichtend). Gewiß! Es hat so etwas Antikes, das wirkt immer. Ich habe diese Dinge im Gefühl! — Warten Sie einmal! Bitte, gehen Sie da hinüber — rechts! (Zeigt auf die linke Seite der Bühne, schiebt den Lehnstuhl etwas zurück und dreht ihn

nach rechts. Dann legt er die linke Hand auf die Lehne des Lehnstuhles und zeigt alles, was er im folgenden sagt, bis er schließlich wieder die Pose annimmt.) Nun stellen Sie sich vor, da drüben (nach rechts deutend) ist das Volk, Minister, Generale und so weiter, und Sie wollen sprechen. (Indem er alles zeigt.) Sie richten sich auf, heben den Kopf, betrachten die Menge groß und kalt — und nun nehmen Sie den historischen Griff! So! Schauen Sie mir gut zu!

Bonaparte

(ist ganz nach links gekommen, so daß er vor der Thüre steht, der er den Rücken kehrt, und betrachtet Talma aufmerksam). Ich weiß doch nicht . . . . . .

Vorige. Josephine. Später Moustache, Huissiers, Generale.

Josephine

(ist in großer Toilette durch die Thüre links eingetreten und ruft erstaunt, große Augen machend, leise). Bonaparte!

Bonaparte

(wendet sich rasch um, ist sehr verlegen, wird zornig und schreit). Was ist? Was giebt es? Ich habe doch verboten daß man — — —

Josephine.

Das neue Kleid — — —

B o n a p a r t e.

Ich habe keine Zeit für Deine Dummheiten .... Du siehst doch, daß wir arbeiten — — Staatsgeschäfte .... das heißt — — —

J o s e p h i n e

(mit trauriger Miene). Staatsgeschäfte, die wichtiger sind, als ich! — — —

B o n a p a r t e

(stampft wütend mit dem Fuße). Schweig', das verstehst Du nicht! Ich — — —

J o s e p h i n e

(mit einem Blick auf Talma zeigend, bittend, leise). Wir sind doch nicht allein!

B o n a p a r t e

(faßt sich und sagt kurz, indem er Talma vorstellt): Unser großer Talma!

T a l m a

(hat langsam seine historische Pose aufgegeben, mit großer Würde eine beschwichtigende Geberde gegen Bonaparte gemacht, nähert sich jetzt um einige Schritte und verneigt sich tief vor Josephine). Gnädige Frau, ich bin entzückt, Sie kennen zu lernen!

J o s e p h i n e

(an der Thüre ceremoniös sich verneigend, gleichzeitig mit den Worten Talmas). Ich freue mich sehr.

Bonaparte

(wirft Talma einen Blick zu und sagt dann, zuerst noch in seinem gewöhnlichen Tone, zu Josephine). Das Kleid ist in der That sehr hübsch — aber — (Tritt um einige Schritte zurück, richtet sich majestätisch auf und nimmt allmählich die Pose an, die Talma ihm vorgemacht hat.) Aber vergiß doch nicht, daß wir an der Arbeit sind: an der Arbeit für das Vaterland! (Ganz in der Pose, Talma kopierend.) Wenn das Vaterland ruft, haben die anderen Stimmen zu schweigen. Da wünsche ich nicht gestört zu werden. Das genügt wohl?

Talma

(zu Bonaparte, leise). Sehr gut, das ist es!

Josephine

(sieht Bonaparte verdutzt an, macht große Augen und sagt ohne jeden Respekt). Aber was — ja was hast Du denn auf einmal? Du bist ja ganz — —! Warum thust Du denn so —? (Ahmt seine Pose nach, steckt auch die rechte Hand in die Brust und fängt halblaut zu lachen an.) Nein, wenn Du Dich nur sehen könntest — Du bist zu komisch!

Bonaparte

(bleibt noch einen Moment in derselben Pose, reißt den Mund auf vor Erstaunen und sagt rasch, mehr zu sich selbst). Ah, komisch?! (Giebt die Pose auf, wendet sich zu Talma und sagt rasch in seinem gewöhnlichen, beinahe naiven Tone.) Das scheint es also doch nicht zu sein!

Talma

(überlegen). Mein Freund, das ist es — Sie können sich verlassen!

Bonaparte

(rasch, beinahe heftig). Aber Sie sehen doch: es wirkt nicht!

Josephine

(verwundert, da sie es nicht versteht). Was denn? Was ist denn?

Talma

(gleichzeitig mit den Worten der Josephine, sehr überlegen). Auf Ihre Frau nicht! Ja, mein lieber Freund: Auf seine Frau hat noch kein Held gewirkt — zu Hause hört das Heldentum auf! (Vertraulich.) Ich kann Ihnen sagen: Sogar ich ... wenn ich bei meiner Frau bin — rein nichts zu machen! — Aber es geht schon sehr gut — sehr gut!

Josephine.

Jetzt möcht' ich aber doch endlich wissen, was das soll ...

Bonaparte

(heftig auf Josephine losfahrend). Nichts! Das geht Dich nichts an! Wenn Du Dir nur endlich abgewöhnen möchtest ...

Moustache

(gleichzeitig mit den letzten Worten durch die Thüre rechts eintretend, meldend). Die Generale!

Bonaparte

(zu Moustache). Gleich! (Zu Talma.) Sie werden mir das Vergnügen machen, lieber Talma, mit meiner Frau zu dinieren. Und morgen um dieselbe Stunde. (Verneigt sich leicht gegen Josephine und Talma, geht im gewöhnlichen Schritt vor die Chaiselongue. Vor der Chaiselongue richtet er sich auf, nimmt die Pose an und geht in der Pose mit dem heroischen Schritt an Moustache vorbei durch die Thüre rechts ab.)

Moustache

(hinter Bonaparte ab).

Josephine

(sieht Bonaparte, wie er zu Chaiselongue geht, verwundert nach; lächelt, wie er die Pose annimmt, und folgt ihm unwillkürlich ein paar Schritte bis in die Mitte der Bühne; nachdem Bonaparte abgegangeu ist, sieht sie ihm einen Moment nach, wendet sich dann mit einem fragenden Blick zu Talma und sagt): Was hat er denn?

Talma

(nähert sich rückwärts ein paar Schritte und sagt: Er muß doch endlich Würde lernen!

Josephine

(sieht von Talma weg, noch einmal zur Thüre rechts, blickt dann wieder auf Talma und sagt lachend): Würde? (Indem sie parodistisch die Pose annimmt.) Das nennen Sie Würde? (Indem sie sich, immer in der Pose, nach Talma hin zum Abgehen wendet, fällt der Vorhang.)

Ende.

Buchdruckerei Roitzsch vorm. Otto Noack & Co.